Sämmtliche Schriften

von

A. von Tromlitz.

Zehntes Bändchen.

Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1830.

Franz von Sickingen

und

seine Zeitgenossen,

von

A. von Tromlitz.

Zweite Abtheilung.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1830.

1.

Hell glänzte im Abendgolde der alte Thurm des Rheingrafensteines, an dessen Fuße Georg von Sickingen, auf einer Sänfte getragen, vorbei zog. Schon von fern vernahm er aus dem Walde, welcher die Ebernburg von diesem trennt, Hörnerruf und Hundegebell. — Horch! — rief er dem Sänger aus Nürnberg zu, welcher auf seinem magern Klepper neben der Sänfte ritt. — Horch den Jagdruf! es ist des Vaters Forst, durch welchen wir ziehen; der Rheingrafenstein ist auch seine Veste, und ich bin nun auf heimathlichem Boden. Horcht, wie lustig die Hörner schallen! die Jagd kommt näher; o säße ich doch auf meinem Rosse und jagte mit den Andern über Stock und Stein, über Fels und Thal dem Wilde nach! — Indem er so sprach, fuhr ein Hirsch in vollem Laufe an ihnen

vorüber, die Meute folgte. — Hussa, Packan! — rief Georg, sich aufrichtend und seine Schmerzen vergessend, — frisch auf, nur hinterdrein! — Die Meute stutzte bei diesem Rufe, nur wenige folgten, denn die treuen Thiere vernahmen die Stimme ihres Herrn, der sie so oft zur Jagd geführt; sie drängten sich, freudig an ihm aufspringend, um die Sänfte, und kaum konnte er sich ihrer erwehren. Indessen waren auch die Jäger herangekommen. — Mein Vater ist nicht unter ihnen, sagte eben Georg unmuthig, als eine Dame auf weißem Rosse, von einigen Männern begleitet, heransprengte._

Mein Gott, seyd Ihr es, Georg?! rief sie dem Verwundeten zu, während Wohlgemuth staunend aufschauete, denn so Schönes hatte er noch nicht gesehen. Gleich darauf kam auch Ottilie in Begleitung Herrn Ulrich Späth, ihres Bräutigams; ängstlich sprang sie vom Pferde, fragte wohl zehn Mal, ob die Wunde gefährlich sey, und beruhigte sich nicht eher, bis ihr der Bruder selbst versicherte, es sey ohne Bedeutung.

Damit Euer Zustand die auf der Burg nicht überrasche, — sagte Ursula, das Fräulein auf dem

weißen Rosse, — so will ich vorausreiten und Euern Vater und Margarethe vorbereiten. — Begleitet mich! rief sie Philipp Wohlgemuth zu, der, ohne zu wissen, wie ihm geschah, seinen Klepper antrieb, jedoch mit Mühe nur der flüchtigen Reiterin folgen konnte.

Ursula schien eben nicht verbindlich gegen ihren Begleiter zu seyn, den nur hie und da einer ihrer Blicke traf, übrigens bekümmerte sie sich weiter nicht um ihn, jagte immer voraus und hatte noch kein Wort mit dem Sänger gesprochen. Die um seine Schulter hängende Laute hatte den ersten Eindruck, welchen der schöne Jüngling auf sie gemacht, schnell verwischt; ein fahrender Meistersänger schien ihrer Beachtung nicht werth, und so jagte sie, von ihm gefolgt, den Berg hinauf, über die Zugbrücke in den Schloßhof. Hier übergab sie ihr Roß einem Diener, eilte in's Schloß und ließ den wie aus einem Traume erwachten Sänger auf dem Schloßhofe halten.

Starr sah er nach dem Thurme, durch dessen Portal das Mädchen verschwand; die Begebenheit war ihm noch wie ein Traum als der Diener an ihn herantretend fragte: Herr! wollt Ihr nicht ab-

steigen, mir Euer Roß geben und hinauf zu dem Ritter gehen? hier ist jeder Fremde willkommen.

Der Sänger stieg ab, gab dem Diener das Roß, als ein Mann von edlem Ansehen im einfachen Hauskleide aus dem Schlosse trat, neben ihm ein kleines, mageres Männlein im schwarzen Koller. Sie eilten beide, ihn grüßend, an ihm vorbei.

Bleibt nur zurück, Meister Balthasar! rief jetzt der Vorangegangene, indem er sich auf das indeß vorgeführte Roß schwang, und sprengte eiligst durch das hohe, gewölbte Thor; der Andere folgte zu Fuß und warf noch einen forschenden Blick auf den Sänger, der vor sich hinmurmelte: War der schlichte Mann Franziskus von Sickingen, so ist wahrlich sein Geist erhabener als seine Gestalt.

Indem er noch so dachte, öffnete sich ihm gegenüber eine zweite Pforte, die Jägerin trat wieder heraus, neben ihr eine andere Jungfrau, welche eiligst über den Hof schritten. Als er sie begrüßte, raunte die Jägerin Margarethe in's Ohr: Dort steht er noch, sieh nur! Doch diese, ohne ihn zu beachten, das Auge ängstlich in die Ferne gerichtet, eilte den Berg hinab.

Ist denn diese Burg der Wohnsitz der Göttinnen? — dachte Herr Wohlgemuth — aber nein, nein, jene Eilende ist nicht aus der irdischen Welt, dieser Madonnenblick gehört dem Christenthume an.

Wen sucht Ihr hier, was ist Euer Begehr, junger Mann?! — störte ihn eine tiefe Stimme in seinen Gedanken; er wandte sich, eine lange, hagere Gestalt, in einen schwarzen Talar gehüllt, stand, ihn ernst, jedoch nicht unfreundlich anblikkend, hinter ihm. — Heute mögt Ihr die rechte Stunde nicht gewählt haben, Herr Zitherspieler! — fuhr er fort — So freundlich auch sonst die Jünger der Dichtkunst und des Gesanges hier aufgenommen werden, möchte doch der heutige Tag eher der Trauer als der Freude gewidmet seyn, denn unsers Herrn Sohn trifft in wenig Augenblicken schwer verwundet hier ein.

Seine Wunde ist schmerzhaft, doch nicht gefährlich, Herr! erwiederte Philipp.

Woher könnt Ihr dieß wissen? fragte ihn der hagere Mann, Herr Oekolampadius, der aus Besorgniß für seinen Liebling das Studirzimmer verlassen hatte und hinuntergeeilt war.

War ich doch selbst mit beim Kampfe und habe ich doch Herrn Georg von Sickingen hierher begleitet! erwiederte jener.

Dann seyd mir gegrüßt und von Herzen willkommen, junger Mann! — sagte der ehrwürdige Herr — Tretet näher! so wie mir, werdet Ihr Allen auf der Ebernburg willkommen seyn.

Indem sie noch so sprachen, blies der Thurmwart sein Liedchen; aber heute war es nicht fröhlicher Art, traurig tönte es von der Warte herab, und rief die Reisigen und Knechte und alles, was auf dem Schlosse sich befand, zusammen, die bei der Nachricht, Herr Georg ziehe verwundet ein, nun sämmtlich den Berg hinab ihm entgegen gingen, auch Oekolampadius folgte.

Philipp stand schon wieder allein auf dem jetzt ganz verödeten Burghofe und hatte nun Zeit, sich überall umzusehen. Er besah das stattliche, eines Fürsten würdige Schloß, welches den weiten, geräumigen innern Hof, auf dessen vier Ecken hohe Thürme den Wolken entgegen ragten, umgab. In dem vordern Hofe, welchen zwei hohe Thürme und zwei gemauerte Bollwerke beschützten, sah er ganze Karthaunen aufgefahren. Rings um das Schloß,

dicht am Abhange des Felsens, zog sich eine hohe, zwölf Ellen starke Mauer, hinter welcher das Geschütz aufgestellt war. — Ein Riesenwerk, dergleichen ich noch nicht gesehen! — rief Philipp — Ist dieß die Burg eines Ritters?!

Er ging jetzt den schmalen Weg, der an der Kapelle vorbeiführte, hinunter und traf dort den Zug, Ritter Franz zur Rechten, Margarethe zur Linken der Sänfte. Freude glänzte in des Vaters, Thränen in des Mädchens Auge, neben welchem Ottilie und Ursula gingen. Alle, welche die Sänfte umgaben, drängten sich zu ihrem jungen Herrn, haschten nach einem Gruße oder nur nach einem freundlichen Blicke, und jeder suchte seine Theilnahme durch irgend etwas auszudrücken. Meister Balthasar war der einzige Mürrische, sein Auge ruhte finster auf seinem Kinde.

Als der Zug im innern Schloßhofe anlangte, erblickte Georg seinen jungen Begleiter. — Willkommen auf der Ebernburg! willkommen, mein Kampfgefährte! rief er ihm zu. — Bei diesen Worten sah Margarethe nach dem Jünglinge auf, der, die Laute am grünen Bande um seine Schulter gehangen, bei diesem ernsten Zuge die einzige freu-

dige Erscheinung war, denn für seinen Freund unbesorgt, sah er frei und froh in das Getümmel hinein, und jetzt mit durchdringendem Blicke auf Margarethe, die darüber unwillig das Auge niederschlug.

Der Verwundete wurde nun in das Schloß gebracht, der Meistersänger als Gast bewillkommt, und als Georg, von der Reise ermüdet, bald zu schlummern begann, mußte Philipp den ganzen Verlauf der Begebenheiten erzählen; und Sickingen, hoch erfreuet, daß des Sohnes erste Waffenthat seiner würdig gewesen sey, ward durch die schlichte, theilnehmende Erzählung des jungen Mannes, wobei Margarethe's weiches Gemüth oftmals erschüttert ward, ihm gewogen, und da er Gesang und Dichtkunst liebte, lud er ihn ein, einige Zeit auf der Ebernburg zu bleiben.

Nach einigen Tagen, als jedermann noch um Georg beschäftigt war, den man in das Zimmer des am Podagra leidenden Vaters gebracht hatte, meldete der Ruf des Thurmwart die Ankunft neuer Gäste. Ursula erröthete, als sie hörte, daß mehrere Ritter dem Schlosse zuritten, worunter man den einen als den Ritter Hilchen von Lorch er-

kenne. Ottilie sah bedenklich auf das Mädchen, das, statt freudig dem Verlobten entgegen zu eilen, die fröhliche Laune verloren zu haben schien. Sie trat zwar auf den Söller, blickte hinab nach den Ankommenden, sagte aber ziemlich gleichgültig: Es ist mein Vater, Ritter Hilchen und noch ein Dritter, mir unbekannter, in vollem Harnisch.

Sickingen, den das Podagra verhinderte, den Einreitenden entgegen zu gehen, erwartete sie in seinem Sessel. Sie traten, einen Fremden in der Mitte, ein. Er war von mittler Statur, von hagerem, aber ausdruckvollem Antlitze, gewappnet, doch ohne Helm, denn man sah sein spärlich Haar sich über die erhabene Stirn rollen.

Seyd mir gegrüßt, Ihr Herren! rief ihnen Sickingen entgegen.

Und auch von Ulrich von Hutten seyd gegrüßt, wenn Ihr nämlich Franziskus von Sickingen seyd! begann der Fremde.

Bei diesen Worten war Sickingen aufgesprungen, trotz seiner Schmerzen Ulrich von Hutten entgegen gegangen, und mit dem Tone altdeutscher Biederkeit sprach er:

Ja, ich bin der Ritter von der Ebernburg,

Euch, Ulrich von Hutten, längst zugethan in freundlicher Gesinnung! Euer fröhlicher Muth, Euer ritterlicher Sinn, Euer Haß gegen Gewalt und Unrecht haben mich entzückt.

Beide reichten sich die Hände, und ein Augenblick war hinreichend, einen langen, bis zum Tode bestehenden Bund zu schließen.

Ehrfurchtvoll standen die Umstehenden von fern, kein Laut störte diesen heiligen Augenblick, und leise schlich ein jeder davon, den freien Aufschwung gleichgestimmter Geister nicht zu stören; nur Georg auf seinem Siechbette mußte bleiben und war Zeuge dieser edlen Verbrüderung.

Schon lange hatte ich Euch erwartet, Ulrich von Hutten! — begann Sickingen — Der Mund ist beredter als die Feder, und Vieles kann ich nicht so klar, so offen in Briefen hingeben, das sich im Gespräche so leicht mittheilt. In mir liegt Manches noch dunkel und verworren, ich bedarf Eures Geistes, es zu ordnen; Ihr sollt die Sonne seyn, welche die verschlossenen Blüthen meines Innern aufschließen wird, durch Euch soll das Ziel meines Lebens klar vor mich treten. — Aber was führt Euch gewappnet zu mir, seyd

Ihr in Fehde begriffen, und gegen wen? Mein Arm, meine Hülfe steht Euch zu Gebote.

Wir ziehen gegen Herzog Ulrich von Würtemberg; konnten meine Schriften unserm geschändeten Namen nicht Gerechtigkeit verschaffen, so thue es nun der Arm. Meine ganze Sippschaft ist gerüstet, alle unsere Freunde sind uns zugezogen.

Zu früh, Ulrich! — unterbrach ihn Sickingen — Habt Geduld! die Stunde der Rache ist noch nicht da, aber nicht mehr fern. Laßt jetzt noch nicht die Kriegstrompete erschallen, noch sind die kaiserlichen Völker nicht beisammen, der Baier ist noch nicht gerüstet, und der schwäbische Bund hat sich noch nicht zur offenen Fehde entschlossen.

Was kümmern uns die Städte! — rief Hutten unmuthig — Dort geht im Handelsgeiste der deutsche Sinn unter, und wenn sie auch für die Kunst etwas thun, so ist es doch nur für die, welche die Sinne kitzelt. Den Wissenschaften und der Gelehrsamkeit sind sie abhold, die gewinnen ihnen kein Geld und machen ihnen nicht Lust. Ich hasse die Städte wie sie jetzt sind, nicht wie sie waren, als noch biederer Sinn und jedes unterdrückte Gemüth einen Zufluchtort in ihren Mauern fand.

Ihr eifert zu sehr gegen sie! — meinte Sickingen — Ihr wißt, ich liebe die geschworenen Feinde des Adels nicht, doch sehe ich sie nicht mit so düstern Augen an als Ihr. Ja, Ulrich! ich würde eher den Städten die Hand zum Bunde bieten, als, ein Fürstendiener, an's Hoflager ziehen.

Hutten schwieg.

Es ist eine böse Zeit! — fuhr Sickingen fort und feurig strahlte sein Auge — Gewalt unterdrückt den Schwachen und Falschheit siegt über Redlichkeit; die Kirche schmachtet im Elende, ihre Diener prassen in Lust und Freude und schmieden allerlei Bosheit und Ränke. Da thut es Noth, daß ächte deutsche Männer, Edle oder Bürger, gleichviel, mit Muth und Kraft zusammenhalten und nicht durch Unthätigkeit zu Verräthern an der guten Sache werden. Gebt Eure Hand, edler Ulrich! daß wir vereint für Freiheit und Christenthum leben und sterben wollen.

Als ihm Ulrich die Hand reichte, sprach Georg, sich auf seinem Lager erhebend: Amen! zu diesem Bunde.

Wer ist der Kranke dort? fragte Ulrich.

Mein Sohn Georg.

Dieß Amen, junger Mann! — sprach Ulrich, ihm näher tretend, — so aus der Tiefe des Herzens gesprochen, ist der Grundstein eines herrlichen Gebäudes. — Seyd mir gegrüßt, Georg Sickingen! möge Euch Gott Euerm Vater gleich werden lassen!

I nun, den Anfang hat er gemacht! — meinte Sickingen — Er liegt an einer Wunde nieder, die er in Götz von Berlichingens Fehde mit dem Erbacher sich holte.

Ein seltener Mann dieser Götz! — sagte Hutten — Sein Herz ist vom alten deutschen Korn, sein Wille fest wie seine eiserne Hand, sein Muth des Löwen Muth, und wo Herz, Muth und Wille hinreicht, da steht er, ein tüchtiger Mann; was dem Geiste gehört, ist nicht sein Erbtheil geworden.

Wie meint Ihr das, Herr Hutten? — fragte Georg, durch diese Aeußerung über Götz beleidigt.

Was dem Menschen nahe liegt, Junkherr! — erwiederte Hutten — was die Gegenwart giebt, das ergreift der Muth, der feste Wille mit Kraft, was aber die Zeit noch verschleiert hält, bleibt für ihn oftmals verborgen; nur der hohe Geist blickt durch den Schleier, geht seiner Zeit voraus und

baut für die Zukunft herrliche Gebäude! und dieß thut Götz nicht, er möchte nur zerstören, nicht aufbauen.

Ein wackrer Mann ist er doch, — begann Georg von neuem — ein Muster seiner Zeit, eine Riesengestalt, vor welcher mancher mit Bewunderung stehen sollte, statt an ihr zu makeln.

Und die in sich zerfällt, naht ihr der Tod! — erwiederte Hutten — Bewundern wird auch die Nachwelt noch den Riesen als eine seltene Erscheinung, aber wirksam hat er nicht in das Rad der Zeit gegriffen, sie nicht aufgehalten, sie nicht schneller fortgerollt; für die Zukunft hat er nichts gefruchtet.

Unmuthig legte sich Georg, ohne etwas zu erwiedern, auf die andere Seite und nahm keinen Theil mehr an dem Gespräche; er stellte Götz höher als Hutten es zu thun schien, seine jugendliche Lebendigkeit, die Vorurtheile seiner Zeit fanden nur Großes im Kampfe des Schwertes, nicht im Riesenkampfe des Geistes.

Unter mancherlei wichtigen Gegenständen, welche diese beiden aufgeklärten Männer abhandelten, kam auch die Rede auf Luther.

Ihr habt — begann Hutten — anfangs, und wohl nicht ohne Grund, des Mannes Thun nicht gehörig gewürdigt, Franziskus! Ihr glaubtet in seinem Beginnen nur mönchische Zänkerei zu sehen, und erkanntet nicht im ersten Anbeginn das Morgenlicht eines herrlichen Tages.

So glaubte ich damals — erwiederte Sickingen — und glaube auch noch, daß der Augustinermönch, trotz seines kühnen Geistes, sich anfangs selbst nur enge Schranken gesetzt hatte; aber als der Funke zur Flamme ward und, ihm selbst unglaublich, sich über Deutschland verbreitete, da trat er muthig, die Fackel in der Hand, hervor und begann sein großes Werk.

Und wollt Ihr es fördern, wollt Ihr helfen, Sickingen, mit Rath und That?

Von Herzen mit Rath, — erwiederte er — und wenn es der Welt frommt, auch mit der That; doch nur zur Vertheidigung flamme das Schwert, nicht zum Angriffe. Das Unternehmen Ziska's war ein gefährliches Unternehmen, und nur Wenige möchten es glücklich enden wie er. Leicht ist es, die Fackel zu schwingen, schwer, hat sie ge-

zündet, das Feuer zu löschen. — Hutten sah ihn bedenklich an.

Versteht mich recht, Ulrich! — fuhr Sickingen fort — und legt meinen Worten keinen andern Sinn unter. Für bürgerliche, für geistige Freiheit, für meinen Kaiser kämpfe ich mit Freuden; was aber den Glauben betrifft, was dem Himmel so nahe angeht, überlasse ich ihm. — Ich habe es der Welt gezeigt, — fuhr er nach einem kurzen Schweigen fort — daß ich mich nicht scheue, die Wahrheit zu bekennen; in meinen Gotteshäusern predigen die Schüler Luthers die gereinigte Lehre, aber fern sey es von mir, dem Glauben Anderer Fesseln anlegen zu wollen, der Glaube muß frei seyn, und nur vor Gott hat ihn jeder zu verantworten, nicht vor Menschen. — So lange sie mich in Ruhe lassen, gönne ich sie ihnen.

Und tadelt Ihr Luther, tadelt Ihr mich ob unserer Schriften, wegen der Blitze, die wir gegen Rom schleudern? fragte Hutten fast empfindlich.

Das sey ferne von mir, theuerer Freund! — erwiederte Sickingen — Sendet diese flammenden Boten an die Herzen und Geister aus, versucht den Irrglauben zu tödten und senket die Wahr-

heit in die zweifelnde Brust; dieß ist löblich, selbst nothwendig in dieser verdorbenen Zeit. Stellt die sanfte, duldsame Lehre des Herrn sanft und duldsam in ihrer Reinheit wieder her, aber laßt die Schwerter in der Scheide und zündet keine andern Fackeln an, als die Fackel der Wahrheit; sie wird ohne Schwert und Kampf, durch sich selbst geläutert, hervorgehen.

Schweigend schloß Hutten den Freund an seine Brust; sie verstanden sich nun für ihr ganzes Leben.

Edler Mann! — rief Hutten — was ich nur der Welt in Büchern verkünden konnte, sprecht Ihr kräftigeren Wortes durch die That aus; aber bis dahin wird es nicht kommen, Deutschlands Fürsten sind zu weise, der Druck von Rom lastet zu schwer auf jedem, jeder schüttelt gern das Joch ab, das sie ihm aufgelegt. Auf Albrecht von Mainz zum Beispiele könnt Ihr rechnen.

Nur halb, Ulrich! Hofft nie, daß er handelnd zum Guten eingreift; dulden wird er es, wenn es ihn nichts kostet.

Seyd nicht ungerecht gegen ihn! meinte Hutten.

Nein! Aber verschwenderisch, üppig, den Freuden des Lebens ergeben, stets in Geldnoth, geldgie-

rig, um es zu vergeuden, steht diesen Lastern bloß Herzensgüte und eine gewisse Eitelkeit des Verstandes entgegen, die gern klug, weise, gelehrt scheinen möchte, und deshalb die Gelehrsamkeit in Schutz nimmt, um von ihrem Lichte die Strahlen zu borgen. Er fürchtet Euch und Eure Feder, deshalb schützt er Euch. Er duldet heimlich Luthers Lehre, besonders wenn man sie, wie in seinen Magdeburger Landen, theuer erkauft, ist öffentlich Luthers Feind und Tezels Freund. Ich liebe ihn nicht, ich fürchte ihn nicht, und ihn zu achten vermag ich auch nicht. Zum Entwurfe großer Dinge ist er gemacht, sie auszuführen fehlt ihm Kraft und Muth. Ich benutze ihn, weil er in meine Plane paßt. —

Aber jener, der in Trier still und eingezogen sitzt, wie ein Karthäuser, jener Reinhardt von Greifenklau, der den Namen mit Recht führt, der ist ein Mann, und uns und der Freiheit gefährlich. Er ist Roms Schild in Deutschland; sein Scharfblick sah schon in dem ersten Strahle, der von Wittenberg ausging, die Fackel, die ihr Licht über die Welt verbreiten würde; er war es, und als Pfaff und Diener Roms hatte er Recht der

zu seyn, welcher Papst und Kaiser ermahnte, mit einem schnellen Drucke den Augustiner zu zermalmen, ehe er seine Kraft stähle. Er fand zum Glücke in dem Kaiser einen Ehrenmann, man hörte ihn nicht, und das war Gottes Werk. Ich weiß, er ist mein und meines Glaubens Feind, und wenn ich für die gereinigte Lehre je das Schwert ziehen muß, so trifft der erste Schlag ihn.

Und wißt Ihr wohl, — sagte Hutten — was eben dieser Reinhardt von Trier durch seine Trabanten verbreitet, durch jene heimlichen Schleicher, die unter dem Mantel der Demuth und Frömmigkeit die Dolche verbergen, mit denen sie — wie sie es nennen, zur Ehre Gottes — den Biedermann morden?

Nun? fragte Sickingen gespannt.

Ihr trachtetet nach Großem. —

Da hat er Recht! — unterbrach ihn Sickingen — das ist mein Ziel.

Trachtetet nach einem Fürstenhut, den Ihr aus Bischofmützen zusammenzusetzen gedächtet.

Der Pfaff ist listig, kennt mich jedoch zu wenig! — meinte Sickingen — Das ist ein thöriger Wirth, der das Korn mähet, ehe es reif ist, die schönste Saat ist dann für ihn verloren —

Verstehe ich Euch recht? fiel Hutten in die Rede.

Vielleicht!

Auch scheint mir aus jener Quelle das Gerücht zu kommen, Ihr würdet sogar nach der Kaiserkrone Euern Blick richten, nähme Gott Maximilian zu sich.

Sickingen lächelte. Wär't Ihr es nicht, Herr Ulrich! der mir dieß sagte, ich müßte glauben, man wolle meine Thorheit proben. — Deutschland bedarf einer mächtigern Stütze als meines Armes.

Und wenn deutsche Ritterschaft sich dann um Euch versammelte? meinte Hutten.

Lieber Freund! — unterbrach ihn Sickingen — Ihr seyd, wie es scheint, tiefer in die Geheimnisse des Wissens als in die Verhältnisse des Lebens eingedrungen. Jeder biedere Edle ist jetzt mein Freund, weil ich seines Gleichen und ihm ein Freund in der Noth bin; trüge ich den Fürstenhut statt des Helmes, würden meine Freunde sich von mir wenden, ich wäre ihnen fremd geworden, sie würden mich fürchten, und ich stände nur noch auf eigener Kraft.

Gedenkt Rudolphs von Habsburg! — sprach Hutten.

Jene Zeiten sind vorüber, wo der Mann als Mann galt! — fuhr Sickingen rasch auf — Damals erkannten Deutschlands Fürsten die Noth des Vaterlandes, darum wählten sie die Kraft, sie abzuwenden, nicht die Macht, sie zur Sklaverei zu benutzen. Die Fürsten unserer Zeit sind anderer Art, sie denken nur an sich, die allgemeine Noth des deutschen Vaterlandes ist ihnen fremd geworden.

Indem er dieß sagte, trat ein Diener, ihm ein Schreiben überreichend, ein, das ein Knecht von Mainz überbracht hatte. Sickingen las. — Laß dem Knecht Speise und Trank reichen, er mag bis morgen verweilen! befahl er, las das Schreiben noch einmal und schüttelte dabei bedenklich den Kopf.

Habt Ihr unangenehme Botschaft erhalten? fragte Hutten.

Das nicht, — erwiederte der Ritter — das Schreiben enthält nur gleichgültige Dinge, und eben deshalb sehe ich vielleicht mehr darin, als wirklich ist. Kurfürst Albrecht zeigt mir seine Rückkehr von Halle an, die freilich rascher erfolgt ist als ich glauben konnte, wünscht dringend mich zu sprechen, und da er erfahren, — von wem, möchte

ich wissen — daß mich mein altes Uebel, das Podagra, plagt, will er mir den Weg ersparen und zu mir kommen; jedoch aus bewußten Gründen nur insgeheim. — Ich soll den Tag bestimmen, meine Einrichtung danach treffen, und, so viel als möglich, ihn nur im geheimen Kreise der Meinigen aufnehmen.

Die Fürsten sind doch sehr gnädig, — fuhr er nach einer Weile fort — bemühen sich zu uns und belasten uns dann mit so vielen Umständen, daß man die Ehre theuer bezahlen muß. Nun, mein guter Albrecht von Brandenburg, wir brauchen uns gegenseitig, deshalb sey mir willkommen!

Ist Euch meine Gegenwart für diese Zeit lästig? fragte Hutten.

Nicht im mindesten! — erwiederte der Ritter — Ihr steht ja in hohen Gnaden bei dem Cardinal. — Nur Zwei muß ich zu entfernen suchen, Hans Hilchen und Ursula's Vater.

Und Ursula selbst! rief Georg, der bis jetzt aufmerksam zugehört, aber geschwiegen hatte.

Könntest Recht haben, Georg! — erwiederte der Vater — doch das geht nicht.

Nun, so schickt die Beiden nach Landstuhl, —

meinte Georg — haben so gern die Veste und den neuen Thurm sehen wollen; mögen sie dann den Drachenfels und die Hohenburg beschauen, wenn es ihnen beliebt.

Sickingen fand den Rath gut, antwortete dem Kurfürsten verbindlich und bestimmte den Tag, wo er alles, wie er es wünsche, zu seinem Empfange bereit finden solle.

2.

Redinger, dem das Leben auf der Ebernburg nicht besonders zu behagen schien, da es ihn ganz aus seiner Gewohnheit riß, und der nur in der Abendversammlung, wobei Oekolampadius sämmtlichen Hausgenossen Reden über das Christenthum und die neue Lehre hielt, Genuß für seine trübe Stimmung fand, war erfreuet, als ihm Sickingen den Vorschlag machte, nach Landstuhl zu gehen, und Hans Hilchen ihn zu begleiten aufforderte, um die neuen Knechte, welche er zur Besatzung dort hingeschickt, zu mustern.

Hilchen schien nur ungern in den Vorschlag

einzugehen, doch als zu Aller Verwunderung Ursula ihren Vater bat, ihn begleiten zu dürfen, war Hans Hilchen keinen Augenblick mehr unschlüssig. In der kurzen Zeit seiner Anwesenheit auf der Ebernburg hatte er eben nicht Ursache, mit dem Betragen seiner Verlobten zufrieden zu seyn; sie hatte ihn kalt empfangen, vermied ihn augenscheinlich, und das gemslederne Wams, in welchem er ihr entgegen kam, schien seine Wirkung zu verfehlen. Nur ihre Bereitwilligkeit, ihn und den Vater nach Landstuhl zu begleiten, war der einzige freudige Blick in seinen getrübten Lebenshimmel; jedoch, als Ursula Philipp Wohlgemuth, der jetzt selten von ihrer Seite wich, so wenig Aufmunterung sie ihm auch dazu gab, sie zu begleiten aufforderte, faltete sich Ritter Hansens Stirn von neuem, welche des Sängers Verweigerung nicht wieder glätten konnte. — Ich muß am Krankenlager Georgs bleiben, — erwiederte er dem Fräulein verbindlich — und ob ich zwar hoffe, ihn bald genesen zu sehen, so scheint er doch meinen Gesang zu lieben, den ich ihm nicht entziehen möchte, und so fesselt mich hier die Pflicht, wenn ich auch mit Freuden Euch begleitet hätte.

Nehmt den Albrecht von Worms mit, der scheint sich am Siechbette zu langweilen. — Ursula nahm des Sängers Entschuldigung gleichgültig auf, und der nächste Sonntag wurde zum Tage der Abreise bestimmt.

Es war ein freundlicher Morgen, als Hans Hilchen mit dem alten Redinger über die Zugbrücke ritt; Ursula war nicht mit ihnen, schon gestern hatte sie sich unwohl gefühlt, und war es heute noch mehr. Hilchen hatte bei dieser Nachricht ein Liedchen gepfiffen und sich schweigend auf sein Roß gesetzt, während es Redinger gleichgültig zu seyn schien, ob Ursula mitzöge oder nicht.

Die Zurückgebliebenen, heute wenig um die Kranke sich kümmernd, waren auf der Burg in ganz verschiedener Bewegung. Schon gestern hatte man alles zu einem nahen Feste geordnet, und Ritter Sickingen war heute in ungewöhnlicher Kleidung. Die silbernen Pokale standen blank geputzt auf den Schenktischen, und in Küche und Keller war ein gewaltiges Treiben; niemand konnte sich erklären, was für ein Fest gefeiert werden sollte.

Gält' es Georgs Genesung, der heute zum ersten Mal das Lager verlassen hat? fragte Herr Ulrich Späth leise Ottilie, seine Verlobte.

Ich glaube es kaum! erwiederte diese, und blickte theilnehmend auf Margarethe, die, ein Buch in der Hand, Georg gegenüber im Erkerfenster saß; ihr Auge ruhte zwar auf dem Buche, ihr Geist war aber nicht dort. Seit Georgs Heimkehr war sie von seinem Krankenlager nicht gewichen, die zarten Bande hatten sich noch inniger um sie gewunden, und wenn auch der Mund geschwiegen, war doch der Blick beredter gewesen, als es Wort und Sprache hätten seyn können; ihre Liebe war duldender, aber inniger geworden.

Philipp Wohlgemuth, der, die Laute im Arme, hinter Georgs Stuhle nachdenkend stand, schaute unverwandt nach dem trauernden Mädchen. Sie hatte den jungen Mann wegen der treuen Pflege seines Freundes und seiner stillen Bescheidenheit lieb gewonnen; auch Ottilie hatte sich zu seiner Beschützerin aufgeworfen, wenn Ursula's Neckereien ihn oft tief verwundeten. Alle im Hause waren ihm gewogen, selbst des alten Redingers Herz hatte er gewonnen, denn wo er auch war, verbreitete er eine stille Heiterkeit um sich her; nur Albrecht Wohnsam schien ihn zu hassen, je mehr Georg sich dem Sänger nahte, je mehr zog sich Albrecht

von seinem Jugendfreunde zurück, und schien sich an niemand auf der Ebernburg zu ketten als an Herrn Balthasar Slör, den Geheimschreiber.

Heute wollte es aber auch Philipp nicht glükken, Frohsinn um sich her zu verbreiten. Ottilie und ihr Verlobter saßen in ihr Glück versunken und überließen sich der stillen Wonne nahender seliger Zukunft; so manches Liebewort, so mancher nicht unbemerkt gebliebene Druck der Hand stimmten Georg und Margarethe nur noch wehmüthiger, und Philipp war erfreut, als er draußen Schritte vernahm und eine Störung dieser peinlichen Stille erwarten konnte. Er irrte nicht; die Thür öffnete sich und die krank geglaubte Ursula, blühend wie eine frische Rose, geschmückt wie zu einem Feste, trat ein. — Alle blickten erstaunt nach ihr, Philipp jedoch, von einer raschen Empfindung überwältigt, nahte sich ihr und beugte sein Knie.

Erlaubt, — sprach er — daß der Sänger der Schönheit huldigen darf!

Lächelnd erwiederte Ursula: Wollt Ihr der Schönheit huldigen, Herr Wohlgemuth! so wendet Euch dorthin, wo sie in Demuth, aber desto

reizender sitzt, und sie, die Königin des heutigen Tages, kaum die Augen aufzuschlagen wagt.

Sie zeigte auf Margarethe, welche, über diese Worte erröthend, nur noch verlegener ward, als Ursula mit schalkhafter Gutmüthigkeit sich ihr nahte und einen Blumenkranz in ihre Haare flocht.

Ich habe an Euerm Namenstage Euch nichts zu reichen als diesen Kranz! — sprach sie — aber es sind Rosen, es sind Myrten, darum schlinge ich ihn mit freudigem Herzen in Eure braunen Locken.

Georg war bei diesen Worten aufgesprungen.

Euer Namenstag heute, liebe Margarethe! und das wußte ich nicht?! — rief er — Und die Festlichkeiten im Hause, von denen ich hörte, — setzte er leise und erröthend hinzu — galten sie Euch?

Alle drängten sich jetzt um die Bekränzte, Ottilie sah mit Wohlgefallen auf das liebliche Mädchen, auch Ursula fand Vergnügen daran, den Kranz recht sorgsam in ihrem Haare zu ordnen. Georg hatte sie lange mit stiller Wehmuth betrachtet, doch mochte jetzt ein Strahl der Hoffnung ihm leuchten; er nahte sich ihr, preßte ihre zitternde Hand stürmisch an sein Herz, und Alle waren in

freu-

freudiger Bewunderung, nur Philipp stand schweigend am Fenster und sah mit trübem Blicke auf Margarethe.

Ihr steht ja so ernst, Herr Wohlgemuth! — sprach Ursula, sich ihm nahend. — Ist Eure Phantasie so geschäftig, daß sie Euch für die Wirklichkeit keine Worte läßt? Ergreift die Laute und singt zur Feier des Tages ein Lied!

Der Tag hat erst begonnen! — erwiederte Philipp ernst — Noch steigt die Sonne. Wer weiß, ehe sie sich senkt, ob ich ihn feiern durfte!

Singt uns ein Lied! bat auch Ottilie, welche Margarethe's Zittern bemerkte, deren Hand noch immer an Georgs Herzen ruhte.

Singt, Herr Wohlgemuth! — stammelte jetzt Margarethe — singt uns ein Lied, ich bitte Euch!

Doch muß das Lied Eures Herzens Geheimniß verrathen! — rief Ursula scherzend — Was nicht Blick, nicht Wort zu sagen wagt, sagt oft mit kühnerem Muthe das Lied.

Philipp lächelte bitter, höhnisch Albrecht; ein durchdringender, sprechender Blick des Sängers traf das schöne Mädchen, dann nahm er die Laute und sang:

Was der Sänger tief empfunden,
Schließt er still in seine Brust,
Bluten auch des Herzens Wunden,
Schweigt er doch bei Schmerz und Lust.

Doch wenn die schwirrenden Saiten erbeben,
Und was ihm still im Busen erklang,
Aus dem Verborg'nen zum freudigen Leben,
Aus der Tiefe des Herzens sich rang,
Und er in Liedes geflügeltem Wort
Aushaucht, was er im Stillen empfunden, —
Sie sind des Sängers seligste Stunden,
Sie nimmt nicht Zeit, nicht Schicksal mit fort.

Philipp schwieg, sein Auge ruhte immer noch auf Ursula, die mitleidig lächelnd ihn anblickte und eben zu sprechen beginnen wollte, als des Thurmwarts Horn lustig ertönte; alle horchten auf.

Kommen Gäste? — fragte Georg — Nach des Liedes Melodie zu urtheilen, müssen es willkommene seyn. Seht, der Vater eilt hinunter, auch Ulrich von Hutten folgt. — Ich weiß nicht, — setzte er verdrießlich hinzu — der heutige Tag war mir so feierlich, ich hätte ihn gern in stiller Einsamkeit verbracht.

Wer sind die Gäste, Fräulein? — fragte halb-

laut mit spöttischem Tone Albrecht, sich Ursula nahend. — Ihr wißt es gewiß, denn seit der Thurmwart blies, färbte sich Eure Wange vor Freude, und Euer Auge, wäre es möglich, glühte noch feuriger als zuvor.

Ihr leset wohl des Menschen Gedanken aus seinen Augensternen, Herr Albrecht Worms? erwiederte Ursula, und eilte zu den Andern an's Fenster.

Sie durften hier ihre Neugierde nicht lange zügeln; die Fremden, zwei Reiter mit wenigen Dienern, kamen, von Sickingen und Hutten begleitet, durch das Burgthor geritten.

Das ist Albrecht von Mainz! rief Georg, und sein Blick traf Ursula, die frei und froh mit ihrem großen blauen Auge den Blick erwiederte.

Da giebt es Leben im Schlosse! — rief sie unbefangen — Gewiß eine Wolfjagd, auf die ich mich jetzt schon freuen könnte!

Ihm also galten diese festlichen Anstalten, und Ihr habt an Eurem Namenstage niemand zu danken, als dem Fräulein, die Euch zu Ehren sich so geschmückt hat! sagte Georg nicht ohne Bedeu-

tung. Doch nichts konnte heute Ursula verlegen machen, sie blieb froh, heiter und unbefangen.

3.

Indessen hatte Sickingen den Kurfürsten begrüßt und ihn in's Prunkzimmer geführt, wo er mit ihm allein blieb, die Ursache zu vernehmen, welche ihn von Mainz hierher geführt habe. Der Kurfürst schien von dem schnellen Ritte angegriffen, entschuldigte nur sein Kommen, deutete immer auf wichtige Gründe, die ihn dazu vermochten, schien aber die Auseinandersetzung dieser Gründe noch verschieben zu wollen.

Endlich begann Sickingen dem Gespräche eine bestimmtere, ernste Wendung zu geben. — Der Krieg gegen den Herzog Ulrich von Würtemberg scheint unvermeidlich! — begann er — Die Hutten mit ihren Freunden sind gerüstet, des Kaisers Volk zieht Georg von Frondsberg zusammen, in Baiern beginnen große Rüstungen; welche Parthei werden Eure Kurfürstliche Gnaden ergreifen?

Die klügste, erwiederte der Kurfürst.

Also keine! — unterbrach ihn Sickingen — Ich konnte es denken.

Mein Land haben die Landgrafenfehde und der pfälzische Krieg ruinirt, meine Kassen sind erschöpft; überdieß, Freund Sickingen! liegt der alte Löwe auf seinem Lager fest, sein Tod kann alles umgestalten, und ich traue dem Pfälzer nicht. Und wenn auch dieß nicht wäre, was soll mir der Krieg; die Würtemberger Lande liegen mir zu entfernt, um auf Beute rechnen zu können, ich eroberte nur für Andere, und im glücklichsten Falle vielleicht für meinen ärgsten Feind, den das Kapitel nach mir zu wählen beliebte. Nein, Sickingen! den Krummstab in der Hand, muß man nur gezwungen das Schwert ergreifen.

Sickingen wiegte zweifelnd den Kopf.

Glaubt es mir, Franziskus! in mir liegt nicht der Geist der Kirche, der so gern erwirbt, um es dieser Allverschlingenden zu hinterlassen. Ja, wer wie Ihr für seinen Stamm, für seine Kinder und Enkel erhalten und erwerben kann, dem verdenke ich es wahrlich nicht, dem ist der Krieg sein Acker und Pflug, er wagt nur, um zu gewinnen.

Und doch, gnädiger Herr! — sprach Sickingen

und sein Auge sah listig auf Albrecht von Mainz, der nachdenkend geworden war, — doch scheint es mir, daß Ihr lieber ein weltlicher Kurfürst von Mainz, als ein geistlicher wäret, und dann gern den Cardinalshut hingäbet.

Ich wäre lieber weltlicher als geistlicher Fürst, das gestehe ich, erwiederte der Kurfürst.

Das steht nur in Euerm Willen! rief Sikkingen.

Laßt uns davon schweigen, Franziskus! — sagte der Kurfürst mit Ernst — Unsere Wünsche sind oft thörig, und der Weise muß sie zu unterdrükken wissen. Berührt diese Saite nicht wieder, werther Ritter! der Cardinal müßte Euch zürnen.

Und wenn mir nur Albrecht von Brandenburg gewogen bleibt, — antwortete Sickingen verbindlich — so mag ich wohl leiden, daß der Cardinal mir zürnt.

Der Kaiser ist krank, — brach der Kurfürst das Gespräch ab — wenn auch nicht gefährlich, so muß man doch der Nachricht von seinem Tode zu jeder Stunde gewärtig seyn. Deutschland steht dann verwais't.

Sickingen schwieg, er war begierig, des Kurfürsten Meinung zu hören.

Ihr habt großen Einfluß unter der Ritterschaft, könnt besonders zu diesem Zwecke ein mächtiges Heer versammeln; Frankfurt, der Wahlort, liegt mitten in Eurer Kraft, Pfalz ist Euch gewogen, Sachsen gewiß auf Eurer oder vielmehr Ihr auf seiner Seite, schon um Luthers wegen. Ich läugne es nicht, Ihr seyd für diesen Fall ein gewichtiger Mann, Eure Stimme mir so werth als eine Kurstimme; wem würdet Ihr sie unter den deutschen Fürsten geben?

Maximilian lebt, und so lange die Krone sein Haupt schmückt, darf man wohl nicht daran denken, sie einem Andern zu geben, erwiederte Sikkingen.

Albrecht lächelte. Ihr wollt mir ausweichen, Franziskus! aber ich halte Euch fest. Offenheit gegen Offenheit. Wen haltet Ihr für den Würdigsten?

Sickingen, schon längst entschlossen, wem er, auf den Fall von Maximilians Tode, die Krone Deutschlands gönne, war doch zu listig, um sein Geheimniß hinzugeben. Er kannte Albrechts Sinn für deutsche Freiheit, er kannte seine Anhänglichkeit an sein Haus, deshalb sagte er mit dem Anscheine der Offenheit: Deutschland hat keinen ge-

bildetern Fürsten, keinen, den ich würdiger achte, als Joachim von Brandenburg, Euer Kurfürstlichen Gnaden würdigen Bruder.

Albrecht stutzte; dieses Entgegenkommen seiner geheimen Wünsche hatte er nicht so geradezu erwartet. Er hatte sich zwar längst die Schwierigkeiten, welche dieser Wahl entgegenstanden, selbst gesagt, aber von Sickingens Rath und Beistand hoffte er von neuem. — Werther Ritter! — erwiederte er — Euer Vorschlag wäre mir wohl genehm, und ich läugne nicht, zuweilen habe ich selbst den Gedanken gefaßt, aber ich halte ihn für unausführbar. Nur auf zwei Stimmen könnten wir rechnen, auf die meine und auf die meines Bruders. Friedrich von Sachsen würde nie dem Feinde Luthers seine Stimme geben, Böhmen hat andere Aussichten, Richard von Trier ist ein persönlicher Feind und im Solde Frankreichs; auf Köln kann ich auch nicht rechnen, so wenig als auf die Pfalz.

Ich hoffe doch den Kurfürst Ludwig dahin zu vermögen, unterbrach ihn Sickingen.

Meint Ihr? — sagte der Kurfürst — und seyd Ihr dessen gewiß?

Gewiß wohl nicht, bemerkte der Ritter.

Und überdieß bedürfen wir vier Stimmen. Nein, nein! — rief Albrecht — es geht nicht, ich sehe keinen Ausweg!

Und doch glaube ich Euch einen zu zeigen, gnädiger Herr! — sprach Sickingen — hört mich an! Es bewerben sich, so viel man weiß, drei ausländische Fürsten um den noch nicht erledigten Thron, König Franz von Frankreich, Heinrich von England und Karl von Spanien. Frankreich und Deutschland taugen nie zusammen, französischer Uebermuth und List nie zu deutscher Geradheit. Eine Stimme ist dem Franzmanne zwar gewiß, der von Trier hat sein Vaterland an ihn verkauft; die zweite, Pfalz, könnte ihm durch List und Geld und durch Ulrich von Würtemberg werden.

Heinrich von England, dieser wollüstige Tyrann, verdient nicht einmal unter den Bewerbern zugelassen zu werden. Der Deutsche haßt Gott Lob das Laster, und ich glaube nicht, daß ein Fürst ohne Erröthen diesen König zu Deutschlands Throne vorschlagen könnte.

Karl von Spanien ist Maximilians Enkel, in ihm fließt deutsches Blut, und unter dem Scepter

der Habsburger befand sich Deutschland noch immer wohl; die böhmische und kölnische Stimme ist ihm gewiß, wohl auch die sächsische. Wenn er nun auf den Fall, daß er nicht zur Krone gelangen könnte, dem Hause Brandenburg die Stimme seines Schwagers, deren er gewiß ist, vielleicht auch die kölnische zusicherte, würdet Ihr dann Eure und Eures Bruders Stimme dem Könige geben, wenn Joachim keine Hoffnung zur Wahl mehr hätte?

Der Cardinal wurde nachdenkend. Plötzlich sagte er: Leitet die Sache ein, Sickingen! hier meine Hand, ich halte Wort. Bereitet alles vor; tritt der Fall ein, so bin ich bereit abzuschließen.

Dieß hätten wir nun abgemacht, — begann der Kurfürst von neuem — nun noch etwas, was mich allein betrifft. Was Ihr so oft aus meinem Munde gehört habt, hört Ihr auch heute. Ich brauche Geld; eine nothwendige Ausgabe macht mir fünftausend Gulden nöthig; ich hoffe sie von Euch erhalten zu können.

Gnädiger Herr! — erwiederte Sickingen verbindlich — meine Rüstungen zum hessischen Kriege kosteten viel, und Hessen hat noch nicht gezahlt; mein Zug nach Würtemberg leert meine Kassen,

und selbst die Fugger haben mir eine Forderung abgeschlagen, da sie dreihunderttausend Kronen für Karl von Spanien zu jedem Augenblicke bereit halten müssen. Ich wüßte wahrlich nicht —

Was will der König von Spanien mit dieser bedeutenden Summe Geldes? fragte der Kurfürst.

Ich kann es nicht wissen, gnädiger Herr! — erwiederte der schlaue Sickingen — es liegt wahrscheinlich nur für den Sterbefall des Kaisers bereit. Kann aber meine Bürgschaft Euch nützlich seyn, — fuhr er fort — so habt Ihr nur über mich zu gebieten.

Franziskus war zu listig, um nicht den Cardinal zu durchschauen. Er war gewiß, daß weder die Kaiserwahl, wozu es immer noch Zeit war, wenn der Fall eintrat, noch Geld der Zweck seiner Reise war, denn Geld bedurfte der Cardinal jetzt nicht; erst kürzlich hatten die Städte des Magdeburger Erzstiftes ihm für die freie Religionübung in der Stille bedeutende Summen bezahlt. Was aber der eigentliche Zweck seines Besuches seyn konnte, war ihm noch nicht klar; er hatte zwar Vermuthungen, jedoch fürchtete er, sich zu täuschen. Auf jeden Fall war es ihm lieb, über die

bevorstehende Kaiserwahl, die ihm sehr am Herzen lag, das Nöthige mit ihm verabredet zu haben. Er betrachtete es bei der jetzigen Lage Deutschlands als ein nothwendiges Uebel, einen ausländischen Fürsten zu wählen, denn kein deutscher Fürst hatte Kraft und Macht, den Zügel des Regiments zu führen, so wie sich den Anmaßungen Roms entgegen zu stellen; und Karls Alter, in dem man empfänglich für das Edle und Große ist, ließ ihn für die neue Lehre hoffen. Ueberdieß war Karl durch seine deutschen Erbstaaten ein deutscher Fürst. Hätte er für einen Andern werben müssen, so wäre es nur Friedrich von Sachsen gewesen, den er des Thrones würdig gehalten hätte. So konnte er kaum die Freude verbergen, daß alles so nach Wunsch gegangen war; denn wer sollte Brandenburg, außer Mainz, die Stimme geben? und so war er nun dieser beiden für König Karl gewiß.

Die Zeit des Mittagmahles war herangerückt; der Kurfürst, welcher alle Hofsitte verbeten hatte, nahm es im Kreise der Familie ein, besuchte dann Georg, der sein Gemach noch nicht verlassen sollte, schien sich wenig um die geschmückte Ursula zu kümmern, und seine ganze Aufmerksamkeit auf

Margarethe zu richten, was er auf eine so auffallende Weise that, daß Sickingen für die Heftigkeit seines Sohnes bangte. Georg blieb freundlich und gelassen, schien des Kurfürsten Aufmerksamkeiten für Margarethe gar nicht zu bemerken und unterhielt sich, nie den bescheidenen Anstand vergessend, mit dem Fürsten.

Nur die arme Margarethe war verlegen; die auffallende Annäherung des Kurfürsten, welche sie gar nicht zu vermeiden wußte, war ihr peinlich, obgleich alles, was er mit ihr sprach, gleichgültig und in dem Tone war, welchen die zarte Sitte befiehlt. Er unterhielt sich mit ihrem Vater, unterrichtete sich durch ihn von manchen Worms betreffenden Umständen und schien ein besonderes Wohlbehagen an dem jungen Sänger zu finden, der mit Freimuth seine Fragen beantwortete und nicht im mindesten in der Gegenwart des Fürsten verlegen schien. Selbst an Oekolampadius wendete er die Rede, jedoch nur über allgemeine Gegenstände sprechend, ohne Religion und Glaubenssachen zu berühren. Er war so einnehmend, so herablassend, daß selbst der strenge Oekolampadius Hutten versicherte: Sähe man den Kurfürsten

in der Nähe, vergäße man ganz Tezel und seinen Ablaßkram.

Am andern Tage ritt der Kurfürst zur Jagd, bei welcher auch Ursula zugegen war. So herrlich sie auch in dem grünen Jagdkleide auf ihrem weißen Rosse unter den Jägern glänzte, so war doch des Kurfürsten Auge nur selten auf sie gerichtet; einmal führte sie jedoch der Zufall zusammen, als Beide, einen Hirsch zu eifrig verfolgend, von dem übrigen Jagdgefolge abgekommen waren, sie mochten sich aber dort bald getrennt haben, denn auf verschiedenen Wegen trafen sie wieder bei der Jagd ein.

Zwar wollte zuweilen der alte Slör während des Kurfürsten Aufenthalt auf der Ebernburg dessen feurige Blicke bemerkt haben, die Ursula nicht unerwiedert gelassen hätte, doch war sie des Ritters von Bach, der in des Kurfürsten Begleitung gekommen, stete Gesellin, und Albrecht ließ keinen Augenblick vorüber gehen, ohne sich mit Margarethe zu unterhalten, die auch immer weniger ängstlich und verlegen wurde.

Am dritten Tage reis'te er wieder nach Mainz zurück, nachdem er noch manches mit Sickingen

abgemacht haben mußte, denn sie saßen die letzte Zeit häufig in des Kurfürsten Gemach eingeschlossen; Sickingen begleitete ihn bis Kreuznach.

Am Abend seiner Abreise bestieg auch Georg zum ersten Male wieder ein Roß und ritt den beiden Rittern entgegen, die heute von Landstuhl zurück erwartet wurden; Ursula, Philipp und Wohnsam begleiteten ihn, Margarethe blieb heim. Philipp war ungewöhnlich heiter, Ursula desto stiller und ernster.

Fräulein! — hob der Sänger an, als sie Beide hinter Georg zurückgeblieben waren, und zum ersten Male schien er den Muth zu haben, Ursula's Neckereien zu erwiedern. — Wem gilt Eure Trauer, dem Gehenden oder dem Kommenden?

Meistersänger von Nürnberg! — erwiederte sie — Euch ziemt wohl solche Frage nicht. Reitet nur voraus zu Herrn Georg und überlaßt mich ungestört meinen Gedanken!

Fräulein! — sagte Philipp, welchem der bittere Ton der Rede wehe that. — Wir Meistersänger von Nürnberg haben eine besondere Gabe, wir sehen, was andern Augen verborgen bleibt, und unser Seherblick dringt durch den dichtesten Schleier.

Viel Glück zu dieser Gabe! unterbrach ihn Ursula.

Ihr scheint den Ritter von Bach mit freundlichen Augen anzusehen! fuhr Philipp fort.

Und was kümmert Euch das? fragte sie ungeduldig.

Mich kümmert das wenig, selbst wenn ich Hans Hilchen, Euer Verlobter, wäre, kümmerte es mich nicht! — erwiederte Philipp — Aber — schweigen ist des Sängers Pflicht, jedoch ein holdes, engelgleiches Wesen vor dem Abgrunde zu warnen, eine noch heiligere.

Meistersänger! — schwebte schon auf ihren Lippen, aber sie änderte den Ton schnell — Herr Wohlgemuth! — sprach sie erröthend — was bedeuten Eure dunkeln Worte? — ich verstehe sie nicht.

Daß meine Augen heller sehen als die Augen Anderer, daß ich Euer Freund, Euer Diener bin, es treu und redlich mit Euch meine und deshalb Euch warne. Der äußere Glanz ist ein leerer Schimmer, wenn er sich vor dem Auge der Tugend verbergen muß. — Aber seht jene Staubwolke; trüge ich mich nicht, so kommt dort Euer

Va-

Vater und Euer Verlobter! — Dieß sagend, jagte er Georg Sickingen nach, welcher den Ankommenden entgegen sprengte.

Das Wiedersehen der Verlobten war kalt, der Vater schien seine Tochter inniger zu begrüßen, als der Verlobte seine Braut. — Gott sey mein Zeuge, Philipp! — sprach Georg, da Beide zurückgeblieben waren, — sollte ich je meiner Verlobten begegnen und sie empfinge mich so — aber — ich darf ja keiner begegnen! — Ja, Philipp! — rief er schmerzlich — mir wäre wohl, wenn ich von der Ebernburg entfernt wäre, wenn die Schwerter wieder um mich klirrten wie an jenem Morgen; denn wahrlich, wohler war es mir unter meinem Streitrosse als hier, wo ich der armen Dulderin gegenüber sitze und sie leiden sehe! — Er gab seinem Rosse die Sporen und sprengte voran.

Mit diesem Tage lag er vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange im Walde; Philipp war sein steter Begleiter.

Verkennt mich nicht, Margarethe! — sagte er dann, wenn er, von seinen Hunden umgeben, an ihr vorüber ging, sich auf das Roß zu schwingen.

Ich verstehe Euch, Sickingen! — erwiederte das Mädchen — reitet mit Gott!

4.

Seit der Abreise Kurfürst Albrechts und der Rückkehr Moritz Redingers und Hans Hilchens war wieder ein ganz anderes Treiben auf der Ebernburg. Sickingen, zwar mit den Zubereitungen zu seinem Kriegszuge beschäftigt, entging jedoch die düstere Stimmung seines Sohnes nicht, er beschloß, dem Rathe seines Geheimschreibers zu folgen und Georg von Margarethe zu trennen; der Alte hatte Beide genauer beobachtet als Sickingen, und er fürchtete jetzt selbst das duldende Hingeben seiner Tochter eben so sehr, als ihn die immer mehr auflodernde Flamme Georgs, welche dieser vergebens in den Wäldern austoben lassen wollte, nicht ohne Sorge ließ.

Seit Max Redinger erfahren hatte, daß der Kurfürst von Mainz hier gewesen, war er noch ernster, noch einsilbiger als sonst, saß den ganzen Tag einsam auf seinem Zimmer, las in seinem

Chronikenbuche, mehr aber noch in einigen, ihm von Oekolampadius gegebenen Gebetbüchern, schien Schwert und Lanze zu vergessen, und sich wieder nach seiner baufälligen Wohnung in Höchst und der alten dortgebliebenen Magd zurückzusehnen.

Ritter Hilchen tändelte, jedoch nur selten, mit Ursula, die ihn eben nicht dazu aufzufordern schien, ritt mit Georg in den Wald und schien von Tage zu Tage immer mehr seinen alten Humor wieder zu gewinnen, denn er pfiff bei manchen Gelegenheiten sein altes Liedchen wieder. Ursula hingegen war seitdem ernster geworden, schmiegte sich inniger als je an ihren Vater, suchte die Einsamkeit, war auf einmal wieder ausgelassen lustig, und dann ward der Verlobte die Zielscheibe ihres Witzes. Als aber dieser mit gleicher Münze zu zahlen begann, trafen ihre scharfen Worte den Sänger, der sie nie erwiederte, oft aber durch seine edle Haltung ihnen begegnete.

Margarethe fühlte den Pfeil in ihrer Brust, sie fühlte den namenlosen Schmerz, und hatte nicht den Muth, nicht den Willen, ihn herauszuziehen. Sie übergab ihr Schicksal dem Himmel, und da sie in dem Hintergrunde ihres Lebens keinen Strahl

der Sonne, nur düstere Wolken erblickte, so glaubte sie sich dem Unglücke geweiht, und nur noch Theil an Georgs Schicksal nehmend, hatte sie nur einen Wunsch, den Wunsch ihn glücklich zu sehen. Und dennoch war ihr Geist nicht so stark, dieß durch die Hand fremder Liebe zu wünschen. Der Gedanke seiner treuen Liebe hielt sie allein noch aufrecht, der Gedanke aber, daß eben diese treue Liebe ihn nicht glücklich machen könne, beugte sie nieder. Sie war eine zarte Pflanze, welche an der Hoffnung Strahlen so wie von dem Hauche des kalten Schicksals verwelkte.

Ottilie hätte in ungetrübter Wonne jetzt ihre Tage verlebt, hätte die Theilnahme an Margarethe und Georg nicht oft ihre seligsten Stunden getrübt. Sie war zu wenig selbstsüchtig, um über ihr Glück der Freundin Kummer zu vergessen; sie war Margarethe's einziger Trost.

Allen blieb Philipp Wohlgemuth ein Räthsel, selbst gegen Georg öffnete sich sein Herz nicht; auch Ottilie's scharfer Blick konnte durch diesen Widerspruch von Sehnsucht und Gleichmuth, von Gluth und Kälte, von Hingeben und Abstoßen nicht schauen. Daß Ursula in seinen Augen hoch

stand, zeigte er deutlich und unverhohlen, er pries sie in seinen Liedern als die Schönste der Schönen, er schien sie wie eine Himmlische zu verehren; ob dieß aber nur der Sänger sprach, ob ihr Bild so schön, so lieblich in seinem Herzen lebte als in seinen Liedern, blieb zweifelhaft. Sang er zu Ursula's Lob, so hörte sie ihm willig zu und dankte ihm selbst zuweilen; sprach er zu ihrem Lobe, und das geschah nur selten, so schien es ihr zu mißfallen. — Ottilie nahte er mit scheuer, ehrfurchtvoller Zurückhaltung, Margarethe innig, traulich, wie einer Schwester. Unbefangen saß er ihr gegenüber und blickte sie mit seelenvollem Auge an, und überraschte man diesen Blick, erröthete er nicht. Als einst Ottilie ihn fragte, warum er noch nie ein Lied gesungen habe, wozu sie oder Margarethe den Stoff gegeben, erwiederte er: Eine Verlobte darf nicht in dem Liede eines Andern leben, sie lebt allein in dem Herzen des Geliebten, und Margarethe ist für ein irdisches Lied zu heilig! — Und als ihn Ottilie erinnerte, daß auch Ursula, die er so oft besänge, Hans Hilchens Verlobte wäre, lächelte er, ohne etwas zu erwiedern.

In dieser Zeit saß der alte Redinger eines Ta-

ges auf seinem Zimmer, neben ihm Oekolampadius, Beide schienen im eifrigen Wortwechsel begriffen, als Ulrich von Hutten eintrat, dem Alten Lebewohl zu sagen, da er morgen die Ebernburg verlassen wollte.

Gut, daß Ihr kommt! — sagte der würdige Geistliche — Helft mir dieses verstockte Herz bekehren!

Ei, ei! — wendete sich Hutten zu dem Alten — hätte geglaubt, werther Herr! daß das so häufige Lesen frommer Schriften Euern Geist auf den rechten Weg geleitet hätte.

Ihr irrt, Herr Ulrich! — unterbrach ihn Redinger — unser Streit ist anderer Art. Wohl haben die Schriften Martin Luthers mir eine andere Ansicht dieses und jenes Lebens gegeben, mehr noch vielleicht die erbaulichen Reden dieses würdigen Mannes, die ich keinen Abend in der Schloßkapelle versäumte. Ich will für die reine Lehre leben und sterben, denn sie giebt mir das Schwert in die Hand und spricht das Wehe aus, wo ich es ausspreche. Aber es will dieser Mann, ich soll den Baum, den ich seit so vielen Jahren gepflegt, den ich mit meinen Thränen begossen hätte, wäre

mir ihr Quell nicht versiegt, dem meine Seufzer aus kummervoller Brust den Lebensodem zuwehten, das Einzige soll ich zertrümmern, um das ich den Tod nicht herbei rief — meine Rache an Richard von Trier und seinem Stamme! Ich soll ihm vergeben, wie Gott mir dereinst vergeben mag.

Hutten hatte staunend den Alten angehört.

Euch scheint es unglaublich zu seyn, wie in des Menschen Brust ein finsterer Gedanke, ein solcher Wunsch so tiefe Wurzel fassen kann? Einsamkeit ist ein gar emsiger Bote, sie führt uns die Erinnerung zurück, und mit dieser kommen dann immer nur die traurigen Bilder, die wenigen freudigen läßt sie tückisch daheim. So sehe ich hundertmal mein Weib mit dem gebrochenen Auge auf ihrem Sterbelager, ehe sie mir einmal, wie an meinem Ehrentage, im bräutlichen Schmucke erscheint. Und diesen Wunsch, den ich Jahre lang mit sorgsamer Pflege genährt, den ich selbst in meinem Gebete zu Gott gesendet habe, den soll ich aus Duldsamkeit aufgeben? — Ulrich von Hutten! — rief er jetzt aufspringend, und des Mannes ernste, todte Züge wurden lebendig, — ohne diesen Richard und seinen Neffen säße ich auf

meiner Burg, äße von meinem Wilde und tränke aus meinem Quell; jetzt bin ich dem Mitleid anheim gefallen und kann höchstens meinen Dank mit einem: Gott lohn's! oder mit meinem Herzblute zahlen, das ich für fremde Sache, nicht für die eigene vergießen muß. Ohne jenen Richard und seinen Neffen wäre meine Tochter des Erschlagenen Weib, ich breitete meine Hände segnend über Kind und Enkel, die ich vielleicht bald fluchend nach ihr ausstrecken muß.

Wohl Euch, — fuhr er ruhiger zu Oekolampadius fort — wohl Euch, dem das heilige Wort des Herrn so das Herz durchdrang, daß er ausübend rufen kann: Segnet, die Euch fluchen, thut wohl denen, die Euch Uebles gethan! — Ich kann es nicht, kann mir nicht die Dulderkrone erwerben — ich mag sie mir nicht erwerben! setzte er heftig hinzu.

Oekolampadius faßte seine Hand, blickte mit sanfter Milde in sein Auge. — Redinger! — rief er — wüßtet Ihr, wie süß es ist, dem Feinde zu vergeben, Ihr thätet es wahrlich!

Und säh' Euer Auge auch noch frommeren Blickes mich an, ehrwürdiger Herr! drängen Eure

beruhigenden Worte auch noch tiefer in mein Herz; bis dahin, wo die Rache ihre Wurzel geschlagen, gelangten sie doch nicht.

Und vermag Religion nichts über Euch, so hört wenigstens die Stimme der Vernunft, unterbrach ihn Hutten.

Hört Ihr sie? — fiel ihm der Alte unwillig in die Rede — Habt Ihr sie vernommen, wenn Ihr gegen Herzog Ulrich schreiet und schreibt, und Kaiser und Fürsten, selbst unsern Herrgott auffordert, die Schande zu rächen, die Euch ward, weil der Herzog den ihm zugefügten Makel auf unfürstliche Weise rächte? Folgt Ihr der Vernunft, wenn Ihr dem deutschen Vaterlande Freiheit predigt und doch an einem geistlichen Hofe Euch gütlich thut? Ach, die Vernunft läßt sich deuten wie des Menschen Klugheit es für sich genehm findet, und Ihr gebraucht sie, wozu sie Euch nützt! Deshalb laßt mich; ich sterbe vielleicht dahin, ehe ich nur die Hand zur Rache ausstrecke, und mein Wille ist so ohnmächtig, daß er keine That gebären kann. Betet lieber für mich, ehrwürdiger Herr! daß ich bald am Ziele meiner Leiden stehen mag; und Ihr, Schützling Albrechts von Mainz! sorgt, daß der

Cardinal den Tezel nicht wieder mit Ablaßzetteln aussendet, laßt ihn Eure klugen Episteln in den Kasten legen, statt der dummen Zettel, oder wollt Ihr das nicht, zieht auf Eure Burg, lebt, wie ich Jahre lang von meinem Wilde, meinem Brode als ein freier Mann gelebt habe, und dort mag es Euch besser stehen, die Freiheit zu predigen als an dem wollüstigen Hoflager eines deutschen Cardinals.

Armer Mann! sagte der edle Hutten, von Mitleid durchdrungen.

Redinger fuhr bei diesen Worten wild auf und sagte: Ein armer Mann, ja, das bin ich, aber auch reich, denn mir ist der Muth wieder geworden, der mich verlassen hatte! — Als er aber jetzt in Ulrichs Auge die innige, herzliche Theilnahme las, als ihm dieser wie versöhnend die Hand reichte, sagte er mit sanftem, fast bittendem Tone: Wenn ich Euch wehe that, Herr! verzeiht — ich seh' oft trübe! — Zieht Ihr nach Mainz, — fuhr er fort — so denkt zuweilen an mich, an meinen Stamm und seine Ehre, und solltet Ihr klar sehen und etwas vernehmen, so helft und hindert, wo Ihr könnt.

Als Hutten und Oekolampadius über diese räthselhaften Worte noch verwundert einander ansahen, öffnete sich die Thür, und Ursula trat ein. Der Vater, sie erblickend, erbebte, schloß jedoch das weinende Mädchen, das anfangs über ihres Vaters wildes Aussehen erschrocken sich jetzt an seine Brust warf, heftig in die Arme. — Will denn keine Thräne kommen! — rief er wehmüthig — soll mein Auge immer trocken bleiben?!

Euch übergebe ich sie, Ulrich von Hutten! — sprach er, sich zu diesem wendend. — Von dorther, wo Ihr wirken könnt, droht ihr Gefahr. Die Eitelkeit verführte Eva, die Schwachheit gegen sein Weib den Mann; Beide ließen dieß ihren Kindern zum Erbtheile, und dem Weibe ward noch überdieß der Schlange Gift. Habt Ihr meine Bitte verstanden, Ulrich von Hutten? Eine Seele durch freimüthige That zu retten, gilt mehr als durch Worte und Schrift die Welt zu Thaten auffordern. Habt Ihr meine Bitte verstanden?

Ich glaube es, Herr Redinger! — erwiederte Hutten — doch geht mein Weg nach Baiern, nicht nach Mainz, aber auch von da könnte ich vielleicht durch Schrift wirken.

So thut es.

Als Hutten und Oekolampadius sich entfernt hatten, setzte sich Redinger wieder auf den Sessel und fing an zu lesen, Ursula stand schweigend ihm gegenüber; da begann der Alte plötzlich mit Heftigkeit die Hand auf eine Stelle des Buches zu drücken, warf einen finstern Blick auf sein Kind, schien die bezeichnete Stelle noch einmal zu überschauen und las nun laut:

„In einem einsamen Hüttchen, fern von der Welt, lebte ein armer Mann, dem Gott, wie Hiob, alles genommen hatte, Weib und Kind, Hab' und Gut, und war ihm nur ein Lamm geblieben, das er mit sorgsamer Pflege aufzog und mit dem er jeden Bissen seines trockenen Brodes freudig theilte. Das Lamm war des Mannes einzige Freude, sein einziger Trost in der einsamen Welt; wenn es zu seinen Füßen lag, oder vor dem Hause im Sonnenschein sprang, da sprach der Alte dankend zu Gott: Du hast mir Vieles genommen, aber mir doch das Unschuldige zum Troste gelassen."

„Da zog ein Wanderer vorbei, sah das Lamm, fand Gefallen daran, und statt des schwarzen Brodes reichte er ihm duftende Kräuter, und hing ein

sammetnes, mit Gold durchwirktes Band um seinen Hals, und so zog er oft des Morgens vorüber, wenn der Alte betete, und am Abende, wenn er schon entschlummert war. Eines Morgens, als der Mann erwachte, war sein Lamm verschwunden. Das Ungetreue, aller Liebe vergessend, war, durch Eitelkeit und Sinnenlust verlockt, dem Fremden nachgezogen und ließ den alten Mann allein."

Er schwieg, legte das Buch zusammen und blickte starr auf Ursula, die bleich, wie eine geknickte Lilie, vor ihm nieder sank.

Als ich Deiner Mutter die Augen zudrückte, Du neben mir weinend knietest, – sprach er gerührt — preßt' ich meinen Mund auf ihre kalten Lippen, und mich erhebend, sprach ich: Du stehst rein vor Gottes Thron, keine Schuld belastet Deine Seele, möge Dein Kind auch, gleich Dir, rein und makellos dereinst Dir folgen! — Er hielt inne. — Hat Gott mein Gebet erhört, Ursula?

Noch hat er es! erwiederte sie, das Haupt gebeugt.

So möge er ferner einen Engel senden, Dich zu beschützen — und Du — fuhr er mit strengem Tone fort — Dich vor Eitelkeit bewahren, damit

mein Fluch Dich nicht treffe. Steh' auf! — befahl er — Geh' in Dich und erinnere Dich dieser Stunde, wenn Satanas lockt! — Er erhob sich, schlug das Buch zu, nahm Schwert und Mantel und ließ Ursula allein.

5.

Am andern Tage zog Ulrich von Hutten nach Augsburg, Sickingen aber auf seine Burgen, die geworbenen Lanzknechte zu mustern, denn noch in diesem Jahre sollte der Zug nach Würtemberg beginnen. Georg, Hans Hilchen und sein Geheimschreiber begleiteten ihn; auch Ulrich Späth von Zwifalten hatte die Ebernburg verlassen, und die drei Jungfrauen blieben mit dem alten Redinger und Philipp Wohlgemuth allein zurück. Albrecht Wohnsam war zu seinem Vater nach Worms gegangen.

Der Alte verließ jetzt selten das Gemach, und sein einziger Umgang war Oekolampadius; Ursula war nach dem Auftritte bei ihrem Vater still in sich gekehrt; Ottilie traurig, daß der Geliebte sie

verlassen; Margarethe duldend wie immer. Auch der Sänger konnte nicht die fröhliche Saite seines Herzens finden, und so schlichen die Tage trübe und freudenlos hin, denn jeder suchte die Einsamkeit, wo er seinen Empfindungen ungestört nachhängen konnte. Am meisten jedoch sehnte sich Ursula nach Abgeschiedenheit; ein stilles Plätzchen an der Nahe, wo sich eine kleine Grotte im Felsen gebildet hatte, war ihr Lieblingaufenthalt, so wie es das Lieblingplätzchen Aller geworden war. Hier weilte sie oft Stunden lang, und Philipp, der sie hier einige Mal belauscht hatte, meinte, Unruhe ziehe sie mehr dahin als die Stille des Ortes, er habe von der Höhe herab sie beobachtet und bemerkt, daß sie oft mit unstetem Schritte am Ufer hin und her gehe, und ihr Auge bald nach den Höhen jenseit, bald stromaufwärts geblickt habe.

An einem freundlichen Abende war Ursula eben im Begriff ihren gewohnten einsamen Spaziergang zu beginnen, als ihr Vater zur ungewöhnlichen Zeit in das Zimmer trat, wo die Jungfrauen mit Philipp sich zu versammeln pflegten, und ihr zu folgen befahl. Ursula entschuldigte sich, schützte

manche Gründe vor, folgen zu können, der Alte aber beharrte auf seinem Willen, und statt die glühende Sonne hinter den waldigen Bergen untergehen zu sehen und der lieblichen Abendluft im Freien zu genießen, mußte sie dem Vater in sein kleines düsteres Gemach folgen.

Dort gab er ihr eines von den Büchern, die er von Oekolampadius erhalten hatte.

Setze Dich und lies! — sagte er — Ich war vorhin auf meinem Sessel eingeschlafen, da erschienst Du mir im Traume, dieß Buch in der Hand, ich wachte auf, und Du sollst nun das wachend beginnen, was Du in meinem Traume thatest; lies! — Sie mußte lesen.

Margarethe und Ottilie hatten die Arme bedauert, als sie dem finsterblickenden mürrischen Alten folgen mußte. — Nun, so sollten wir statt des Fräuleins die Wallfahrt beginnen! — sagte Philipp — Ich nehme die Laute mit, der Abend ist so schön, und bei dem Murmeln der Wellen tönt das Lied noch einmal so lieblich.

Ich kann Euch nicht begleiten, — meinte Ottilie — mir ist nicht wohl, doch wandert mit Margarethe hinab, guter Philipp! und laßt dort

Eure

Eure Lieder durch die stille Abendluft tönen; kehrt jedoch bald wieder heim, damit ich hier nicht so allein und einsam bleiben muß.

Philipp hing die Laute um und ging; Margarethe folgte.

Liebe Margarethe! — rief Ottilie ihr nach — die Abende sind schon kühl, nimm Ursula's Schleier und Mantel, Vorsicht kann nicht schaden. Dein bereitwilliger Begleiter trägt wohl Beides mit Freuden, es ist ja für Dich und von ihr.

Philipp nahm Mantel und Schleier, da zögerte Margarethe. War es ein trübes Vorgefühl, war es eine Scheu, die sie in diesem Augenblicke überfiel, mit dem schönen Jüngling allein der Abenddämmerung entgegen zu gehen; sie war im Begriffe wieder umzukehren, ein Lächeln Ottilie's bestimmte sie endlich, dem Sänger zu folgen.

Schon wogte der Abendwind leise durch die Wipfel der Eichen, die Blume des Felsen legte schon, vom Thau getränkt, ihr müdes Haupt auf das schwellende Moos, die Vögel flatterten zur Ruhe, und das ferne Geläute der heimziehenden Heerde mahnte an den Heimgang. Die Sonne hatte ihn begonnen, sie warf noch ihre letzten Strah-

len über die Berge, und das Rauschen des Stromes, der, im Abendrothe erglühend, sich wie ein goldener Reif um die Waldhöhen wand, ladete zur Ruhe. Es war eine heilige Stille um sie her, als Philipp und Margarethe der Grotte nahten. Hier setzten sie sich am Eingange auf die in Stein gehauenen Sitze, schweigend wie auf dem ganzen Wege; Margarethe beengte ein sonderbares Gefühl die Brust, Philipp fühlte sich heute in ihrer Nähe befangener als je. So saßen sie lange, bis endlich Margarethe's heiterer, stiller Sinn das fremde, sie beengende Gefühl überwand; sie trat an's Ufer, sah lächelnd in die dahin eilenden Wellen, warf einen abgebrochenen Rosenzweig hinein und sagte, ihm wehmüthig nachblickend: Seht nur, Herr Wohlgemuth, wie schnell jene Rosenblüthe dahin zieht! eine Welle nach der andern nimmt sie in ihren schaukelnden Schooß und trägt sie fort. Wo wird das Ende ihrer Wallfahrt seyn?

So sind auch wir! — sagte Philipp — Unsere Tage sind die Wellen, wir werden gleich der Blüthe von einem zu dem andern im Strome der Zeit getragen, und keiner weiß, wo das Ende seiner Wallfahrt ist. Im Sturme rauschen wir schnell

dahin, aus der Tiefe in die Höhe, aus der Höhe in die Tiefe geschleudert — bei heiterm Himmel trägt uns die Welle sanft über die Lebensfluth, und das Schaukeln und Schwanken der nur leise vom Westhauch bewegten Wellen ist das Ahnen und Sehnen der menschlichen Brust.

Ich sehe den Zweig nicht mehr! — unterbrach ihn Margarethe — er ist schon weit, weit weg von seinem heimathlichen Strauche, und mancher Welle ein Spiel, schwimmt er nun am fremden Ufer dahin. — Ob er wohl des Plätzchens gedenkt, wo er keimte, knospete und zur Blüthe sich entfaltete? — Ach, Herr Wohlgemuth! dem Heimathlosen hat die Natur die Sehnsucht zur Qual in den Busen gelegt; ach, wer wie ich von dem Plätzchen der Kindheit verbannt ist, kehrte gern den schon zurückgelegten Weg wieder zurück, könnte er nur unter das schirmende Dach sich betten, das den engen Schauplatz seiner kindlichen Spiele deckt! — Ach, heimathlos zu seyn ist traurig! — Man findet in der Fremde ein schirmendes Dach, man findet freundliche Menschen, die uns aufnehmen; aber es ist das Mitleid, das dem Armen in der Fremde winkt, und nicht die Gastfreundschaft, die

ihn einladet und die er erwiedern kann. — Doch wie sonderbar! — unterbrach sie sich — auf jener Welle, welche die abgepflückte Blüthe meinem Auge entführte, spiegelte sich die Erinnerung an die Heimath, und die Wehmuth, die mich heute überdieß so sonderbar ergriff, findet nur noch mehr Nahrung in diesem Rückblicke. — Laßt uns vom Frühlinge sprechen, laßt uns den schönen Abend ungetrübt genießen. — Nehmt Eure Laute und singt ein Lied; o! singt das, wovon Ihr mir heute sagtet, daß Ihr es gedichtet, als Ursula Euch neckend behauptete, die Liebe sey ewig blind. Singt es mir, Herr Wohlgemuth! damit sich die Wehmuth auflöse.

Der Jüngling nahm seine Laute und setzte sich auf einen Felsblock; Margarethe blieb vor ihm stehen, da aber die Abendsonne mit ihren Gluthen auf ihr bleiches Antlitz schien, nahm sie den Schleier vorsichtig über und wiederholte ihre Bitte.

Margarethe! — erwiederte Philipp — Ihr thatet wohl, mir Euer Antlitz zu verhüllen, es würde mir beim Anblicke Eures frommen Auges schwer geworden seyn, meine Phantasie in den Gefilden heidnischer Dichtung fest zu halten, da das Hei-

lige vor mir steht. — Aber nehmt auch den Mantel um, der Abendwind weht hier am Wasser kühl — ich will dann auch der Liebe Entstehen mit freudigem Herzen singen, wenn keine Sorge um Euch mich beängstigt. — Er eilte von seinem Sitze, holte den Mantel, und sie warf ihn um. — So ist's recht, alles, alles vor mir verhüllt — so ist es recht, armer Sänger!

Nun beginne! — rief er, nahm die Laute und griff einige Accorde. — Bist auch du verstimmt, mein trauter Gefährte? Komm', ich will dich so rein stimmen wie die Saiten eines frommen jungfräulichen Herzens! — Er stimmte sie und begann:

Aus der Mutter holdem Schooße,
Um ihn her der Götter Chor,
Hob, ein reizend Bild der Rose,
Amor kühn sein Haupt empor.
Aus des Nichtseyns dunkler Nacht
War zum Daseyn er erwacht.

Und dem holden Himmelsknaben
Reichten alle Götter gern
Des Olympos schönste Gaben;
Nur Minerva blieb von fern.

Statt des Speer's in ihrer Hand
Flatterte ein důst'res Band.

Und sie legt es ihm als Binde
  Um der Augen holde Pracht;
„Daß er seinen Raub nicht finde,
  Hůll' ich ihn in dunkle Nacht!"
Sprach's, und ach das arme Kind,
Lieblich blieb es, aber blind.

Doch der hehre Gott der Musen
  Legt' der Dichtung hohen Schwung
In des Knaben zarten Busen,
  Gab ihm die Begeisterung;
Und ihr holdes Zauberlicht
Kůhn durch Pallas Binde bricht.

Ist sein Auge auch umwunden,
  Sieht er seine Psyche nie,
Hat er sie doch stets gefunden
  Durch die Macht der Phantasie.
Was kein Auge je erreicht,
Phantasie der Liebe zeigt.

Noch schwebten die letzten Töne der Saiten durch die Luft, als hinter dem Gebüsche durch die einbrechende Dämmerung das Plätschern eines Ruders hörbar wurde.

Horcht nur, — rief Margarethe — wie so eintönig das Ruder schlägt! Ich habe es schon gehört als Ihr den letzten Vers begannt; der Ruderschlag war recht harmonisch mit Euerm Liede, man hätte glauben sollen, die, so es führten, hätten Euer Lied im nämlichen Takte gesungen. — Horcht nur! — Aber jetzt ist es plötzlich still.

Philipp Wohlgemuth war aufgesprungen, horchte, und hörte zwar nicht mehr das Schlagen des Ruders, aber leise flisternde Stimmen. — Kommt, Margarethe! — raunte er ihr zu — laßt uns schnell hinweggehen; wer weiß, wen der Kahn über den Fluß trug. — Er faßte Margarethe's Hand, die ihm willig den Berg hinauf folgte; aber kaum waren sie einige Schritte gegangen, als sie Bewaffnete hinter sich sahen. Sie verdoppelten ihre Schritte, da erreichte ein donnerndes: Halt! ihr Ohr. Steh', Knabe! — rief es — oder mein Bolzen soll Dich ereilen!

Verweilt, ich bitte Euch, Wohlgemuth! — bat die zitternde Margarethe, und hielt ihn fest. — Keine Thorheit, die Ihr mit dem Leben bezahlen müßtet!

Was ist Euer Begehr? — fragte jetzt Philipp

die Nacheilenden — Wißt, daß wir von der Ebernburg sind und unter Franz von Sickingens Schutze stehen!

Das wissen wir! — entgegnete der Eine, welcher der Führer zu seyn schien. — Kehrt nur nach der Burg zurück, junger Fant! und was hier vorgeht, kümmere Euch nicht. Berichtet es dem Ritter von der Ebernburg, wenn er heimkehrt, und er wird es uns vielleicht noch Dank wissen. Nun geht!

Philipp faßte Margarethe's Hand, die sich zu folgen anschickte. — Mit nichten, Dame! — begann der Führer von neuem — Ihr folgt uns!

Wohin? fragte sie muthig.

Werdet es schon erfahren! Doch schnell! die Zeit ist kurz!

Wer es wagt! rief Philipp zornerglüht.

Schwingt nur Eure Laute, junger Herr! und zerschmettert sie auf unsern Eisenhauben, wir spotten Eurer und thun Euch kein Leid. — Dann wendete er sich rasch zu Margarethe: Wollt Ihr uns freiwillig folgen, oder muß mein starker Arm Euch hinunter tragen?

Freiwillig folge ich Euch nicht, — erwiederte

Margarethe — aber da Widerstand unnütz ist, so werde ich Euch auch wider Willen folgen. — Eilt auf die Burg, — raunte sie Philipp zu — hier hilft keine Gewalt, vielleicht ist dort Rettung! — Sie folgte den Bewaffneten, und Philipp eilte, gleich einem flüchtigen Rehe, der Burg zu.

Hier kam bei der Nachricht von Margarethe's Raube alles in Bewegung, Reisige saßen auf, die Räuber zu verfolgen, als sie aber an das andere Ufer der Nahe kamen, konnten sie in der Dunkelheit keine Spur mehr finden, jedoch berichtete ein ihnen begegnender Landmann, daß ein Haufen Reisiger in der Farbe von Trier und Pfalz, eine verschleierte Dame in der Mitte, ihm begegnet, der Haufen habe sich dann getheilt und sey auf den Straßen nach Bretzenheim, Sponheim und Kirn gezogen; bei welchem Haufen die Dame sich befunden, könne er ihnen nicht berichten.

Der Burgvoigt schickte auf allen drei Wegen den Flüchtigen nach, aber bald war die Spur ganz verloren, und man kehrte am zweiten Tage unverrichteter Sache zurück.

Durch diese Begebenheit waren alle Gemüther auf der Ebernburg in die traurigste Stimmung

versetzt; nur der alte Redinger blieb ruhig und war fast heiterer als zuvor. Ottilie entfuhr keine Klage, nur zuweilen entschlüpfte ihr der Ausruf: Mein armer Bruder! — Ursula hingegen konnte ihren Schmerz nicht bergen, laut äußerte sie ihn unter Thränen, und ihre Unruhe um Margarethe's Schicksal war grenzenlos. Nicht Tag, nicht Nacht hatte sie Ruhe, jeden Abend eilte sie nach der Felsgrotte am Ufer der Nahe; es schien als müsse sie hier Margarethe's Rückkehr gewiß seyn — aber sie kam nicht, alle heimlich ausgeschickten Boten kehrten ohne Trost wieder.

Der Sänger war am tiefsten ergriffen. Daß er, zu ihrem Schutze gegenwärtig, nicht für sie sein Leben hingegeben, daß er sie vor seinem Angesichte gewaltsam fortführen lassen, ohne nur die Kräfte seiner Faust zu gebrauchen, das konnte er sich nicht vergeben; und wenn auch die Vernunft ihm sagte, daß bloß seine schnelle Rückkehr auf die Ebernburg eine Möglichkeit der Rettung hatte herbeiführen können, so hielt er es nun, da sie nicht gerettet war, für schimpflich, geflohen zu seyn.

Auch der an den Ritter geschickte Eilbote kehrte

nicht wieder zurück, und mit schmerzlich banger Erwartung sah man seiner, sah man Georgs Ankunft entgegen. Endlich verkündete eines Nachmittags der Thurmwart die Ankunft des Burgherrn, aber noch hatte er sich getäuscht; es war nur Georg mit einem Theile der Begleitung und Herr Balthasar Slör, die beide dem Ritter vorausgeeilt waren.

Mit verstörtem Gesichte sprengte Georg auf den Schloßhof, mit kummervollem folgte ihm der Geheimschreiber. Ottilie eilte ihrem Bruder entgegen, der sie schweigend an sein Herz drückte, dann stürmte er auf Philipp Wohlgemuth. — Hattest Du ein Schwert an Deiner Seite, Sänger! als die Bewaffneten Dich überfielen? fragte er heftig.

Nicht Schwert, nicht Dolch. In meiner schnellen Flucht allein lag noch Hoffnung, aber doch stehe ich beschämt vor Euch, Herr Sickingen!

Georg reichte ihm rasch die Hand. — Ich hätte zwar anders gehandelt, aber weniger klug! Tröste Dich, Philipp! — Dann warf er einen durchdringenden Blick auf die weinende Ursula und hörte mit männlicher Ruhe die nähern Umstände

der Begebenheit an. Als er hierauf zufällig den Weg nach des alten Redingers Kammer nahm, ihn zu begrüßen, vielleicht auch noch Mehreres von ihm zu erfahren, trat dieser eben heraus; Georg begrüßte ihn, und Redinger sagte mit zuversichtlichem Tone: Georg, sorgt nicht für Margarethe, ihr geht es wohl!

Woher könnt Ihr dieß wissen?! fuhr Georg hastig auf.

Gott schützt seine Engel! sprach der Alte und schritt langsam durch die Halle.

Dieß und die Worte des Führers: „Berichtet dem Ritter von der Ebernburg, was Ihr gesehen, er wird es uns vielleicht noch Dank wissen!“ erweckten in Georgs Seele einen trüben Gedanken — aber — Nein, nein! — rief er — das ist unmöglich! — und so stürzte er fort.

Oekolampadius begegnete ihm. — Georg! — redete er ihn an — ich höre, Euer Schmerz ist männlich, das muß ich ehren; es ziemt dem Christen, die Schickungen des Himmels zu tragen, und Ihr tragt sie als Mann! Mir erscheint die Begebenheit als eine Fügung Gottes, das zu trennen, was nicht verbunden seyn konnte — es zu trennen zu Beider Heil.

Ist denn jeder Trost Eurer Religion so kalt, so herzzerreißend als dieser? — sagte Georg mit Heftigkeit — Liegt denn in Gottes Allmacht nur das Schwert, den Knoten zu zerhauen, nicht in seiner Vaterhand die Macht, ihn sanft zu lösen? — Ist Euch mein, ist Euch Margarethe's Schicksal so gleichgültig, daß ein kaltes: Es kam von oben! Euch unbekümmert läßt?

Junger Mann! — nahm der Geistliche das Wort — Die Wege der Vorsehung sind wunderbar, nur der eitle Thor wagt sie zu ergründen, darum füge der Mensch sich demuthvoll in den Willen des Herrn. Wenn Ihr aber glaubt, mein Herz bliebe gleichgültig bei Margarethe's Geschick, so irrt Ihr. Euch — ich muß es gestehen — habe ich nicht bedauert, Trennung von ihr ist Wohlthat für Euch; denn wenn Ihr auch zu edel seyd, um die Tugend dieses Engels zu morden, so seyd Ihr doch der Mörder ihres Glückes, und wäret Ihr so Christ als Ritter gewesen, Ihr hättet sie geflohen, statt mit Blick und Wort dem Mädchen die Ruhe unwiederbringlich zu rauben. Aber für sie zittere ich — sie ist vielleicht der Verzweiflung zum Raube. Sey Gott ihr gnädig!

Starr sah Georg bei diesen Worten vor sich

hin, das Schreckliche trat lebendig vor ihn; ohne etwas zu erwiedern, grüßte er mit wehmüthigem Lächeln den Geistlichen. — Betet für sie, — sagte er im Weggehen — auch ich will beten!

Als sein Weg ihn in die lange Waffenhalle führte, wo er so manchmal mit freudig klopfendem Herzen, mit aufstrebendem Geiste unter seinen Ahnen geweilt, schritt er hindurch, ohne nach ihnen aufzublicken. — Euch habe ich sie geopfert! — rief er finster — Was bietet Ihr mir zum Ersatze?!

Noch dieß sprechend, hörte er den Thurmwart die Ankunft des Vaters verkünden. Er eilte fort, doch plötzlich hielt er an, stand starr nachdenkend zur Erde blickend, als er des Vaters Tritte hörte; die Thür öffnete sich, Franz von Sickingen trat ein — Georg stürzte ihm entgegen. — Vater! — rief er, hastig seine Hand fassend, — Ihr wußtet von Margarethe's gewaltsamen Raube?

Knabe! rief Sickingen, ihm die Hand entreißend, und sein zornerglühtes Auge sah zermalmend auf ihn, dann wandte er ihm den Rücken und ging.

Vater! — rief ihm Georg nach. — Der Rit-

ter stand. — Ein zerrissenes Gemüth, wie das meine, wird argwöhnisch!

Doch muß es nie einem edlen Manne das Schlechte, nie dem Vater das Lieblose zutrauen, sagte Sickingen ernst.

Verzeiht, mein Vater! rief Georg, an seine Brust sinkend.

Deinem Schmerze will ich verzeihen, denn Du bist noch nicht sein Herr. Aber nun geh' und laß mich allein!

Georg ging. Sickingen eilte nach dem kleinen Gemache Moritz Redingers, der ihn zu sich hatte einladen lassen. Dort mußte Wichtiges vorgegangen seyn, denn als Sickingen den Alten verließ, schloß er sich mit seinem Geheimschreiber ein, der noch am späten Abend die Ebernburg verließ.

6.

Die Zeit rückte heran, wo Sickingens Heerhaufen, den er in seinem Namen, jedoch für den Kaiser geworben, sich, von allen Seiten herbeiziehend, versammeln sollte. Balthasar Slör war

schon seit einigen Tagen wieder zurück, und immer hatte man noch keine Nachricht über Margarethe's Schicksal. Georg, nun auf das Aeußerste gefaßt, ertrug mit männlicher Kraft sein Schicksal. Ottilie war sein einziger Trost, Ursula's Trauer und Theilnahme ihm ganz gleichgültig. Sie verließ jetzt nur selten ihres Vaters Gemach und hatte ihre Wallfahrten nach der Grotte seit einiger Zeit ganz eingestellt; sie schien selbst das Zwecklose und Gefährliche dieser einsamen Wanderungen einzusehen.

Drei Tage vor dem Zuge aus der Ebernburg trat Philipp Wohlgemuth zu Georg. — Ihr zieht in wenigen Tagen von hier! — sprach er — auch ich ziehe fort. Mich aber treibt mein Schicksal nach einer andern Gegend. Hat mein Arm Margarethe nicht retten können, so soll mein irrender Fuß sie aufsuchen, und ich mag nicht rasten, bis ich sie gefunden habe!

Und willst die weinende Ursula verlassen, sie, die Du im Liede bis zu den Sternen erhob'st?

Was kümmert sie mich! — rief Philipp unmuthig — sie lebte in meiner Phantasie, nie in meinem Herzen!

Und lebte Margarethe dort? fragte Georg gespannt.

Ja! — sprach Philipp und sein Auge erglänzte — Warum soll ich es läugnen, sie lebt in meinem Herzen und mit Gott ewig! — Hört mich an, Sickingen! unterbrecht mich nicht. — Ich trage ihr Bild in mir, wie der fromme Pilger das Bild einer Heiligen mit sich führt, zu dem er betet, das er sorgfältig, das ihn vor jedem sündigen Gedanken bewahrt und ihn rein auf seinem irdischen Pfade erhält; so habe ich ihr Bild in mein Herz geschlossen, habe das Irdische angebetet, als stamme es vom Himmel, Eure Geliebte mit hoffnungloser Liebe nicht geliebt wie Ihr, nein! — was ich für Margarethe fühle, ist die zarte Neigung des Bruders zur Schwester. — Zürnt mir deshalb nicht, sagt mir ein freundlich friedliches Wort, und dann laßt mich ziehen! ich glaube den Weg zu kennen, den ich nehmen muß.

Wie könnte ich Dir zürnen! — erwiederte Georg — Dir zürnen, daß Du Margarethe's Werth erkanntest! Du konntest ihr mehr als Bruder seyn, und Deiner Wünsche Ziel war so bescheiden; ich durfte ihr nur Freund seyn, und mein ungnügsa-

mes Herz trachtete nach dem Höchsten. Zieh' mit Gott, Margarethe's Schutzengel begleite Dich! — Aber wohin soll Dich Dein Weg führen?

Ich ziehe gen Mainz. Des Kurfürsten Bewerbung um Margarethe —

War absichtlich und kalt! — unterbrach ihn Georg — das wagt Albrecht von Mainz nicht; er kennt Franz von Sickingen, und setzt aus Leidenschaft so viel nicht auf das Spiel. Wohl eher halte ich ihn geneigt, sein Auge auf Ursula zu werfen.

Und wäre das, führt mich doch mein Weg nach Mainz. — Wie Blondel seinen König, so ziehe ich aus, die Königin der Jungfrauen aufzusuchen. Finde ich sie, dann eile ich zurück zu Euch.

Zieh' mit Gott! rief Georg, und schon am andern Morgen verließ der Sänger die Ebernburg; Sickingen sah ihn nur ungern ziehen.

Am dritten Tage rief auch ihn die Trompete zum Aufbruche. Moritz Redinger blieb dießmal bei den Frauen auf der Burg zurück; Oekolampadius zog mit in das Feldlager, wohin auch Hans Hilchen, welcher den Tag vorher auf der Ebernburg angekommen war, folgte. Noch einmal blickte

Georg nach dem kleinen Vorsprunghäuschen, wo Margarethe ihn so oft erwartet hatte, dann sagte er der väterlichen Burg und den Freuden der Jugend ein Lebewohl, und zog dem Lager zu.

Als am andern Morgen Moritz Redinger schon lange vergebens auf den Morgenimbiß gewartet hatte, ging er zürnend nach der Kammer seiner Tochter, sie zu schelten; er fand sie nicht, wohl aber einen kleinen Zettel, worauf Folgendes stand:

„Da Ihr, mein Vater! mir die Freiheit genommen, die Burg mir zum Zwinger gemacht und mich auf meine Kammer gebannt habt, so flog ich aus, wie der Vogel aus seinem Käfig. — Sorgt nicht für mich, ich gehe meinem Geschicke getrost entgegen. Hans Hilchen hat mich gestern, ehe er ausritt, meines Wortes entbunden, ich ihn des seinen; so bin ich frei, ganz frei, um über mich gebieten zu können. — Auch fern von Euch wird Eure Tochter die Sorge für ihren Vater übernehmen."

Starr sah der Alte das Blatt an, welches noch in seiner zitternden Hand ruhte, dann legte er es mit anscheinender Ruhe wieder hin.

Deinem Arme entgeht kein Sterblicher! —

rief er — aber, mein Gott, laß mich wissen was ich verschuldet habe, daß Du so hart mich strafest! — Er wollte die Hände zum Gebete falten, aber die Rechte streckte sich krampfhaft aus, nach der Gegend hin, wo der Rheingrafenstein über den Wald hervorblickte. — Nein, nein! — rief er plötzlich, und sein Arm sank, — sie ist meines Weibes Kind, ich mag ihr nicht fluchen; sie kniete ja an der Mutter Sterbebette, weinte, klammerte sich an mich und bat, die mutterlose Waise nicht zu verlassen. Ich will halten, was ich meinem Weibe im Tode versprach, und will die Sünderin nicht verlassen. Sey barmherzig gegen sie, mein Gott und Herr! — Er kehrte auf sein Zimmer zurück und fluchte ihr nicht.

Das in Hessen, Sachsen und in der Eifel geworbene Kriegvolk war allmälig herangekommen und sammelte sich bei Hagenau; die früher schon geworbenen Fahnen wurden theils auf Sickingens Schlösser zu Landstuhl, Drachenfels, Thanstein, Hohenburg und Lützelburg vertheilt, theils standen sie an der Lauter; seine Freunde waren mit ihren Reisigen noch nicht zu ihm gestoßen. Nach und nach sah er sein Heer 7000 Mann stark, womit

er die Grafschaft Mömpelgard bedrohte und nur auf Georg von Frondsberg wartete, welcher das kaiserliche Kriegvolk unter dem Herzoge von Baiern befehligen und auf der andern Seite des Rheines in die würtemberger Lande einfallen sollte.

Sickingen war der schwierigste Theil der Unternehmungen übertragen. Herzog Ulrich, wenn auch in seinem Lande nicht sattsam zur Gegenwehr gerüstet, hatte doch aus der Schweiz thätige Hülfe zu erwarten. Der Ritter Eberhard von Reischach hatte dort 6000 Mann für ihn geworben und zog zur Vertheidigung Mömpelgards heran, welches Ländchen die Schweizer, da es an ihr Land grenzte, nur ungern in fremden Händen gesehen hätten. Andere 6000 Schweizer hielt Ladenberg bereit, um mit ihnen im Nothfalle zur Vertheidigung des würtemberger Landes vorzurücken. Das Aufgebot des Landvolkes konnte im schlimmsten Falle dem Herzoge 30,000 Vertheidiger schaffen.

Sickingen hielt sich unterdessen mit Georg, Hans Hilchen, Slör und Oekolampadius auf der Hohenburg auf, wo er in der Nähe seines Heeres sich befand, und wartete hier mit Ungeduld auf des Kaisers Entscheidung, den seine zunehmende Kränk-

lichkeit zur Versöhnung mit Herzog Ulrich geneigter machte. — So sehr Dietrich Späth, der Kanzler Lamparter und Renner, des Herzogs geschworene Feinde, auch in den Kaiser drangen, die Feindseligkeiten zu beginnen, zögerte Maximilian, wahrscheinlich die Nähe seines Todes ahnend, immer noch. Ihn schien es jetzt mehr zu beschäftigen, die Kaiserkrone seinem Enkel Karl von Spanien zu verschaffen, als sich um die Händel mit Herzog Ulrich zu kümmern, die ihm doch früher so sehr am Herzen gelegen hatten. Deshalb waren die dießfallsigen Unterhandlungen, am Hoflager sowohl als am Reichstage, von stets widersprechendem Erfolge, so daß man in dieser Sache einen Entschluß so bald nicht erwarten konnte. Der Herzog schöpfte indessen neuen Muth, die von Hutten mit ihren Freunden gingen aus einander, nur die Herzoge von Baiern setzten ihre Werbungen noch fort, und Sickingen blieb gerüstet. Auch er würde sein Heer haben aus einander gehen lassen, wenn der Kaiser nicht nothdürftig Geld geschickt und die kaiserlichen Lande, in welchen das Kriegvolk lag, für dessen Unterhalt hätten sorgen müssen.

So vergingen Monate, der Winter nahte, noch wankte des Kaisers Entschluß wie seine Gesundheit. Sickingen blieb in scheinbar unthätiger Ruhe, aber sein ewig wirkender Geist war dessen ungeachtet für Karl von Spanien thätig, dem er jetzt ganz ergeben war, da ihn besonders ein Umstand noch mehr dazu stimmte.

Der Jahrgehalt, welchen er vermöge des Vertrages von Amboise vom Könige Franz ziehen sollte, war schon seit längerer Zeit nicht bezahlt worden. Seine Aussöhnung mit Kaiser Maximilian mochte dem französischen Hofe nicht unbekannt geblieben seyn, und ohne daß Sickingen Frankreich geradezu seine Dienste aufgekündigt hatte, sah er den Vertrag gewissermaßen als zerrissen an, da man ihm die versprochenen Gelder nicht zahlte.

In dieser Zeit ereignete sich eine Begebenheit, welche das lockere Band gänzlich zerriß. Mehrere deutsche Kaufleute hatten an mailändische bedeutende Summen zu fordern, sie wendeten sich deshalb an Sickingen, den steten Verfechter des Rechts. Dieser verwendete sich für sie beim König Franz, als damaligem Herzoge von Mailand, und erhielt keine befriedigende Antwort, da man in Paris wahr-

scheinlich seinen Werth und seinen Einfluß verkannte. Sickingen kaufte gegen billigen Abzug den deutschen Kaufleuten die Schuld der Mailänder ab, schickte seinen Sohn Schweikhardt auf die Straße nach Frankfurt, und als die Mailänder von der dortigen Messe über Augsburg heimwärts zogen, überfiel sie dieser im Isenburgischen Gebiete, bemächtigte sich ihrer bedeutenden Waarenvorräthe, in so weit bis die Schuld der Kaufleute nebst Zinsen berichtigt war, gab ihnen das Uebrige zurück und ließ sie dann ungestört weiter ziehen.

Die Kaufleute beschwerten sich bei Franz dem Ersten und baten um Schutz. Dieser, den Ritter von der Ebernburg nur als einen gewöhnlichen Söldner und seinen Dienstmann betrachtend, befahl Sickingen gebieterisch, den Kaufleuten den zugefügten Schaden sogleich wieder, bei Strafe seiner Ungnade, zu ersetzen. Dieses königliche Schreiben erhielt der Ritter während seines Aufenthaltes auf der Hohenburg; er antwortete dem Könige durch denselben Boten, der das Schreiben gebracht, mit den lakonischen Worten: „In Rechtssachen hat mir außerhalb Deutschland niemand zu befehlen.“ Der König von Frankreich, über diese,

wie er sich ausdrückte, ächt deutsche Antwort entrüstet, befahl sogleich, dem Ritter von Sickingen den bewilligten Jahrgehalt ferner nicht mehr auszuzahlen. Sickingen erfreut, dieser drückenden Verbindlichkeit entledigt zu seyn und nun mit Fug und Recht sich zu Gunsten des Königs von Spanien verwenden zu können, trat nun öffentlich auf die Seite Karls, und da die Gesundheitumstände des Kaisers von Tage zu Tage bedenklicher wurden, verdoppelte er seinen Eifer und machte deshalb verschiedene Reisen nach Heidelberg zu dem Kurfürsten von der Pfalz.

Der Winter nahte, immer war über den Zug nach Würtemberg noch nichts bestimmt. Georg von Frondsberg entließ endlich seine geworbenen Lanzknechte, und Sickingen, so wenig ihm die Fehde mit Würtemberg am Herzen lag, folgte nur ungern diesem Beispiele, da er voraus sah, daß er bald seines Heeres wieder bedürftig seyn würde. Auch diese Bewaffnung, zu welcher er so manches Opfer gebracht, lief wieder nutzlos ab, und mißvergnügt kehrte er auf die Ebernburg zurück.

7.

Philipp Wohlgemuths Bemühungen, Margarethe aufzusuchen, waren bis jetzt noch vergebens gewesen. In dem festen Glauben, Kurfürst Albrecht habe sie entführen lassen, ging er zuerst nach Mainz, wo er von diesem freundlich aufgenommen wurde und mehrere Male am Hofe Proben seiner Kunst ablegen mußte. Aber vergebens war sein Mühen, niemand kannte hier Margarethe Slör, und wer sie kannte, spottete des Jünglings, der mit ängstlicher Sorge nach Ritter Sickingens Pflegetochter forschte. — Wenn dessen mächtiger Arm sie nicht findet, dann, armer Sänger, ist Euer Mühen vergebens! sprachen sie zu ihm. Er ließ sich jedoch nicht entmuthigen; mit Falkenblicken beobachtete er, so viel es ihm möglich war, den Kurfürsten, schlich hinter ihm, wenn er, wie dieß wohl oft zu geschehen pflegte, in der Dämmerung ausging, und wußte sich bei der Dienerschaft des geistlichen Herrn so beliebt zu machen, daß er frei in das Schloß aus und ein gehen durfte und so manches von dem geheimen Treiben des Kurfür-

sten erfuhr, was ihm jedoch für seinen Zweck wenig nützen konnte. Er wanderte mißmuthig weiter, zog von Stadt zu Stadt, von Schloß zu Schloß und kehrte endlich nach vergeblichen Mühen nach Mainz zurück.

Schon waren wieder Wochen vergangen und er seinem Ziele immer noch nicht näher, als er bemerkte, daß der Kurfürst, der sich in Mainz zu langweilen schien, oft auf mehrere Tage, ja wochenlang nach Bingen zog, wo er im dasigen Schlosse nur eine schlechte Wohnung und die Bequemlichkeiten nicht fand, welche ihm doch so sehr zum Bedürfniß geworden waren; auch durfte ihn niemand von seinem Hofstaate dorthin begleiten. Dieß fiel Philipp auf. Er beschloß, dem Kurfürsten nach Bingen zu folgen, wanderte längs dem rechten Rheinufer bis nach Rüdesheim und schlich von dort aus in der Gegend umher. Bald ward er hier inne, daß Kurfürst Albrecht, sobald er nach Bingen kam, in einem Fischerkahne über den Rhein setzte und sich auf das Schloß Ehrenfels begab. Er umschlich das Schloß, und als er eines Tages durch einen Knaben, welcher von dort herabkam, allerlei Bedürfnisse in Rüdesheim zu ho-

len, erfuhr, daß sich seit Kurzem eine junge Dame dort aufhielte, die zwar vor aller Welt verborgen, doch zuweilen verschleiert im Garten lustwandle, und welche Se. Kurfürstliche Gnaden öfters besuche, so konnte er nicht mehr zweifeln, er habe Margarethe gefunden, sie sey auf dem Ehrenfels.

Der Knabe kam öfters. Philipp hatte ihn schon durch manchen Trunk Wein aus seinem Becher treuherzig gemacht, jetzt suchte er durch Geld und Versprechungen ihn ganz zu gewinnen, und es gelang ihm. Er wählte den Zeitpunkt, wo der Kurfürst nach Mainz zurückgekehrt war, zog dann nach dem Zollhause, das unter dem Ehrenfels lag, steckte hier das verabredete Zeichen an einen Baum und ging dann den steilen Berg hinauf. Hier setzte er sich, seine Laute in der Hand, unter einen breitästigen Apfelbaum und sang. Bald öffnete sich die Pforte des Schlosses, das, wie er schon von dem Knaben gehört, nur von Wenigen bewacht wurde; der Knabe kam mit noch Andern heraus, blieb in einiger Entfernung stehen und horchte den Liedern zu, welche Philipp, ohne sich um sie zu kümmern, lustig und freudig sang. Endlich lief er hinein, den Voigt und seine Tochter zu holen,

und als Philipp jetzt zum Scheine aufstand und den Berg hinabsteigen wollte, baten ihn die Zurückgebliebenen, den Schloßvoigt zu erwarten. Er ließ sich erbitten; der Schloßvoigt kam mit seiner Tochter, einer muntern, feurigen Dirne, und als unter Sang und Gespräch der Abend heran kam, bat das Mädchen ihren Vater so dringend, den jungen Mann bei Nacht nicht den weiten, unsichern Weg zurückgehen zu lassen, daß der alte, freundliche Mann, der Tochter Bitte nachgebend, ihn einlud, mit in das Schloß zu kommen.

Philipp Wohlgemuth, so erfreut ihm diese Einladung kam, schien sie jedoch ablehnen zu wollen; aber das Mädchen bat, er gab nach und folgte ihnen.

Hier wußte er nun des Schloßvoigts Tochter durch Gesang und Schmeichelworte einzunehmen, und als er sie bedauerte, daß sie das einzige jugendliche Wesen sey, das in den öden Mauern ohne theilnehmende Freundin ihre Blüthenjahre vertrauern müsse, erwiederte sie ohne Zurückhaltung, daß seit einiger Zeit das Schloß nicht mehr einsam sey: ein fremdes Fräulein befinde sich hier, welche der Kurfürst sehr gewogen schiene, da er

häufig sie zu besuchen heraufkäme. Heute darf ich zu Euch davon sprechen, — fuhr sie fort — da der Herr gestern, als er nach Mainz zurück ging, meinem Vater befahl, von jetzt an alle Vorsichtmaßregeln aufzuheben, indem sein Kommen und des Fräuleins Aufenthalt kein Geheimniß mehr zu seyn brauche. Wenn sie wüßte, daß ein Sänger auf der Burg wäre, sie würde sich freuen, Euern lieblichen Gesang anzuhören.

Philipp bat das Mädchen, ihm Gelegenheit zu verschaffen, das Fräulein zu sehen, und die muntere Dirne, welche sich rasch einen Scherz ausgedacht, eilte nach kurzem Besinnen fort. Nicht lange, so kam sie wieder. — Folgt mir! — rief sie — aber wahrt Euer Herz, denn Schöneres sahet Ihr gewiß noch nie. Ihr werdet sie auch unverschleiert sehen, denn ich sagte ihr, ein alter Meistersänger sey auf dem Schlosse; kommt nur, ehe der Vater von seiner Abendrunde zurückkehrt, er möchte es doch nicht erlauben.

Wie pochte des Jünglings Herz, als er die Wendeltreppe des Thurmes hinaufstieg; Margarethe sollte er wiedersehen, sie, die engelreine Jungfrau. Bei diesem Gedanken erbebte er. — Wie

werde ich sie wiedersehen? war die düstere Frage, die ihm den heißersehnten Augenblick trübte.

Tretet nur hier durch diese Thür ein! sagte das Mädchen. Philipp stand bebend, eine bange Ahnung überfiel ihn, er fürchtete einen gefallenen Engel zu erblicken.

Seyd nur gutes Muthes, junger Herr! — sprach das Mädchen — zittert nicht, das Fräulein ist sanft und gut.

Nun, so sey's! rief er, öffnete die Thür und stand — vor Ursula.

Ein lauter Schrei entfuhr dieser, als sie den Jüngling vor sich sah; starr, reglos stand Philipp vor ihr, die sich jedoch schnell fassend sagte: Ihr habt mich überrascht, Philipp Wohlgemuth, aber seyd mir dennoch willkommen! Was bringt Euch zu mir?

Fräulein! — erwiederte der Jüngling — Euch suchte ich nicht.

Ah! — fuhr Ursula auf, und mit der Besonnenheit war auch ihre muntere Laune zurückgekehrt, — Ihr suchtet Margarethe Slör und fandet mich — ich bedaure Euch!

Und w i e finde ich Euch wieder?! rief, sich vergessend, der Sänger.

Das kümmere Euch nicht! — unterbrach ihn das Fräulein ernst — Wo ich bin, bin ich freiwillig, und Ihr wißt ja selbst, daß des Menschen Wille sein Himmel ist.

Und wo ist Margarethe? — fragte er mit Heftigkeit — Die Verhältnisse stehen jetzt klar vor mir. Sie ist in des Cardinals Gewalt, durch ihn wißt Ihr ihren Aufenthalt.

Auch das kümmere Euch nicht, Herr Meistersänger von Nürnberg! — erwiederte Ursula nicht ohne Bitterkeit — Laßt Balthasar Slör, den weltklugen Mann, laßt den mannhaften Ritter Franz von Sickingen für Margarethe sorgen; mit Euern Lautentönen öffnet Ihr nicht Riegel, nicht Schloß!

Fräulein! — begann Philipp, nachdem er lange fest auf des Mädchens herrliche Gestalt geblickt — das fürchte ich selbst, daß sich meiner Laute schwachem Tone nicht Schloß, nicht Riegel öffnet, ob sie mir gleich die Pforten des Ehrenfels aufgeschlossen haben. Aber möchte sich Euer Herz meinen Worten öffnen, es wäre zu Euerm Seelenheile! Der Himmel hat Euch so herrlich begabt, an Körper und Geist Euch ausgestattet, wie nur selten ein menschliches Wesen; solltet Ihr, die

Ihr

Ihr wohl die reine, heilige Liebe nicht kennt, solltet Ihr kein Gefühl haben für den namenlosen Schmerz der Trennung, solltet Ihr Margarethe's frommes, sanftes Gemüth, die Liebe und Güte, mit der sie Euch empfing, solltet Ihr dieß alles in dem wilden Rausche einer Leidenschaft vergessen haben, die Euch nur unglücklich, nur strafbar machen kann? — dann wehe Euch!

Ursula war erschüttert. Wie der Engel mit dem flammenden Schwerte nach den Pforten des verlorenen Paradieses zeigend, stand der Sänger vor ihr. Schamröthe überzog ihre Wangen, sie wollte dem Kühnen zürnen und vermochte es nicht, sie wollte stark seyn und trotzig, und wurde weich und schwach. — Mein Herz ist nicht untergegangen in meinem Schicksale, — sprach sie leise — Margarethe's frommes Engelbild steht oft noch vor mir; ich möchte ihr gern helfen, dürfte ich und glaubte ich nicht, daß ihr Schicksal, wie es jetzt ist, sie mehr beglücken wird als wie es war.

Ursula! — rief Philipp bewegt — Nennt mir den Ort, wo sie weilt, nennt ihn mir, damit ich zu Georg eilen und ihm die frohe Botschaft bringen kann.

Ihr wollt — unterbrach sie den glühenden Jüngling, und ein mitleidiges Lächeln schwebte um ihren Mund, — Ihr wollt zu Georg, ihm berichten, wo er Margarethe finden kann? Oder — fuhr sie mit bedeutendem Tone fort — wollt Ihr vielleicht selbst hin und versuchen, ein Herz zu gewinnen, an dem Ihr lange mit Sehnsucht gehangen? — Philipp erröthete. — Besser wäre es, Ihr thätet so, — fuhr Ursula fort — als von neuem die Flammen anzuschüren, welche Zeit und Entfernung allein nur dämpfen können.

Ihr kennt mich wenig, Fräulein! — unterbrach er sie — für mich ist Margarethe verloren, wie für ihn; bewundern, achten, lieben kann ich ein Herz, das einem Andern sich hingab, aber um das Herz werben, könnt' ich nicht.

Sonderbarer Mensch! — sagte Ursula nach kurzem Besinnen — ich kann Euch meine Achtung nicht versagen. Aber jetzt verlaßt mich, verlaßt morgen in der Frühe das Schloß und kehrt nach vier Tagen wieder, man wird Euch dann einlassen. Margarethe's jetzigen Aufenthalt weiß ich jetzt selbst nicht, wenn ich Euch wiedersehe, werdet Ihr ihn vielleicht durch mich erfahren.

Gute Nacht! — Sie winkte ihm, daß er sich entfernen möchte.

Er aber trat noch einmal zu ihr. — Fräulein! — fragte er bewegt — habt Ihr mir nichts für Euern Vater zu sagen?

Ursula besann sich, dann erwiederte sie mit Fassung: Ihr könnt ihm berichten, wie Ihr mich gefunden. Grüßt ihn und sagt ihm, es ginge mir wohl. — Sie entfernte sich.

Als Philipp am frühen Morgen vom Ehrenfels aufbrach und hinunter nach dem ruhig dahinfließenden Rhein sah, Bingen vor ihm im Glanze der Morgenröthe lag, der finstere Mäusethurm wie ein trotziger Alter mitten in den plätschernden Wellen stand, ihr Schmeicheln wie ihr Toben verachtend, sein graues Haupt finster erhob, der Sänger hinüberblickte, wo nicht fern die Ebernburg an jenem Flusse lag, der sich hier in den Rhein ergoß, da wurden die Bilder seiner Seele lebendig und Margarethe's leidendes Bild trat trauernd unter ihnen hervor. — Ist denn kein Weg des Glückes für sie offen, ist kein Opfer möglich, es zu erkaufen?! rief er. — Er setzte sich auf ein Felsstück am Wege, nahm seine Laute, und den Tö-

nen des Liedes übergab er seine Sehnsucht, sie zu ihr zu tragen.

Als Philipp am vierten Tage den Ehrenfels wieder hinaufsteigen wollte, fand er des Schloßvoigts Tochter da, wo der Apfelbaum ein schattiges Plätzchen bildet und der milde Sinn des Erbauers der Burg einen Brunnen graben lassen, den durstenden Wanderer zu erquicken.

Ihr werdet erwartet! — rief sie ihm entgegen — der Herr war hier, und hat meinem Vater geboten, Euch gut zu bewirthen; heute zieht Ihr, ein lieber Gast, bei uns ein.

Er achtete der Worte des freundlichen Mädchens wenig und eilte in das Schloß zu Ursula's Gemach, die auch schon seiner harrte.

Ich kann heute Eure Sehnsucht stillen, Philipp Wohlgemuth! sagte sie freundlich, und ihr ganzes Wesen war heute wie verändert, Heiterkeit strahlte aus ihrem Auge, das mit Wohlgefallen den Sänger zu betrachten schien, Zufriedenheit und Ruhe hatte sich über sie verbreitet, die er beim ersten Zusammentreffen nicht an ihr bemerkt haben wollte. — Kann die Ruhe des Heiligen auch dem Sünder zu Theil werden? dachte

er, als sie ihn mit Freundlichkeit bat, sich zu setzen und sie anzuhören.

An jenem verhängnißvollen Abende, der Margarethe von Eurer Seite riß, — begann sie — wollte ich, wie Ihr Euch erinnern werdet, nach der Felsgrotte gehen. Ich erwartete die Diener des Kurfürsten; aber der Zufall wollte, daß mein Vater mich zurückhielt, und Ottilie's Vorsorge Euch meinen Mantel und Schleier aufdrang. Dieß machte Margarethe den Dienern des Kurfürsten unkenntlich, die mich nie in der Nähe gesehen, und so entführten sie die Jungfrau statt meiner. Erst hier auf diesem Schlosse, wo mich der Kurfürst erwartete, entdeckte sich der Irrthum, und der Fürst, in höchster Verlegenheit, war ungewiß, ob er Margarethe zurückschicken, oder ob er sie hier behalten und Sickingen von dem Vorfalle benachrichtigen solle; doch da er durch Sickingen das Verhältniß Georgs zu Margarethe kannte, stimmte er für das Letztere, besonders weil er hierdurch Zeit zu gewinnen glaubte, sich in meinen Besitz zu setzen. Er irrte, mein Vater ahnete meinen Plan und den ganzen Hergang der Sache, entdeckte dem Ritter seine Vermuthungen, ehe noch

der Ritter Gemmingen, welchen der Kurfürst an ihn abgeschickt, und der ihn verfehlt hatte, eintraf. Von diesem Augenblicke an hielt mich mein Vater sehr eingezogen, so daß ich, immer bewacht, nicht mehr den äußeren Hof überschreiten durfte. Balthasar Slör reis'te nach Mainz, fand dort meines Vaters Vermuthung bestätigt, der Kurfürst übergab ihm die Tochter, der listige Slör aber, statt sie zur Ebernburg zurückzuführen, brachte sie mit des Kurfürsten Erlaubniß auf dessen Schloß nach Steinheim, wo der dortige Kastellan sein Jugendfreund ist; dort lebt sie, ihres Georgs gedenkend. Sie hat dem Vater versprochen, den Geliebten nicht mit ihrem Aufenthalte bekannt zu machen; ob ihn der Ritter Sickingen weiß, ist mir unbekannt.

Bei dieser Nachricht glänzte Freude auf des Jünglings Antlitze; daß er wußte wo sie war, daß er sein Versprechen lösen konnte, machte ihn glücklich, glücklicher aber als alles, daß seine bange Ahnung ihn betrogen hatte. — Gott sey gedankt! — rief er — sie ist gerettet! — Aber, Ihr arme Unglückliche! sagte er plötzlich.

Wohlgemuth! — unterbrach ihn Ursula —

Ich will Euch über Eure unberufenen Warnungen nicht zürnen, Ihr meint es gut, will Euch aber mit der Versicherung trösten, daß ich mit meinem Schicksale zufrieden bin. Ich liebe, bin im Besitze dessen, den ich liebe, was brauche ich mehr, um glücklich zu seyn? — Ihr sucht Euer Glück in Träumen und in Entbehren, ich in der Wirklichkeit und im Genusse. Was Ihr Euch für die Zukunft baut, giebt mir die Gegenwart willig, und so tausche ich nicht mit Margarethe, die, eine Märtyrin, sich statt Rosen eine Dornenkrone flicht.

Und doch kann ich Euch nur bedauern! — unterbrach sie Philipp — Ihr glaubt Euch am Ziele Eures Glückes, und wie fern seyd Ihr vom Ziele!

Ursula lächelte. — Nehmt diese Kette, — sprach sie — der Kurfürst wollte sie Euch selbst geben, da ich aber meinte, aus meiner Hand hätte sie vielleicht mehr Werth für Euch, überließ er es mir, sie Euch umzuhängen; tragt sie zu meiner Erinnerung als ein Zeichen, daß ich Euch wohlwollte, selbst damals, da Euch meine Neckereien vielleicht quälten. Führt Euch Euer Weg nach

Mainz, wohin ich morgen ziehe, so vergeßt nicht die, welche einst das Ideal Eurer Phantasie war und grüßt meinen Vater. — Dieß sagend sprang sie auf und eilte in ein anderes Gemach.

Wecke sie nie aus ihren Träumen, gütiger Gott! — sagte er traurig — ein Meisterwerk der Natur hat sich selbst zertrümmert.

Er verließ in der Stille das Schloß und eilte über den Rhein der Ebernburg zu, dem Freunde die Botschaft zu verkünden.

Als er am späten Abend auf die Ebernburg kam, traf er weder Georg, noch den Ritter von Sickingen mehr, — Beide waren zwar schon von ihrem Kriegzuge zurück, aber nach dem Rheingrafenstein geritten, und man erwartete sie erst spät am Abende; da gedachte Philipp Ursula's Vater, und mit bang klopfendem Herzen trat er in sein Gemach.

Willkommen! — rief ihm der Alte freundlicher entgegen als er es vermuthet hatte, und stand, ihn zu bewillkommen, auf. — Wes Weges kommt Ihr, lieber Herr Wohlgemuth?

Ich komme von Mainz! — erwiederte Philipp. Des Alten Gesicht umdüsterte sich. — Ich war

auf dem Schlosse Ehrenfels und bringe Euch einen Gruß.

Schweigt! rief der Alte, und seine Hand ballte sich krampfhaft.

Einen Gruß von Eurer Tochter Ursula! — sagte der Sänger, ohne sich an des Alten düsteres Gesicht zu kehren. — Es geht ihr wohl.

Der Alte lachte hell auf, die scharfen lachenden Züge verzogen sich wieder, sein Gesicht wurde ernst, dann kalt, so sah er starr vor sich hin. Philipp war es schauerlich, das Gesicht des alten Mannes gleich einem Todtenbilde vor sich zu sehen.

Herr! — rief er — lieber alter Herr! — Redinger hörte nicht — Euer Kind läßt Euch sagen: Es ginge ihm wohl.

Da hob der Alte den Blick nach ihm, wollte lächeln und konnte nicht. Endlich gewann sein Schmerz Worte. — Ich bin ein armer Mann! — sprach er — mir ist alles genommen, selbst die Kraft, den Fluch über mein entartetes Kind auszusprechen, nur die Erinnerung ist mir mit all' ihren düstern Bildern geblieben. Ich sehe mich immer noch unter meinem Streitrosse liegen, sehe mich in dem Graben der Starkenburg, sehe mein

Weib im Sarge, meine Burg in Flammen, mein Kind — Junger Mann! — sagte er wehmüthig — war denn keine Rettung mehr? Hilft denn kein Gebet? — Ist es denn Gott nicht mehr möglich? — Sprecht doch, sagt mir ein Wort des Trostes, ein einziges Wort! — Ihr schweigt, Euer Auge ist naß! O wohl Euch, daß Ihr noch weinen könnt, mir ist das Labsal der Thränen längst genommen! — Er preßte bei diesen Worten die Hand auf das brennende Auge. — Seht! — rief er — keine Thräne konnte ich wegwischen! — Gute Nacht, junger Mann! — sagte er dann — Ich bitte Euch, geht und laßt mich allein.

Philipp ging mit blutendem Herzen auf seine Kammer; der Anblick des Alten hatte ihn tief erschüttert, der Leichtsinn Ursula's erschien ihm in seiner furchtbarsten Gestalt. — Sie kann nicht glücklich seyn! — rief er aus — denn es bedarf nur eines Blickes auf den alten Mann, und ihr Glück liegt in Trümmern!

Da stürzte Georg herein. — Hast Du Kunde von ihr! — rief er — hast Du sie gefunden, gesehen, gesprochen?

Ich kenne ihren Aufenthalt — erwiederte Philipp — aber gesehen habe ich sie nicht.

Du kennst ihren Aufenthalt und hast sie nicht gesehen? — unterbrach ihn Georg — Kalter Mensch! — Aber nein! — sagte er begütigend — ich thue Dir Unrecht, Du eiltest sicher zu mir, daß ich zuerst die Wonne des Wiedersehens genießen sollte; ich danke Dir, Freund! — Wo ist sie?

Georg! — erwiederte der Sänger — ehe ich Euch den Ort nenne, so wißt, daß, wo sie ist, ihr Vater sie für Euch verborgen hält. Er hofft von der Zeit, daß sie den Schmerz der Trennung lindern, daß ihr dort die Ruhe wieder werden soll, die Ihr gestört habt; wollt Ihr hin, wollt Ihr der vielleicht in ihr Schicksal Ergebenen das letzte Ankertau zerreißen und sie in dem Strome der Wellen mit Euch fortführen? — Georg wurde nachdenkend. — Laßt die Zeit ihre sanften Schwingen über ihr Herz breiten; haben sie es beruhigt, stört den Frieden nicht —

Und ich? fuhr Georg auf.

An Euch sollt Ihr nicht denken — nur an sie. — Was ihren Schmerz besänftigt, gnüge Euch. — Sollte aber nicht Zeit, nicht Entfernung Euer Bild verwischen können, so handelt als edler Mann, nicht als Edelmann, und ehe des Mädchens Herz

bricht, breche lieber der Kampfwärter Euern Schild im Turniere.

Philipp! — rief Georg — Was Du eben gesprochen, lag schon längst in meinem Herzen, aber ich habe es verborgen. Meine Handlungen bestimmt mein Vater, dem ich Gehorsam schuldig bin. Fühlte ich nicht die hohe Achtung für ihn, fühlte ich nicht, daß ihn zu kränken, ihm, der mich so innig liebt, seine Hoffnungen zu untergraben ein Verbrechen wäre, längst schon hätte ich den Mann handeln lassen statt des Ritters; so aber muß ich die Stimme unterdrücken, die mich mahnt, nur Mensch zu seyn. — Sage mir nicht wo sie weilt; ist sie dort mit ihres Vaters Willen, so bedarf sie meiner Hülfe nicht, und es ist besser, ich kenne den Ort nicht, wo sie um mich trauert, damit mein leidenschaftliches Gemüth mich nicht forttreibt zum Unüberlegten. Du aber ziehe hin, sieh' wie es ihr ergeht; bringe mir Kunde, denn ehe ihr Herz bricht, so breche, wie Du sagst, lieber mein Schild.

Am andern Mittage ließ Sickingen den Sänger rufen; er vermuthete aus des Sohnes aufgeregtem Gemüthe, daß er durch Wohlgemuth Nach-

richt von Margarethe erhalten habe, und befragte ihn deshalb. Philipp berichtete die Wahrheit; nur das, was er in Georgs Herzen verborgen glaubte, verschwieg er dem Vater.

Sonderbar! — sagte Sickingen — Auch ich kenne den Ort nicht, wo das geliebte Mädchen jetzt weilt; ihr Vater hat ihn mir verschwiegen, und ich habe nicht näher in ihn gedrungen. Zieht zu ihr, Philipp! grüßt sie von Franz von Sickingen. Eins aber bitte ich Euch, verschließt aus überspanntem Edelmuthe nicht Euer Herz, Euer Gefühl, welches Euch und Margarethe beglücken, meinen Sohn heilen müßte. Das Mädchen ist Euch gewogen, und hätte sie Euch gesehen, ehe die Liebe zu Georg erwachte, sie hätte Euch gewählt, und wählt Euch vielleicht noch; dann gebt Ihr meinem Hause, ja, meinem Herzen die Ruhe wieder.

Philipps Wange überzog eine hohe Gluth.

Ziehet hin! — fuhr Sickingen fort — gründet das Glück meiner Familie, der Ihr zugethan scheint, gründet das Eure.

Am andern Tage wollte der Sänger von dannen ziehen, da hielt ihn ein heftiges Fieber auf

der Ebernburg zurück und warf ihn auf das Siechbett; Georg war hier sein treuer Pfleger.

8.

In diesen Tagen traf ein Eilbote von Mainz auf der Ebernburg mit der Nachricht ein, Kaiser Maximilian habe sein thatenreiches Leben geendet. Sickingen war bei dieser Nachricht, obgleich sie ihm nicht unerwartet kommen konnte, tief erschüttert. — Ein großer Mann ist heimgegangen! — rief er im Gefühl seines Schmerzes — Bete, Deutschland, daß dir wieder ein Kaiser wird, gleich ihm, der dir Fürst, Vater und Vorbild war! — Er überdachte schnell die Folgen dieser wichtigen Begebenheit, und berechnete, wie sehr sie auf die Ruhe Deutschlands einwirken mußte. Ihm war es jetzt unangenehm, daß er seine Soldaten hatte aus einander gehen lassen, da ihn die kommenden Ereignisse gewiß gerüstet verlangten; denn kaum fünfhundert Mann hatte er noch in seinen Burgen, und die erst jüngst entlassenen konnten der Kur-

fürst von Trier und Herzog Ulrich von Würtemberg leicht durch französisches Gold anwerben und im entscheidenden Augenblicke der Kaiserwahl für Frankreich verwenden. Schnell wurden Boten an die Hauptleute nach Franken, Sachsen und der Wetterau geschickt, um schnell wieder zehn Fahnen Lanzknechte zu werben, und alle Burgvoigte erhielten den Befehl, mit so viel als sie könnten, die Besatzung ihrer Schlösser zu verstärken.

Der entscheidende Augenblick für Deutschland ist gekommen, — sagte er zu Slör — von der Kaiserwahl hängt die Verbreitung der neuen Lehre, hängt der Erfolg meines lang durchdachten Planes ab. Auf Albrecht von Mainz ruht jetzt viel.

So laßt mich hin zu der schönen Ursula, sie mag ihren geistlichen Verehrer stimmen, meinte Slör.

Sickingen schüttelte unwillig den Kopf. — Dergleichen Wege liebe ich nicht, sagte er ernst.

Ihr seyd sonderbar! — entgegnete Herr Balthasar — Was sind alle Unterhandlungen anders als krumme Wege, auf welchen der Listigste am nächsten zum Ziele gelangt; ob Ihr den Kurfürsten durch Eure gewandten Worte überredet, oder

es durch die schöne Ursula thut, ist wohl ziemlich gleich — gelangen wir nur zum Zwecke.

Ihr mögt Recht haben, Slör! — sagte Sikkingen — Aber auch ich habe Recht. Was für Euch paßt, ziemt mir nicht.

Nun, wie Ihr wollt, Herr! Ihr geht übermorgen nach Mainz, ich schon morgen.

Sickingen erlaubte es, und als er kurz darauf zum Kurfürsten kam, fand er ihn vollkommen gestimmt, die wegen des Königs von Spanien verabredeten Bedingungen auch jetzt noch zu erfüllen; nur bedung der Kurfürst sich aus, daß der König einen Gesandten an ihn schicken solle, mit welchem er dann den Vertrag abzuschließen bereit sey. Weder Ursula's noch Margarethe's hatte er im Laufe des Gespräches erwähnt, wohl aber bemerkt, daß sein Geheimschreiber ihm wahrscheinlich durch Ursula treulich vorgearbeitet habe.

Als er auf die Ebernburg zurückgekehrt war, schrieb er an alle seine Freunde und bat sie, für den Fall, daß er ihrer Unterstützung bedürfe, sich bereit zu halten; auch da, wo er für sich einen offenen Säckel erwarten konnte, nahm er ihn in Anspruch, und hoffte eine bedeutende Summe für

jeden vorkommenden Fall zusammenzubringen. Mit Georg, der ihm seit der Unterredung mit Philipp Wohlgemuth noch theurer geworden war, redete er das Nöthige wegen einer Reise nach Brüssel ab, wohin dieser ihn zum Hoflager des Königs von Spanien begleiten sollte, erfüllte Ottilie's stillen Wunsch, das Band der Ehe mit Ulrich Späth zu knüpfen, und besorgte sein Haus, als wisse er im Voraus, daß er es lange verlassen müßte.

An dem nämlichen Abende, wo er von Mainz zurückkehrte, war er auch zu Moritz Redinger gegangen, der immer eingezogen, fast den ganzen Tag in Büchern lesend, in seinem Gemache saß. Als er Sickingen erblickte, stand er auf, ging ihm entgegen, zog sein sammetnes Käppchen von dem grauen Scheitel, was er sonst nicht immer zu thun pflegte, und statt dessen Gruß zu erwiedern, sah er ihn wehmüthig an. — Herr! — begann er dann — verstoßt mich nicht. Wenn ich auch nicht mehr das Schwert für Euch führen kann, so gebt mir doch Obdach, Speise und Trank, daß ich nicht gezwungen bin, von dem Sündenbrode meiner Tochter zu essen.

Redinger! — unterbrach ihn Sickingen, trau-

lich dem Alten die Hand reichend, — wie kommt Ihr zu dieser sonderbaren Rede? So lange meine Feinde mir diese Burg lassen, so lange noch ein Faß Wein in meinem Keller ist, sollt Ihr nicht ohne Obdach und Nahrung seyn. — Er sah hierbei den Alten genauer an und erschrak über sein Aussehen; der Gram hatte in der kurzen Zeit tiefe Furchen auf seinem Gesichte gezogen, mehr noch erschrak er über den Gleichmuth, mit welchem er ihn auf einmal ansah, sich wieder auf seinen Sessel setzte und ihn fragte: Ihr waret in Mainz, Ritter Sickingen?

Ich war dort.

Spracht Ihr den Cardinal?

Ich sprach ihn.

Habt Ihr sonst niemand gesehen? fragte er, immer unruhiger werdend.

Ich sah Manchen am Hofe, erwiederte Sikkingen.

Saht Ihr mein Kind?! rief er zitternd.

Ich habe sie nicht gesehen, Herr! antwortete Sickingen, den Ton und Stellung des Alten innig rührten.

Ach! — sagte dieser seufzend — wenn es mir

zuweilen ist als stände sie neben mir, das Kissen mir zu rücken, und ich mein Auge von ihr hinweg auf das Buch wende, und es mir dann dünkt als ob sie mich anreden müßte, vergesse ich sie doch zuletzt, und die Lehre dieser frommen Schrift zieht mich von allem Irdischen ab, meine Seele wird ruhig und ich denke nicht daran, daß noch etwas auf Erden wandelt, was mein ist. Aber wenn die Sonne sich senkt, das Dämmerlicht immer mehr und mehr verschwindet, der letzte Schimmer mir auf dem düstern Grunde der Nacht die Bilder der Vergangenheit wie Nebelschatten zeigt, dann wird es mir beklommen um's Herz, Sehnsucht nach meinem Kinde ergreift mich, ich möchte ihr vergeben, denn es ist ja meines Weibes Kind. — Ach, Herr! zu fühlen, daß man von Allem losgerissen ist, was einen noch an das Leben kettete, einsam sich zu fühlen auf dieser belebten Erde, dieses grausige Gefühl könnte den Menschen bewegen, sich an die Sünde selbst anzuklammern, um nur nicht allein zu stehen. Aber von ihrem Sündenbrode mag ich doch nicht essen, und sollte ich verhungern.

Und könntet Ihr nie Eurem Kinde vergeben? fragte Sickingen.

Nie! — rief der Alte finster — Wäre sie dem Sänger nachgelaufen, hätte sich an ihn gehangen und so meinen Namen entehrt, so wäre ich tief gekränkt, tief erniedrigt und hätte mein Schild zu Grabe getragen, meine Rüstung dem Waffenschmidt verkauft; aber ich hätte doch in ihr Häuschen einziehen, ihr kärgliches Mahl theilen, mich ihrer Kinder freuen können, denn ich hätte geglaubt, die Liebe, die unwiderstehliche Liebe hätte sie verleitet, es sey ein menschlicher Fehler, den sie zu büßen habe und den ich mit büßen müsse. Aber eines Pfaffen Buhlerin, nein, Sickingen! diese Schuld kann Vaterliebe nicht verzeihen!

Ihr seht die Sache in dem schlimmsten Lichte! sagte Sickingen, ihn beruhigen wollend.

Ritter Franz von Sickingen! — unterbrach ihn, sich stolz vor ihn stellend, der Alte — Wähnt Ihr, Moritz Redinger müsse abgestumpfter gegen die Schande seiner Tochter seyn als Ihr gegen die Thorheit Eures Sohnes? Meint Ihr, Euer Stamm sey edler und Euer Schild roste eher als der meine? Seyd Ihr so nachsichtig gegen die

Schande, die mich trifft, warum seyd Ihr so empfindlich für die Schmach, die nur den Ritter treffen konnte, warum ließt Ihr jenes holden Mädchens Herz brechen und versagt Eurem wackern Sohne ein edles Weib, nur weil sie nicht adelig ist?

Moritz Redinger! — erwiederte Sickingen gelassen — Ihr zeigtet mir Eure Wunde — ich fand sie unheilbar; warum sollte ich nicht lindernden Balsam darauf träufeln, wenn er auch nicht heilen, wenn er nur lindern kann; warum sollte ich die Wunde vergrößern?

Redinger sah ihn nachdenkend an.

Ich fühle Euern Schmerz und bedaure Euch, — fuhr Sickingen fort — aber da es Fälle giebt, welche der Mensch nicht ungeschehen machen kann, so muß der Mann das Unglück männlich ertragen und nicht im Schmerze untergehen.

Eben als Redinger antworten wollte, trat ein Diener eilig ein und meldete die Ankunft Herrn Philipps von Flersheim, Sickingens Schwäher, der ihn zu sprechen wünschte. Sickingen drückte dem Alten die Hand und verließ ihn.

Es mußte Wichtiges seyn, was den Domsän-

ger von Speier herführte, Sickingen eilte deshalb mit gespannter Erwartung zu ihm. — Was bringst Du mir?! — rief er ihm entgegen — Gute oder böse Botschaft?

Was ich Dir bringe, muß die Zeit erst gestalten. Herzog Ulrich, den Mord eines seiner Diener zu rächen, ist plötzlich vor Reutlingen gerückt, hat die Stadt mit Sturm genommen, ihre Siegel und Wappen zerschlagen, ihre Freiheitbriefe zerrissen und sie gezwungen, ihm zu huldigen.

Ein tolles Unternehmen! — rief Sickingen — Nun ist er ohne Rettung verloren. Eine Reichsstadt gewaltsam vom Reiche zu reißen, sie zwingen, ihm zu huldigen, ihn als ihren Lehnherrn anzusehen, ist ein rasendes, tollkühnes Unternehmen. Der schwäbische Bund wird auftreten, die Baiern über ihn fallen, Georg von Frondsberg die Söldner Oesterreichs als Verbündete zusammenziehen, und was schlimmer als Alles ist, die Schweizer werden ihn seinem Schicksale überlassen und nach Hause gehen.

Und was wirst Du beginnen? fragte Flersheim.

Sickingen, ohne zu antworten, ging in dem Gemache auf und ab; endlich blieb er stehen, be-

sann sich noch eine Weile, dann sagte er mit seiner gewohnten Ruhe: Er ist verloren, keine Macht kann ihn retten, seine Thorheit verdient es auch nicht. Ich bedarf in der jetzigen Zeit ein schlagfertiges Heer, nur mit den größten Opfern könnt' ich es bis zu dem wichtigen Zeitpunkte erhalten; deshalb erhalte es dieser Krieg, zu dem mich überdieß meine Verpflichtung zwingt. Ich bin gegen Würtemberg.

Und was soll Dir dieß frommen? fragte Flersheim.

Die Gunst des neuen Kaisers ist mir zu wichtig, als daß ein Fürst Deutschlands Thron besteigen sollte, ohne daß ich ihn darauf gehoben. An der Spitze eines Heeres ist meine Stimme von stärkerem Gewichte als eine Kurstimme, und ohne Krieg vermag ich ein solches, wie ich hierzu bedarf, nicht zu stellen. Würtemberg muß mir das Heer werben und erhalten, womit ich Karl von Spanien zum Kaiser ausrufe, und wofür er mich belohnen wird.

Bist Du dessen gewiß? — fragte der edle Flersheim — Ich fürchte, Du hebst Deine Schwingen zu hoch! —

Für meines Vaterlandes Wohl, für seine Frei-

heit und meines Glaubens Begründung ist kein Flug zu gewagt, keine That zu kühn, kein Wunsch zu groß. Die Fürsten fürchten ihre Ruhe auf's Spiel zu setzen, sie leben zu gemächlich und scheuen, in ihrer Schlafsucht gestört zu werden, sie haben wohl den Willen, aber nicht die Kraft zur That. Was bleibt dem Vaterlande übrig als seine muthigen Männer, sie müssen zusammenhalten, es zu unterstützen, denn wahrlich, Philipp! so kann es nicht bleiben, das alte Gebäude stürzt zusammen und wir mit ihm! —

Sickingen! — unterbrach ihn Flersheim — Du weißt, wenn es das Vaterland, wenn es die Freiheit Deutschlands gilt, bin ich der Deine mit Leib und Seele; aber ich fürchte, der Ehrgeiz gebraucht diese heiligen Namen, Dich nach Unerreichbarem zu verlocken.

Nein, wahrlich nicht! — erwiederte Sickingen, und aus seinem Auge strahlte die innige Wahrheit seines untadeligen Gemüthes, — meine Absicht ist edel, ich trachte nur nach Macht, sie für das allgemeine Wohl zu gebrauchen, nicht für mich; und wie ich das Heer für Karl von Spanien werbe, damit die Krone auf ein würdiges Haupt, auf das

Haupt eines Habsburgers gesetzt werde, so gebrauche ich auch nur meine und meiner Freunde Kraft, die Fesseln zu zerbrechen, womit die Fürsten uns zu umziehen drohen.

Franziskus! — rief Flersheim mit ernstem Tone — täusche Dich nicht selbst. In unseren Zeiten, wo Krieg, Fehden und Wegelagerung des Adels Handwerk ist, hält man manches für erlaubt, was es wohl vor Gott und Menschen nicht seyn sollte. Was der Muth und die Faust errungen, betrachtet man so leicht als sein Eigenthum. Der Edle möchte eine Herrschaft, und wenn er diese besitzt, ein Fürstenthum erringen. Hüte Dich vor dieser Klippe, Franziskus! Dein Name ist in allen deutschen Gauen gefeiert, Du stehst als Beschützer der Unterdrückten so hoch als keiner, und wenn Dich der Fürstenhut schmückte und ein Wappen mit Krone und Schwert von Schildhaltern getragen in Deinem Banner leuchtete, es könnte nicht schöner glänzen als Deine Fahne mit den fünf Kugeln und der herrlichen Inschrift: „Allein Gott die Ehre, Liebe dem gemeinen Nutzen, Beschirmung der Gerechtigkeit!" Dieser Wahlspruch spricht Tugenden aus, die Du bis jetzt geübt;

möchtest Du „Mäßigung im Glücke“ auch hinzufügen!

Sickingen lächelte. — Du zagst doch immer, lieber Schwäher! — sprach er — und wenn Du nicht für mein Leben, für mein Hab' und Gut zagen kannst, so fürchtest Du für mich selbst. Noch — ich schwöre es Dir — ist kein Wunsch in mir erstanden, über den ich erröthen müßte, und mein Schwert zog ich bis jetzt nur für Andere, nicht für mich. Sollten meine Wünsche dereinst kühner werden, sollte ich, wie Du fürchtest, nach Höherem streben, so sey überzeugt, es geschieht nur, um mächtiger gerüstet zum Schirm deutscher Freiheit, zur Beschützung des Glaubens meinen Feinden entgegen zu stehen. Sorge nicht für mich! Mein Wahlspruch hat sich mir zu tief eingeprägt, mit ihm will ich leben, will ich sterben!

9.

Sickingens Voraussagung war eingetroffen, der schwäbische Bund rüstete sich mit Macht, und schon kamen Boten von Augsburg und Ulm nach der

Ebernburg, Sickingen zur Theilnahme an der Fehde gegen Würtemberg einzuladen. Auch die Herzoge Wilhelm und Ludwig von Baiern erinnerten ihn an das dem Kaiser gegebene Versprechen, und machten ihm die vortheilhaftesten Bedingungen; denn sie fürchteten, daß Sickingen, der sonst dem Herzoge Ulrich wohl gewogen war, nach des Kaisers Tode auf des Herzogs Seite treten möchte. Dieser benutzte klüglich die Umstände, sich bei dem Bunde sowohl als bei Baiern einer Entschädigung für aufgewandte Kriegskosten zu versichern, und gab nicht eher das Versprechen, mit den Seinigen zu den Verbündeten zu stoßen, bis man ihm einen vollständigen Ersatz seiner Unkosten an Geld oder Land und den Antheil an der Beute versprach, welchen er nach der Stärke seines Heeres fordern durfte.

Jetzt eilten die Boten nach allen Seiten, die geworbenen Fahnen und seine Freunde herbeizurufen. Alle kamen, nur Götz von Berlichingen nicht, der, treu seinem dem Herzoge gegebenen Worte, sich zur Vertheidigung des ihm vom Herzog anvertrauten, dicht bei Jaxthausen gelegenen Schlosses und der Stadt Möckmühl anschickte.

Von Sickingen noch einmal schriftlich aufgefordert, dem Herzoge seine Dienste aufzusagen, hatte er ihm geantwortet: „Du wirst den Götz nie wortbrüchig finden, am wenigsten einem unglücklichen Freunde!“ und Sickingen konnte nichts thun als ihn beklagen.

Während Sickingen sich rüstete, führte Ulrich Späth Ottilie heim, so daß keine der drei holden Jungfrauen mehr auf der Ebernburg war und sie ganz verödet schien. Philipp Wohlgemuth war von der Krankheit genesen und beeilte sich, seinem Freunde Georg auf dem Heerzuge zu folgen, vorher aber wollte er noch Margarethe aufsuchen und dem Freunde treuen Bericht abstatten.

Der Tag des Auszuges nahte. — Die Verbündeten versammelten sich bei Ulm; Sickingen, der, um dahin zu gelangen, einen bedeutenden Umweg machen mußte, da er die hessischen, pfälzischen und würtemberger Lande vermied, hatte Aschaffenburg zum Sammelplatze seines kleinen Heeres gewählt.

Unter Trompetenschall zog er am Ende des Februar 1519, von seinen Freunden begleitet, aus; Moritz Redinger zog jedoch, um Mainz zu ver-

meiden, allein über Oppenheim und Darmstadt nach Aschaffenburg. Gern hätte ihn Sickingen auf der Ebernburg zurückgelassen, aber er verlangte ausdrücklich mitzuziehen, und der Ritter hoffte auch, daß das rege Kriegleben seinen verdüsterten Sinn aufheitern würde.

Weniger finster dachte Hans Hilchen über die Verhältnisse und zog getrost mit Sickingen nach Mainz. Er war von seiner heimlichen Liebe geheilt, ihm war Ursula gleichgültig geworden, und er dankte Sickingen, der ihm die Augen geöffnet. — Mein grünseidenes Wams — sagte er — habe ich des Kurfürsten Hofnarren geschenkt; trägt er es und Ursula erkennt es wieder, mag sie in Gottesnamen denken: „Ein Narr gab es dem andern.“

In Mainz hatte Sickingen abermal eine Unterredung mit Kurfürst Albrecht. Balthasar Slör, der schon einige Tage früher die Ebernburg verlassen hatte, glaubte, bei seiner Durchreise durch Mainz, die schöne, jetzt allvermögende Ursula Redinger nicht außer Acht lassen zu müssen. Er wußte, daß sie der neuen Lehre gewogen war, und hierauf baute er einen weit aussehenden Plan, der

späterhin vielleicht nur durch Albrechts Unentschlossenheit scheiterte. Er zeigte nämlich der Eitlen, Ehrgeizigen die Aussicht, daß, wenn der Kurfürst sich zu der neuen Lehre bekenne, das geistliche Kurfürstenthum, wenn auch nur die Bisthümer Magdeburg und Halberstadt, zu einem weltlichen Fürstenthume umgewandelt würde, sie die Aussicht haben könnte, als seine Gemahlin neben ihm zu glänzen. Daß Franz von Sickingen mit seinem Anhange und aller seiner Macht, so wie die sich zur neuen Lehre hinneigenden Fürsten, Albrecht von Mainz in diesem Unternehmen beistehen würden, verstünde sich von selbst.

Ursula, alles leidenschaftlich ergreifend, war willig in diesen Plan eingegangen, der ihrem Ehrgeize so sehr schmeichelte, und ohne jetzt schon ihrer hierbei zu erwähnen, hatte sie mit dem Kurfürsten deshalb gesprochen. Lange mochte wohl schon dieser Plan der stille Wunsch seines Herzens gewesen seyn, den er jedoch kaum zu denken wagte; deshalb erstaunte er, ihn durch Ursula zu vernehmen, war jedoch bedacht genug, ihr nur eine zweideutige Antwort zu geben und die Sache als ein Hirngespinnst zu betrachten. Aber Ursula, die ihn

so leicht durchschauete, entging es nicht, daß sie eine Saite berührt hatte, deren Ton ihm nicht zuwider war; sie begann das Gespräch mehrere Mal auf den nämlichen Gegenstand zu bringen, und ihn so immer mehr und mehr für die Sache zu gewinnen. Es gelang ihr auch endlich so ganz, daß der Kurfürst selbst, als Sickingen bei seiner Durchreise ihm aufwartete, das Gespräch unmerklich darauf leitete. Aber Sickingen, des Kurfürsten Worte auf der Ebernburg gedenkend, hielt es nicht für rathsam, sich jetzt schon in diese Sache einzulassen, da er Albrechts schwankendes Gemüth kannte, und überdieß befürchtete, daß ihm die Wahl seines Bruders zum Kaiser dadurch noch wichtiger würde. Er vermied eine nähere Erörterung, und so schieden sie, der Kurfürst nicht ganz mit ihm zufrieden.

Franz rückte jetzt vor Frankfurt, und erst nach manchen Schwierigkeiten, die ihm der Magistrat des Durchzugs wegen machte, ging er dort über den Main nach Offenbach und traf den 1sten März bei seinem Heere in Aschaffenburg ein. Er führte dießmal dem Bunde nur 3000 Lanzknechte und 800 Reiter zu, wohl wissend, wie schwer es hal-

ten würde, für diese seine Unkosten vergütet zu bekommen, und da er die kurze Dauer der Würtemberger Fehde voraus sah, war er gewiß, am Ende derselben ein ansehnliches Heer aus den entlassenen Kriegknechten werben zu können.

Von hier aus schickte er nach damaliger Sitte dem Herzoge Ulrich die Fehdebriefe in seinem und der ihm verbündeten Edlen Namen. Zehn auf das prächtigste gekleidete Edelknaben, von drei Trompetern begleitet, überreichten die verschiedenen, an die Spitze ihrer Lanzen gehefteten Fehdebriefe dem Herzoge, welcher die Abgesandten freundlich aufnahm, sie bewirthen ließ und jedem Trompeter vier Goldgülden schenkte. — Sagt Eurem Ritter Franziskus von Sickingen, daß ich ihn eher mit hundert Lanzen mir zu Hülfe, als Euch mit den zehn Fehdebriefen erwartet hätte. — Er entließ sie, und befahl, sie bis Ulm zu geleiten.

Sickingen rückte indessen mit seinem Heerhaufen dem Sammelplatze der Verbündeten zu. Als er über Miltenberg und Mergentheim, nicht weit von Jaxthausen vorbei zog, konnte Georg dem Wunsche nicht widerstehen, Götz von Berlichingen zu besuchen. Obgleich nur ungern, erlaubte

es

es ihm Sickingen, doch verbot er ihm streng, das Gebiet des Herzogs zu berühren. Georg ritt nach Jaxthausen, traf aber Götz nicht, der in dem nahe gelegenen Städtchen Möckmühl beschäftigt war, die Mauern ausbessern und das Schloß in Vertheidigungstand setzen zu lassen; ein Bote, den ihm seine Gattin schickte, rief ihn jedoch auf die Burg zurück. Er freuete sich herzlich, als er Georg wiedersah. — Nein, wahrlich! — rief er — der Lanzenstich hat Dir nicht geschadet, Junge! Du siehst zwar etwas bleicher aus als damals, aber Du bist noch kräftiger geworden, und stehst wie ein ächter Sickingen vor mir. — Ihr zieht hier vorüber? Nun, so freuet es mich, daß Dein Vater dem Götz keinen Besuch mit seinem Kriegvolke abgestattet hat; es hätte mich in der Seele geschmerzt, wäre er vor Möckmühl gekommen, wie ich fast fürchtete.

Wie konntet Ihr das glauben? sagte Georg empfindlich.

Das verstehst Du nicht, mein Sohn! Dein Vater ist Feldoberster des Herzogs Wilhelm von Baiern, wohin der ihn beordert, muß er ziehen.

Gegen Euch würde er es nimmermehr! rief Georg lebhaft.

Glaub' es auch, und das wußte der Baier wohl, deshalb lassen sie ihn auch in Ruhe bis Ulm gehen; hätte mir sonst der freundliche Herzog Wilhelm gern einen Gruß mit Karthaunen schicken lassen. — Daß mir aber Sickingen seinen Sohn gesandt, dafür danke ich ihm herzlich; er konnte nicht selbst kommen, das weiß ich; ich durfte nicht zu ihm, und so ist es gut, daß Du kamst.

Georg hatte nun während seines Aufenthaltes auf Jaxthausen Gelegenheit, den Ritter mit der eisernen Hand auf seiner Burg zu sehen. Rauh und gerade wie überall, war er auch hier, aber es blickte durch diese Rauhheit ein weiches Gemüth hervor, und wenn er auch mit seiner Dorothea schalt, denn nichts konnte sie ihm ganz recht machen, so drückte er sie wieder so treuherzig an sich, suchte alles hervor, um sie vor dem Fremden in ein schönes Licht zu stellen, und schien dann wieder so zufrieden mit allem, was sie that, daß Georg, ohne ein großer Menschenkenner zu seyn, leicht wahrnehmen konnte, es sey nur die rauhe Schale, die zuweilen verwunde.

Noch einmal versuchte Georg, auf seines Vaters Befehl, zwar nur leise und ungern, ihn von seiner

Verbindung mit dem Herzoge abzubringen; er bemerkte ihm unter andern, daß fast alle seine Freunde und Waffengefährten ihm gegenüber ständen.

Junge! — fiel ihm Götz in die Rede — schweige von dergleichen. Wenn die Baierfürsten ihrem Groll an Götz von Berlichingen freien Lauf lassen wollen, haben sie hiezu noch genug Schranzen; wenn die Städter dem Manne mit der eisernen Hand ihren alten Haß fühlen lassen wollen, fehlt es ihnen nicht an Söldnern, die alle meine Freunde nicht sind, sie mögen diese vor Jaxthausen und Möckmühl führen, dazu bedarf es meiner Freunde nicht, die auch nicht kommen würden. Nun, die von Baiern und den Städten mögen kommen! Obgleich ich nicht großes Vertrauen zu unserer Sache habe, muß ich sie doch enden, wie Gott will. Der Krieger, merke Dir das, Junge! muß dem Zufalle sein Theil überlassen, und hat er einmal die Lanze eingelegt, vorwärts rennen, mag vor ihm halten wer da will. Wer in dem Augenblicke der That zuviel überlegt, versäumt den glücklichen Augenblick; das Schicksal rächt sich immer und schickt selten den zweiten. — Aber sage mir, — brach er ab — wie stehst Du mit des Geheim-

schreibers Tochter? Hast Du sie vergessen, oder hängt Dein Herz noch an dem Mädel?

Was wünschtet Ihr? fragte ihn Georg.

Eine dumme Frage! — fuhr ihn Götz an — Was soll ich da wünschen, keines von Beiden, denn Beides ist nicht gut. Hast Du das Mädchen vergessen, so hast Du kein treues Herz; hängst Du noch an ihr, wo soll das hinaus?

Und was rathet Ihr mir?

Was ich Dir rathen soll? — Höre, junger Freund! zum Rathen taugt Götz von Berlichingens Kopf nicht.

Und was würdet Ihr an meiner Stelle thun?

Wunderliche Fragen stellst Du mir. Wie kann ich mich in die Thorheit eines Knaben hineindenken, und sagen, was ich, wenn ich ein Narr wäre, thun würde? Hätte ich mich vergessen, — fuhr er jedoch plötzlich auf — sähe ich die arme Dirne durch meine Schuld unglücklich, sähe ich sie leidend, bleich, abgehärmt, bei St. Georg! ich glaube, ich hätte es gut gemacht und wäre mit ihr nach Polen oder Ungarn gezogen, wo mich Niemand kennt!

So höre ich Dich gern, Alter! — faßte Doro-

thea, die in einem Winkel still gesessen, den Faden des Gespräches auf, — da hörte ich meinen Götz, den weichen, herzlichen Mann, der gern Jedem helfen, Jedem wohl, Jedem Recht thun möchte.

Bist Du auch da? — sagte Götz halb verdrießlich — Glaubte Dich im Keller, einen Becher Wein zu holen, hätte sonst nicht dergleichen gesprochen. — Die Gattin trat zu ihm, streichelte statt der Antwort seine Wangen und ging mit den leeren Bechern hinaus. — Da seht Ihr es, Georg Sickingen! — sprach Götz — wie die Töchter Evens es machen. Thut man ihnen den Willen, so liebkosen sie uns, sind wir ihnen entgegen, so maulen sie mit uns; von dem Bisse in den Apfel muß wohl etwas Schlangenartiges in sie gekommen seyn.

Auch bei Eurer edlen Hausfrau? fragte Georg.

I nun, — meinte Götz — sie ist wohl eine der beßten; — Gott sey gedankt, daß mir dieß Loos wurde!

Als Frau Dorothea mit den gefüllten Bechern eintrat, schlang Götz seinen Arm um sie, und preßte sie so heftig an sich, daß die Becher klirrend zusammenstießen und der Wein überfloß.

Nun siehst Du, Götz, was Du gemacht hast! — zürnte die Gattin — er aber nahm lächelnd die Becher. — Laß, Du treue Lebensgefährtin in Freud' und Noth! — rief er — laß den Wein überfließen, wie mein Herz!

Georg hatte dieß alles nicht ohne Rührung mit angesehen; er gedachte Margarethe's, und ein Entschluß schlug in diesem Augenblicke bei der Scene häuslichen Glückes feste Wurzel in seinem Herzen.

Als er nun wieder von Jaxthausen ziehen wollte, versammelte Götz sein Weib und die Kinder um sich. — Höre, Georg! — sprach er — grüße Deinen Vater und sage ihm von Götz mit der eisernen Hand: Wenn das Glück sich von seinem Waffengefährten wenden und ihn in die Hände seiner Feinde werfen sollte, so möge er als Freund sich seiner annehmen; sollte aber der Herr über mich gebieten, möge er diesen Waisen ein Vater, Du aber mögest ihnen ein Bruder seyn!

Mann! — rief Dorothea — was sprichst Du! So sah ich Dich noch nie; wie bist Du weich, der Du sonst immer mit festem Muthe zum Streite auszogest!

Dorothea! — sagte Götz bewegter als je — wir beginnen eine schlimme Fehde; gehen die Schweizer zurück, ist der Herzog verloren, und noch mehr, ich glaube selbst, wir fechten für eine ungerechte Sache, deshalb habe ich kein Vertrauen, und so allerlei böse Träume scheinen mich warnen zu wollen. Zwar die Warner verspotte ich, sie kommen ja aus mir selbst.

Und warum sagst Du dem Herzoge die Dienste nicht auf, wie ich Dich schon so oft bat? meinte Frau Dorothea.

Weib! — erwiederte er unwillig — als der Götz in Noth war, Acht und Aberacht auf ihm lastete, ein Freund nach dem andern sich davon schlich, die Fürsten den Kaiser hetzten, die Städte ihn mit Bitten um strenges Gericht über mich belästigten, da war Herzog Ulrich der einzige treue Freund in der Noth, der mit kühnem Muthe, den Götz vertheidigend, vor den Kaiser trat. Wenn auch mein Kopf mancherlei leicht vergißt, das aber, was zu meinem Herzen drang, steht dort immer lebendig; ich habe ein dankbares, redliches Gemüth, und deshalb verlasse ich den Herzog nicht in der Noth. — Nun zieh' mit Gott, mein Sohn! —

wandte er sich zu Georg — Du siehst, Götz ist ein Starrkopf, sein Sinn eisern, wie seine rechte Faust. Bring' dem Vater meinen Gruß, auch dem tollen Hilchen, dem der Mainzer das Liebchen weggefischt, und dem frommen Hartmuth von Cronenberg, der unter Gebet seine Lanze einlegt und trotz dem Beßten auf den Gegner einrennt. Den Ulrich von Hutten grüße nicht eher von mir, bis er mit Schwert oder Lanze seinen Feind niedergerannt, dann reiche ihm in meinem Namen die Hand, und nun Gott befohlen!

Mit schwerem Herzen verließ Georg Jaxthausen; sein Herz hing mit kindlicher Liebe an dem biederen Manne, der ihm in Vielen ein musterhaftes Vorbild schien.

10.

Als Sickingen mit seinem Haufen zu dem bei Ulm gelagerten Heere der Verbündeten gestoßen, war schon alles zum Aufbruche bereit. Herzog Wilhelm, den der schwäbische Bund zum obersten Feldhauptmann erwählt hatte, empfing Sickingen

mit Auszeichnung, und übergab ihm auch den Befehl über die baierischen Völker, so wie Georg von Frondsberg den über die des schwäbischen Bundes und die östreichischen erhielt.

Die Nachricht, daß die Eidgenossen ihre Hülfvölker zurückgerufen, war eben eingetroffen, und Herzog Ulrich nun ganz seinen eigenen Kräften überlassen; es wurde deshalb in Ulm ein Kriegsrath gehalten, wobei Herzog Wilhelm von Baiern als oberster Feldherr das Wort führte. Herzog Ludwig von Baiern, die Abgeordneten des schwäbischen Bundes, Georg von Frondsberg, Franz von Sickingen und einige von denen von Hutten waren zugegen; ein Gesandter des Kurfürsten von der Pfalz wurde erst später eingeführt.

Herzog Wilhelm machte den Vorschlag, schnell nach Stuttgart und Tübingen zu rücken, alle Städte, ohne sich mit Beschießung derselben aufzuhalten, zu stürmen, und das Land gleich anfangs mit Feuer und Schwert zu verwüsten, damit Allen die Lust zur Gegenwehr vergehen möchte. Herzog Ludwig stimmte ihm bei; auch Georg von Frondsberg, dieser tapfere Vater der Lanzknechte, wie sie ihn nannten, war gleicher Meinung, denn ihm, der nur den

Krieg des Krieges wegen liebte, konnte er nicht wild und schreckbar genug seyn. Auch die Abgeordneten der größeren Städte des Bundes und mancher Prälaten stimmten mit ein, nur die der kleineren Städte und Abteien fürchteten die Rache und riethen zu Schonung und Glimpf; auch die verbündeten Fürsten sprachen für das Land. Aber Herzog Wilhelm, durch seine Schwester Sabine, des Würtembergers beleidigte Gattin, aufgeregt, beharrte auf seiner Meinung, und glaubte auf diesem Wege allein das Kriegvolk zu befriedigen und die Unkosten der Rüstung, wie den Zweck der Fehde selbst zu erreichen.

Schon neigten sich auch die Abgeordneten der kleineren Städte zu des Herzogs Meinung, welche Augsburg, Ulm und die Vertriebenen aus Reutlingen besonders unterstützten, als Sickingen, der bisher gar keinen Theil an der Verhandlung genommen und gleichgültig und schweigend auf seinem Sessel gesessen hatte, das Wort nahm.

Euer Gnaden von Baiern — sagte er mit Freimuth, sich zu Herzog Wilhelm wendend, — spricht ein hartes und rasches Wort. Es sey mir erlaubt, ein bedachtes vorzutragen.

Der Herzog nickte bejahend, wenn auch unmuthig. Er begann:

Der Zweck unserer Rüstung ist, den Herzog Ulrich von Würtemberg zu strafen, daß er eine freie Stadt des Reiches und, was hier wohl noch mehr in Betracht kommt — setzte er mit einer Art Bitterkeit hinzu — eine verbündete des schwäbischen Bundes überfallen, geplündert und ihm zu huldigen gezwungen hat. Muß der Herzog von Land und Leuten flüchtig werden, ein Verbannter in der Fremde umher irren, bis ihm Gnade wird, so ist er gestraft genug. — Reutlingen erhält seine Freiheit und so viel es sich thun läßt Schadenersatz. — Ihr, mein gnädiger Herr! könnt für Eure Schwester dann die Bedingungen vorschreiben, und die von Hutten Genugthuung und Ersatz verlangen und erwarten. Das Land, obgleich unschuldig, bleibt bei Kriegszucht und Milde im Stande, die Brandschatzungen zu bezahlen, die wir ihm zur Zufriedenstellung des Kriegvolkes auflegen müssen, und wir stehen vor Gott und Menschen gerechtfertigt da, weil wir Recht und Gerechtigkeit mit Menschlichkeit übten.

Ihr waret Herzog Ulrichs Freund! unterbrach ihn Herzog Wilhelm.

Ich ehrte seine ritterlichen Thaten, verdammte ihn, daß er auf unfürstliche Art Rache an den von Hutten nahm, aber verdammte ihn nicht vorschnell da, wo mir sein Unrecht noch zweifelhaft dünkte.

Welches Unrecht meint Ihr, Franziskus?! fuhr der Herzog erröthend auf.

Ereifere sich Euer fürstliche Gnaden nicht! — erwiederte Sickingen mit Ruhe — und erlaubt mir, daß ich bei dem feststehen bleibe, weshalb wir hier versammelt sind. — Wäre ich des Herzogs Freund und stünde mit 10,000 Mann Euch gegenüber, würde wohl Euer Gnaden Vorschlag gemäßigter seyn; so aber bin ich des Herzogs Feind, Euch mit 3000 Knechten, 800 Reisigen und manch schönem Geschütze zugezogen, und glaube meine Meinung frei und offen sagen zu dürfen, denn ich bin keines Fürsten, keiner Stadt Söldner, sondern ein freier Ritter Franziskus von Sickingen, mit seinen Freunden freiwillig hierher gezogen.

Wozu Euch Eure dem Kaiser gegebene Verschreibung zwang! unterbrach ihn Herwarth, der Abgeordnete von Ulm.

Herr Patrizier von Ulm! — erwiederte Sik-

kingen finster — Es ziemt Euch nicht, mich an meine Verpflichtung zu erinnern. Ihr seyd nur zum Berathen hier, und da werdet Ihr wohl gar noch darauf antragen, mit Amt und Stadt Heidenheim zu beginnen, weil es Euch so gelegen liegt.

So ist es auch beschlossen! nahm Herzog Ludwig von Baiern das Wort.

Sickingen lächelte. — Dacht' ich's doch! sagte er, und schwieg.

Und glaubt Ihr, Herr Ritter! — sagte Herzog Wilhelm — daß wir den Ulrich von Würtemberg von Land und Leuten jagen wollen, damit er dereinst wieder zurückkehre, so irret Ihr sehr; nie soll dieser Unhold sein unglückliches Land wieder betreten, um den Fluch auf diese gesegneten Fluren zurückzubringen!

Gnädiger Herr! — rief Sickingen und erhob sich lebhaft von seinem Sitze — Ich warne Euch, gebt nicht solch böses Beispiel. Ist der Fürstenstuhl kein Heiligthum mehr, wird er selbst von Fürstenhand entweiht, so trachtet jedes Krämerregiment darnach und streckt seine erwerbgierige Hand nach ihm aus. Gebt nicht solch böses Beispiel, in Schwaben besonders, vom Lech bis zum

Rheine, soll es viel solcher beutelustigen Wölfe geben, die einzeln der edle Jäger verachtet, die aber verbündet ihm gefährlich werden.

Die Versammlung war über des Ritters Kühnheit erstaunt, aber schwieg; selbst die Abgeordneten der Städte, obgleich sie den Stachel fühlten, der sie traf, erwiederten nichts, nur Georg Frondsberg, für seinen Freund bangend, nahm schnell das Wort.

Also der Zug geht zuerst gen Heidenheim, wie Euer fürstliche Gnaden von Baiern meint. Nun, da rathe ich, das nöthige Geschütz und Zeug mitzunehmen, denn der alte Stephan von Licheim, der darin befehligt, möchte wohl schwerlich uns die Thore öffnen — und dann, wenn Heidenheim in unserer Gewalt ist? fragte der alte Kriegsheld.

Dann das Vilsthal hinab nach Göppingen! erwiederte der Herzog.

Meine Meinung wäre, gleich auf Göppingen zu rücken! — sagte Georg von Frondsberg — In Heidenheim ist überdieß der Pfleger Marx Stumpf, ein alter, eisenfester Mann, dem Herzoge mit Leib und Seele zugethan; er und Stephan werden uns zu thun machen.

Die Herren von Ulm und Gmünd wünschen es, Georg, darum laßt es nur geschehen! — unterbrach ihn Sickingen — schickt nur die Söldner beider Städte zum Angriffe voraus, und er wird gelingen.

Georg Frondsberg nickte dem Freunde Beifall zu, und nachdem durch Sickingens Beharrlichkeit ausgemacht war, das Land glimpflich zu behandeln, wurde der Gesandte von der Pfalz eingeführt.

In einer langen, wohl etwas zu langen Rede trug der Gesandte seines Herrn Vermittelung an, erbot sich, den Herzog Ulrich dahin zu bewegen, seiner Gemahlin und denen von Hutten Genugthuung zu geben und Reutlingen zu verlassen; er erhielt aber zur Antwort: was die ersten Punkte beträfe, hätte dieß früher, was Reutlingen anginge, gar nicht geschehen sollen. Jetzt hätte man sich mit schweren Unkosten zum Kriege gerüstet, und es sey zum Unterhandeln und Nachgeben zu spät. Der Abgesandte übergab nun im Namen seines Herrn als Reichs-Vicarius ein Mandat, darin die Strafe wider die Feinde der Ruhe auf 10,000 Mark löthigen Goldes erhöht war. Man lachte

über dieß machtlose Mandat, entließ den Gesandten, setzte den Aufbruch des Heeres auf den nächsten Montag fest, und so trennte sich die Versammlung.

Franziskus! — sagte Hutten, als sie, die Letzten, auf der breiten Treppe des Ulmer Rathhauses sich verweilt hatten, — Du bist ein wahrer deutscher Mann, kräftig mit Leib und Seele, kräftig im Wort und in der That. O wie groß stehst Du neben mir!

Du irrst, Hutten! — erwiederte Sickingen — So lange meine Thatkraft mich nicht zum Ziele geführt, wirkst Du zehnfach mehr als ich. In den deutschen Gauen spricht man wohl hier und da von mir, wohl Mancher hört mein kräftig Wort, oder fühlt meinen Arm und ehrt meinen Muth, aber Dich vernehmen Millionen; wenn der Donner meiner Karthaunen im Winde schnell verhallt, rollt der Donner Deiner Worte durch Jahrhunderte fort; wenn meine Blitze der Augenblick gebiert, der Augenblick verlöscht, treffen die Deinen vom Belt bis nach Rom, und zünden überall. Seit die Buchdruckerkunst die Gedanken des Einzelnen über die Welt verbreitend, sie überall mittheilt,

theilt, ist die Gewalt des Geistes nicht mehr an Zeit und Ort gebunden, sie wirkt nicht mehr allein auf Menschen, sie wirkt auf die Menschheit, und die Kraft der Faust ist ein erbärmliches Ding gegen sie, aber dennoch muß sie der Rittersmann üben.

Unter solchen Gesprächen kamen sie in die Herberge, und als sie dort allein waren, fragte Hutten den Ritter: Hast Du wohl die Abgeordneten der Städte bemerkt, wie hämisch sie auf Dich blickten?

Ich sah sie wohl und es ergötzte mich! — erwiederte Sickingen — Ich bemerkte nur zu gut, wie sie und die Fürsten auf mich, den Vertreter des Adels, wie sie auf den alten Frondsberg, den Repräsentanten des Kriegvolkes, blickten. Die Fürsten lieben uns nur an ihrem Hoflager als unterthänige Vasallen zu sehen, Kriegvolk lieben sie nur, wenn es sich wacker für sie todtschlagen läßt, und die Städter möchten gern beide so erniedrigt sehen, daß wir mit ihnen nichts weiter zu thun hätten, als ihre Waaren sicher von Markt zu Markte zu geleiten. Die gute alte Zeit ist vorüber, keine Einigkeit mehr unter den Ständen, der Eigennutz

schaut überall mit seinem gierigen Auge durch, leitet jede Handlung, und wahre Verbrüderung ist nur noch unter wenigen edlen Männern!

Rufe nicht die alte Zeit zurück, — unterbrach ihn Hutten — der jetzigen leuchtet ein herrliches Licht, das uns die Vergangenheit stets in's Dunkel zurückstellen wird. Was war Deutschland? Vor einem Jahrhundert waren zwar die Städte kräftiger, es war das erste Ringen nach Freiheit, welches sie belebte, und das ist immer schön, denn es ist noch nicht ausgeartet und strebt nach edlem Zwecke. Ja, damals waren die Städte noch derb, aber bieder. Jedoch die Fürsten, wo zeigten sie sich groß, als wahre Söhne eines Vaterlandes? Selbst ein Heinrich der Löwe mit seinem königlichen Muthe und seiner Heldenkraft, was that er für Deutschland? Seiner Thaten Ziel war seines Hauses Glanz. Konnte selbst ein Geschlecht, wie das edle der Hohenstaufen, vereint mit diesem Fürsten, das große Ziel erringen: Freiheit vom Sklavenjoche, das Gregor der Siebente um deutsche Nacken warf? Den schwachen Kaiser verspotteten die Fürsten, den kräftigen fürchteten sie, beugten sich lieber vor Rom, und wenn der mäch-

tige Kaiser sein Schwert gegen die Hydra zog, wenn er über die Alpen schritt, hemmten sie seinen kühnen Lauf, würdigten sich zu Roms Söldnern herab, und stromweis floß des Vaterlandes Blut.

Und doch war noch Kraft in ihren Unternehmungen, — meinte Sickingen — aber jetzt —

Freund! — unterbrach ihn Hutten — so mußte sich alles gestalten, damit das Licht sich verbreiten konnte, so tief mußte der Clerus ausarten und die einfachen, reinen Satzungen vergessen, daß selbst der Bauer hinter dem Pfluge die Wahrheit verstehen lernte. Blicke nicht mehr rückwärts, Sikkingen! dort siehst Du nur noch ein sinkendes, morsches Gebäude, dort ist es finster, vor uns aber beginnt die Morgenröthe.

Wir wollen ihr vereint und muthig entgegen gehen! — sagte dieser mit Feuer — wir wollen die Höhe erklimmen und sey sie auch noch so steil, damit unser Auge sie früher in ihrem Glanze erblicken mag.

Das wollen wir! — sprach Hutten, ihm die Hand zum Bunde reichend, — aber auch hier im Kriegsgetümmel erlaube, daß ich an Deiner Seite

bleibe, denn hier bist Du mein großer Lehrer, auch diesen Weg wünsche ich mit Dir zu gehen.

Thue es, Ulrich! Der Krieg stählt nicht allein den Körper, auch den Geist erhebt er, und des Menschen Sinn macht er fest und beständig. Der Krieg ist Deinem Geiste, was der Nordwind dem emporstrebenden Baume ist, er stärkt ihn, daß er im Sturme feststehe und den Orkanen trotze. Trenne Dich nicht von mir, eine Hütte, ein Zelt, ein Bett nehme uns auf — so wie ein Glaube uns stärke im Unglück und uns Demuth lehre im Glücke! — Die beiden Edelsten Deutschlands ruhten Brust an Brust.

11.

An dem bestimmten Tage brach das Heer von Ulm auf und rückte gegen Heidenheim vor; bald war die Stadt berennt, und wie Georg Frondsberg vorausgesagt, ward die Aufforderung zur Uebergabe zurückgewiesen. Da befahl der Herzog den Sturm. Frondsberg und Sickingen machten Vorstellungen, der Herzog bestand auf seinem Willen;

hatte er doch in der Versammlung zu Ulm bestimmt, sich nicht mit Beschießung aufzuhalten, sondern im Fluge die Städte zu nehmen, und dem jungen Fürsten war sein Wille noch Alles.

Es wird nicht gehen! — warnte Sickingen — es wird viel Menschen kosten und zu nichts führen.

So laßt Eure Fahnen zurück — sagte der Herzog spöttisch — und nehmt nur die Baiern zum Sturme!

Wie Ihr wollt! erwiederte Sickingen; und als am andern Tage der Sturm begann, sahen Sikkingens Lanzknechte von fern zu.

Auch Georg Frondsberg, beleidigt, daß das Wort städtischer Abgeordneten mehr galt als der Rath eines erfahrenen Kriegers, nahm die Schaaren von Augsburg und Ulm voran und gab das Zeichen zum Sturme. Wüthend rückten die Städter an, tapfer fochten auf der entgegengesetzten Seite die Baiern, sie wurden zurückgeworfen; drei Mal setzten sie an, der Herzog selbst warf sich den Flüchtigen entgegen, nichts half. Sickingen ließ zum Rückzuge blasen, Frondsberg folgte seinem Beispiele, der Herzog schäumte vor Wuth.

Gnädiger Herr! — berichtete am Abende der

Ritter — sieben und achtzig Eurer Bravsten hat der Sturm gekostet; ich hoffe, es ist des unnützen Blutes genug, und wir beginnen morgen die Sache nach Krieggebrauch. Frondsberg wird auf seiner Seite das Geschütz auffahren lassen, und wenn erst die Mauern und Thürme zusammengeschossen sind, dann mögen wir noch einmal den Sturm wagen.

Der Herzog gab endlich nach. Das Geschütz, von Ulm und Augsburg hergegeben, wurde auf eine Höhe gepflanzt; auch Sickingen schickte seine Karthaunen.

Die Stadt wurde nun beschossen, zwei Thürme stürzten ein, die Mauer war beschädigt. Aber dieß gnügte dem ungeduldigen Fürsten nicht, dem die acht Tage, welche er vor Heidenheim lag, eine Ewigkeit schienen; schon wollte er wieder das Nöthige zum Sturme bereiten, als Stephan von Lichein, da er keinen Entsatz mehr erwarten konnte, Stadt und Festung übergab.

Von hier rückte das Heer auf Göppingen. Sickingen mit seiner Abtheilung hatte die Vorhut, deren äußerste Spitze Georg mit 25 Reisigen bildete. An ihn hatte sich Hans Hilchen freiwillig

angeschlossen und begleitete ihn auf diesem Zuge. — Als sie des andern Tages in die Besitzungen des Grafen von Rechberg rückten und am Mittage eben, um weiter zu ziehen, von Weißenstein aufgebrochen waren, kam Philipp Wohlgemuth auf einem stattlichen Klepper auf der Straße von Gmünd herangesprengt. Georgs Freude war unaussprechlich, denn daß er ihm Nachricht von Margarethe bringen würde, dessen war er gewiß. Rasch eilte er mit ihm dem Zuge voran.

Hast Du sie gesehen? — fragte er mit Ungeduld — o sprich, hast Du sie gesehen?!

Ja, Georg Sickingen! ich habe sie gesehen.

Und gedenkt sie meiner?

Mit liebendem, treuem Herzen.

Und was sagte sie Dir?! — rief er heftig — Wiederhole mir jedes Wort, schildere sie mir; ich will prüfen, ob Dein Bild dem gleicht, das ich treu in mir bewahrt habe. Ist sie noch wie sie war? —

Ihr Herz — erwiederte Philipp — ist treu, so rein, so engelgleich wie es war.

Und der Blick ihrer Augen? Ach, male mir alles, lieber Freund! denke, ich hätte sie noch nicht

gesehen; nichts ist mir gleichgültig, jeder Zug ihres Mundes, jede rollende Locke ihres braunen Haares.

Philipp wurde ernst. — Ihr Auge blickt noch andachtvoll zum Himmel, — sprach er — ihr Mund lächelt noch so wehmuthvoll und doch so lieblich wie sonst.

Philipp! — rief Georg, durch des Freundes Ernst unruhig geworden, — Deine Stimme bebt, Deine Worte stocken, ich vermisse die Gluth, mit der Du sonst von Margarethe sprachst. Was ist vorgegangen? Sey offen und wahr, sage mir alles!

Der Gram hat die Knospe zernagt, welk hängt die bleiche Rose am Stengel, der Thau, der sie tränken sollte, wird ihr zu Thränen, der Strahl der Liebe, der sie beleben könnte, drückt wie der Mittagsonne Gluth sie nieder — sie vergeht im Schmerz.

Starr sah Georg auf seines Rosses Hals, nachlässig schwankte die Lanze hin und her an seinem erschlafften Arme, der Zügel sank aus der zitternden Hand. Philipp ritt schweigend neben ihm, den ängstlichen Blick auf das starre Bild des Freundes gerichtet, der alles um sich her zu vergessen schien und jetzt nur leise vor sich murmelte: Sie vergeht vor Schmerz!

Da kam Hans Hilchen herangesprengt. — He, Junkherr von Sickingen! blickt doch auf, seht wie dort in dem Walde die Harnische blinken; jetzt ziehen sie heraus, bei Gott an 200 zu Pferde!

Georg, wie aus einem Traume durch diesen Zuruf geweckt, blickte auf und sah den Feind in größter Ordnung, jedoch vorsichtig aus dem Walde ziehen.

Gottlob! — sagte er still vor sich hin und warf noch einen Blick nach dem Feinde; das Visir niederlassend, schrie er: Mir nach! und gab dem Streitrosse die Sporen.

Seyd Ihr toll! — rief Hans — Fünf und zwanzig gegen zweihundert — zieht Euch bis hinter den Hügel zurück und wartet dort, bis Eures Vaters Reisige zur Unterstützung nahen!

Unwillkührlich hatte, während Hilchen sprach, Georg das Roß angehalten, das Visir wieder aufgerissen und starrte den Ritter mit zürnendem Auge an. — Seyd Ihr der tolle Hans Hilchen und wollt fliehen? Thut was Euch beliebt. — Mir nach, Ihr Mannen von der Ebernburg! — rief er mit lauter Stimme und legte die Lanze ein; seine Reisigen, auch Hans Hilchen folgten. Der

Feind stutzte, wankte und floh; der muthige Jüngling verfolgte ihn bis nach Wintzingen.

Hört, Freund Sickingen! — sagte jetzt Hilchen, als die Rosse verschnaufen mußten, — nennt mich nie mehr den tollen Hilchen, Ihr habt meinen Namen geerbt. — Ich bitte Euch, Herr Meistersänger! — fuhr er fort, sich zu Philipp wendend, der jetzt auch herangesprengt kam, — mir bei dem Ritter Sickingen zu bezeugen, daß ich den tollen Burschen abgehalten habe und nur aus Ritterpflicht mitgejagt bin. Wahrhaftig, zwölf Knechte gefangen und so manchen niedergerannt, ein wakkeres, aber ein thöriges Stück, Junkherr Georg!

Georg erwiederte nichts, er nahm seinen Helm ab, gab ihn an Thomas, der ihn auch hier begleitet hatte, wischte sich den Schweiß von der Stirne und verfiel wieder in tiefes Sinnen.

Möchte wohl, daß Ritter Götz von Berlichingen hier gewesen und den Strauß mit angesehen hätte, — sagte der alte Diener — ich glaube, er zerdrückte Euch für Freude mit seiner eisernen Faust die Eure. — Lieber Herr! — fuhr er fort, da Georg ihm nichts erwiederte, — nehmt einen Schluck Wein, Ihr seyd außer Euch, seyd so ab-

gespannt, daß Ihr auf Euerm Rosse hin und her schwankt. Thut nur einen Zug aus der Flasche und es wird Euch stärken.

Georg nahm die Flasche und trank.

Der Moritz vom Rheingrafenstein ist gefallen! — fuhr Thomas fort — der Anführer des feigen Haufens rannte ihn mit der Lanze nieder, sonst habt Ihr keinen Mann verloren; einige Schmarren abgerechnet, ging alles gut in der Geschwindigkeit ab. Was wird aber die arme Else sagen, wenn ihr Sohn nicht wieder kommt, und Mechtild, seine Braut?

Sie wird in ihrem Schmerz vergehen! sagte Georg vor sich hin.

Blase ein lustiges Liedel, Hans! — raunte Thomas dem Trompeter zu — damit unser Junkherr wieder frisch wird.

Der muntere Trompeter begann das Lied zu blasen, welches ein alter Meistersänger vor Worms gedichtet hatte; es war zum Lobe Sickingens und seiner Schaar, war von Jedermann gekannt und gar lustig anzuhören. Als die Töne durch den Wald schmetterten, Georgs Streitroß die Ohren spitzte, braus'te und mit dem Hufe stampfend den

Boden schlug, und durch den Trompetenschall die müden Rosse sich wieder ermunterten, und sich in dem ganzen Haufen Leben und Lust verbreiteten, rief Georg plötzlich: So sey's! wandte sich dann gelassen zu Thomas und sagte: Nimm die müdesten Rosse und bringe die gefangenen Knechte zurück, Ihr andern folgt mir!

Mit dem Ausrufe: So sey's! schien der Schmerz von Georg verbannt; sein Auge leuchtete wieder feurig, mit Besonnenheit ordnete er das Nöthige an und war gesprächig wie zuvor.

So gefällst Du mir, Georg! — raunte ihm der Ritter zu — so bist Du ein Mann. Vorhin — nun, da hatte gewiß der Nürnberger Sänger Dir traurige Kunde gebracht. Laß fahren dahin, mach' es wie ich, es giebt mehr Liebchen in Deutschland wie Jungfer Margarethe. — So schön wie die Ursula war, so lieb ich sie noch habe und sie halsen möchte, stünde sie hier vor mir, so folgt' ich doch Deines Vaters Rath, zog mich aus der Schlinge, verließ den Käfig, und so waren wir beide frei.

Philipp winkte ihm, zu schweigen; Hilchen schien es nicht zu verstehen.

Und überdieß bist Du ein Narr, Dein Herz an eine Bürgerdirne zu hängen, die nie Dein Weib werden kann! — fuhr Hilchen fort — War zwar ein frommes Kind, aber zur Courtoisie zu brav, zum Ehebette zu gering; sie kann mich selbst dauern, denn ich konnte stundenlang in ihr frommes Auge schauen, ohne daß mir der Versucher, wie bei der Ursula, einen bösen Vers zugeraunt hätte. Aber was nicht seyn kann, muß man nicht ertrotzen wollen, viel weniger sich darum grämen, daß es so ist. — Was Henker! — unterbrach er jetzt seinen Sermon — was ist das für ein Lärm hinter uns? Bei Gott, Dein Vater mit zwei Fähnlein Reiter!

Georg, der nur mit Mißmuth das Geschwätz Hilchens angehört hatte, wandte sich plötzlich und sah seinen Vater im vollen Trabe angeritten kommen; er hielt an und erwartete ihn.

Georg! — sagte Franz von Sickingen — Deine Heftigkeit hat Dich wieder zu weit geführt; ich bin mit Dir unzufrieden. Ich vertraute Dir fünf und zwanzig brave Reisige an, Du jagtest sie dem Tode entgegen; das Glück, nicht Dein Muth, hat Dich und sie gerettet. Waren jene nicht feig, so hättest Du unterliegen müssen, ich kam zu spät

zur Hülfe und beweinte jetzt einen Sohn. Das ist nicht Muth des Führers, das ist Tollkühnheit des Reiters! — Jetzt erblickte er den Sänger. — Seyd Ihr angekommen, und wohl zur unrechten Stunde; nun wird es mir klar! — Georg! — sagte er, mit ihm seitwärts biegend, — Verzweiflung ist des Entmuthigten, nicht des Tapfern Erbtheil, merke Dir das; Tollkühnheit verzeihe ich dem wallenden Blute des Jünglings — Verzweiflung nie dem Manne!

Ich verzweifle nicht, Vater! — erwiederte Georg kalt — ich bin mit mir einig, und des Entmuthigten Erbtheil ward mir nicht!

Wie verstehst Du das? fragte der Vater.

Mein edler, geliebter Vater gönnt dem Sohne gewiß die Freiheit der Gedanken, wenn er ihm auch nicht die Freiheit der Handlungen läßt! — erwiederte Georg.

Drohe nie, schlage; sprich nie, handle! — Willst Du Deine Gedanken verbergen, so zeige sie nicht in halbverständlichen Worten, sagte der Ritter finster.

Ich werde handeln, Vater! und schweigen, — erwiederte Georg in gleichem Tone; doch der Blick

seines Auges milderte schnell den scharfen Ton seiner Rede, und Ritter Franz, des Sohnes Festigkeit ehrend, schwieg, und unter gleichgültigen Gesprächen rückten sie weiter nach Göppingen.

Auch diese Stadt fiel nach kurzer Gegenwehr, und das Heer rückte, Eßlingen vorbeiziehend, vor Stuttgart. Hier wohnte der ehrwürdige Reuchlin, der Lehrer Sickingens; auch war der größte Theil der würtemberger Ritterschaft in dieser Stadt versammelt, welche bald mit dem Herzoge eine Uebereinkunft trafen und Stuttgart dem Bunde übergaben.

Sickingen hatte, noch ehe des Bundes Kriegvolk einrückte, einige Bewaffnete zu Reuchlins Schutz mit Hutten hineingeschickt, damit er von den einziehenden Kriegern nicht belästigt werde. Er selbst eilte, so wie er die Stadt betreten, zu seinem alten Freunde, den er kaum wieder erkannte, so sehr hatten ihn Zeit und erlittene Trübsale verändert. Er und Erasmus, der Wiederhersteller der Wissenschaften in Deutschland, hatten manche Anfeindungen erlitten, denen jedoch Erasmus nachgebender Charakter mehr entgangen war, als Reuchlins unbeugsamer Sinn. Sein Streit

mit dem Kölner Hoogstraten und dem Prediger-Orden war zwar scheinbar von Rom beigelegt, aber der Haß und die heimliche Verfolgung der Dominikaner trübten ihm noch immer seine alten Tage. Seit kurzem war er niedergebeugt in sein Vaterland zurückgekehrt, lebte in Stuttgart, und sah von hier den Zwist der Partheien und den Geist der Zwietracht, Krieg und Verwüstung über das unglückliche Land herbeiführen. Dieß und manche von des Herzogs Argwohn und Heftigkeit erduldete Mißhandlungen, der ihn für einen Anhänger seiner Feinde hielt, hatten seine Gesundheit geschwächt und seinen Geist gebeugt.

So fanden ihn Franz von Sickingen und Ulrich von Hutten in seiner Wohnung. Der Augenblick des Wiedersehens war ihm vielleicht seit langer Zeit der erste frohe. Der Herr segne Euern Eingang! — sprach er gerührt — und vergelte Euch die Liebe und Achtung, die Ihr Euerem alten Freunde und Lehrer erzeigt habt! Ich sehe, Franziskus! daß der Krieg mit seinen rauhen Händen Euer Herz nicht der Dankbarkeit verschlossen hat, sehe, daß Ihr noch als Feldoberster so treu an Euerm Lehrer hängt, als der Jüngling es that,

und

und es freuet mich, daß meine Worte Eingang bei Euch fanden und Wurzel schlugen. Seyd mir willkommen! Auch Ihr, edler Hutten, Ihr rüstiger Vertheidiger der Wahrheit, Ihr mächtiger Verbreiter des Lichts!

So Manches gab nach diesem Empfange ihnen Stoff zur Unterhaltung, manche weise Lehre theilte der Alte auch jetzt noch seinen Schülern mit, in manchem stimmte er jedoch mit Sickingen nicht überein, der mit seinem hellen Blicke das Leben mehr praktisch beschauete als der Gelehrte, welcher eine Welt in sich gebildet, sie nach außen übertragen wollte, statt sie zu nehmen wie sie wirklich ist, der alles nur von der Seite des Wissens betrachtet und unbeugsam dem Laufe der Welt nicht nachgeben will.

Oft trat Hutten Reuchlins Meinung bei, aber immer erwiederte dann Sickingen: Ihr lieben Freunde! Ihr hättet Recht, wäre die Welt, wie Ihr glaubt daß sie sey, Ihr habt Euch ein falsches Bild von ihr gemacht; der Mann aber, dessen Thatkraft in das Leben eingreift, muß sie auffassen wie sie wirklich ist; er muß mit Wort und That seine Meinung aussprechen; wo Ihr die Fe-

der ergreift, fasse ich nach dem Schwerte, wo Ihr, gleich Huß, mit dem Scheiterhaufen Eure Meinung bekräftiget, muß ich es mit meinem Blute in ehrenvollem Kampfe.

Sickingen! — sagte Reuchlin sehr ernst — Ihr irrt, wenn Ihr glaubt, für die Wahrheit und das Licht, welches sich jetzt über das Christenthum verbreitet, das Schwert ergreifen zu müssen. Für den Unterdrückten, für des Vaterlandes Freiheit streitet mit dem Schwerte in der Faust als wackerer Ritter, aber nie für den Glauben, der gehört dem Himmel, und was von oben stammt, bedarf nicht des Menschen schwachen Armes, um zu leuchten, zu bestehen; was Göttlich ist, wird Gott schützen, es kann durch Menschenhand nicht untergehen. Die Religion voll Milde zieht, den Palmzweig in der Hand, neben ihrem göttlichen Lehrer ein und verbreitet ohne Blut, Haß und Verfolgung ihre Lehren mit Milde. Und, mein theurer Schüler! — fuhr der ehrwürdige Alte fort — solltet Ihr je der Versuchung unterliegen und den Glaubensschild gebrauchen, irdische Zwecke zu erreichen, dann denkt an diese Stunde, denkt Eures alten Lehrers, und laßt ab von Euerem Beginnen.

Werther Herr! — erwiederte Sickingen — Eure Worte habe ich verstanden und gefühlt, wer aber, wie ich, der irdischen Mittel so viele bedarf, um zum höheren Zwecke zu gelangen, der hat wohl nicht immer Entsagung genug, um auch die nicht zu benutzen, die er nur allein in dem Geiste, in dem Glauben der Menschen finden kann. Soll der Mensch träge, die Vorsehung allein walten lassen? Soll er nicht auch auf sich selbst die Hoffnung bauen, soll er duldsam wie das Opferlamm sich zur Schlachtbank führen lassen, wenn man seinen Glauben mit seinem Herzblute tödten will? — Nein, werther Herr! auch ich gehe lieber auf dem Schlachtfelde kämpfend unter, als auf dem Siechbette duldend!

Noch lange dauerte das Gespräch, in welchem sie gegenseitig ihre Ansprüche des Glaubens und Lebens aussprachen, der Rittersinn einte sich jedoch nicht ganz mit der Demuth des Weisen; so schieden sie.

12.

Indessen hatten auch Tübingen und Urach die Thore geöffnet, und das ganze Land war in den Händen des Bundes. Nur noch im Norden flatterte die Fahne Würtembergs auf den Thürmen von Möckmühl. Lange schon hatte Herzog Wilhelm von Baiern, durch Dietrich Späth noch mehr angetrieben, eine Abtheilung des Heeres zur Züchtigung Götz's von Berlichingen dahin absenden wollen, aber immer hatten es Frondsberg und Sickingen hintertrieben; und auch jetzt noch eilte Hartmuth von Cronenberg dem Ritter Hans von Hallstein voraus, Götz zu vermögen, ruhig auf das nahe gelegene Jaxthausen zu ziehen und Möckmühl seinem Schicksale zu überlassen. Jedoch war auch Hartmuths Sendung vergebens. — Hans von Hallstein zog mit seinen Baiern vor Schloß und Stadt, und die Belagerung begann.

Götz, welcher die Festungwerke in den beßten Stand gesetzt hatte, vertheidigte sie mit seinen Freunden auf das tapferste; allein da Möckmühl, am äußersten Ende des Herzogthums gelegen, aus dem Lande selbst wenig Zufuhr an Lebensmitteln

erhalten hatte, mußte er die Stadt bald aufgeben und sich auf's Schloß ziehen. Die ganze Besatzung bestand aus Edlen und ihren Knechten, welche durch mancherlei Ausfälle den Baiern viel zu schaffen machten, aber Munition und Lebensmittel wurden immer knapper, und Ersatz war nicht zu hoffen.

Als diese Nachricht ins Lager nach Neckarulm kam, wo Herzog Wilhelm mit dem Bundesheere gelagert stand, versuchte Sickingen noch einmal, den Herzog für seinen Freund zu gewinnen; dieser freute sich aber zu sehr, den so gefürchteten Ritter mit der eisernen Hand in seine Gewalt zu bekommen, daß er Sickingen jedes dießfallsige Gesuch abschlug, und Hans von Hallstein befahl, die Belagerung mit dem möglichsten Ernste zu betreiben. Er schickte ihm zu diesem Zwecke noch zwei halbe Karthaunen. — Da sandte Sickingen seinen Sohn Georg zu dem von Hallstein, damit er, wenn Götz auf's Aeußerste gebracht würde, einen leidlichen Accord für ihn auswirken möchte. Hallstein empfing Georg freundlich, schien des Vaters wegen den Jüngling zu ehren, ließ ihn, zwar nur auf ausdrücklichen Befehl Sickingens, seines damaligen Feldobersten, in's Schloß zu Götz ziehen,

und erlaubte ihm wegen Uebergabe mit Götz zu unterhandeln.

Als Georg an der Zugbrücke des Schlosses hielt, seinen Namen nennend Einlaß begehrte, hörte er drinnen ein wildes Getümmel. Trompeten schmetterten und Lust und Freude schien die Belagerten zu beleben; der Jüngling staunte. Jetzt öffnete sich das Thor, die Zugbrücke fiel nieder, er ritt ein und ein sonderbares Schauspiel zeigte sich ihm. Die gewaffneten Knechte lagen auf dem Schloßhofe gelagert, leere Fässer dienten statt der Tische, Holzblöcke statt der Bänke; in der Mitte des Hofes erhob sich ein von allerlei Hausrath erbautes hölzernes Gerüst, auf welchem ein Stückfaß mit Wein lag, ein Trompeter stand daneben, und ein alter Rottmeister hielt Wacht bei dem Zapfen. Eben, als sie Georg Sickingen begrüßten, der verwundert sein Roß anhielt und dem Schauspiele zusah, schmetterten im Schlosse die Trompeten. Auch der Trompeter neben dem Fasse blies jetzt ein lustiges Liedchen, und nun eilten Alle, jedoch in Ordnung, mit ihren Bechern nach dem Fasse; der Rottmeister füllte sie nach der Reihe, und unter Jauchzen wurden sie geleert.

Dieß schien dem Junkherrn sonderbar, er sah noch einmal in dem lärmenden Kreise umher, dann stieg er ab und schritt die Treppe hinauf, wo er in den Saal des Schlosses geführt wurde; hier stellte sich ihm ein eben so sonderbares Schauspiel dar. An einem langen, mit Bechern besetzten Tische saßen die zwei und zwanzig Edlen, welche die Vertheidigung der Burg übernommen hatten, obenan Götz von Berlichingen; alle waren zum Kampfe gerüstet, Trompeter standen im Erker. Der Ritter mit der eisernen Hand hieß nun den Eintretenden willkommen, die Andern standen auf, ihn zu begrüßen.

Was bringst Du, Georg? — fragte Götz — Alles ist uns willkommen, nur Du selbst nicht; denn wärest Du im tollen Muthe heraufgekommen, Dich an uns zur Vertheidigung des Schlosses anzuschließen, so wisse, daß ich Dir die Wege wiese, und wäre es mit Gewalt, Dich aus der Burg triebe. Ist Dein Anliegen aber anderer Art, so sey uns willkommen! Laß Dir es einmal wohl seyn im Kreise freier Männer, die keine Fürstendiener sind und den Rathsherren von Ulm und Augsburg nicht hofiren! So gut wird es Dir lange

nicht da unten im Lager geworden seyn; aber erst setze Dich, trink und dann sprich.

Götz! — begann nun der von Sickingen — im Lager kennt man Eure Noth, man weiß, daß Ihr kaum noch zehn Schuß auf jede Feldschlange, und kaum noch auf vierzehn Tage Speise und Trank habt. — Götz lächelte. — Da schickte mich mein Vater hierher, für Euch auf leidliche Bedingungen zu unterhandeln; da ich aber sehe, daß Ihr noch im Ueberflusse lebt, sey es fern von mir, Euch nur irgend einen Vorschlag zu machen. Deshalb verzeiht, daß ich kam; doch freut es mich, meinen würdigen Lehrmeister so frohen Muthes wiedergesehen zu haben.

Ehe ich ihm antworte, Ihr Freunde und Waffengefährten! — sprach Götz — muß ich Euch sagen, daß ich Georg von Sickingen kenne und für ihn bürge, ihm darf ich unser Vorhaben anvertrauen. — Nun, mein Sohn, höre mich an! — sprach er, sich zu Georg wendend. — Der Ueberfluß, in dem Du glaubst, daß wir schwelgen, ist die Neige, die wir Mißgünstigen den Baiern nicht gönnen. Wir und unsere Knechte laben uns an einem Trunke, da wir schon seit gestern kein Brod

mehr haben. Die Trompeter blasen ein lustiges Liedchen zu jedem geleerten Becher, und damit alles fein in der Ordnung bleibt, steht unten der Rottmeister am Zapfen; so geht es gleich, Becher um Becher, wie die Herren, so die Knechte, alles mit Maß und Ziel. Du kömmst zu unserm Valetschmause in dem alten Neste. — Was aber die zehn Schüsse für jedes Falkonet betrifft, von denen Du sprachst, so wisse, daß kein Stück mehr geladen und so wenig Pulver als Brod hier oben zu finden ist. Aber blick' um Dich, mein Sohn! siehst Du ein trauriges, niedergeschlagenes Gesicht in dieser Versammlung? Wir alle warten frohen Muthes auf morgen, ob wir gleich wie die an der letzten Krume Brod nagenden Mäuse hier sitzen, für welche die baierischen Katzen da unten die Falle aufgestellt haben und begierig auf sie warten; aber sie werden sich täuschen. Morgen in aller Frühe ziehen wir aus und bahnen mit Schwert und Lanze uns einen Weg nach Jaxthausen, da mag dann der Tanz von neuem losgehen; und mißglückt es, besser da unten an der Jaxt niedergerannt, als hier oben eine schimpfliche Gefangenschaft.

Und wenn ich Euch nun freien Abzug nach Jaxthausen verschaffte? — unterbrach ihn Georg — sobald Ihr versprecht, von dort, so lange der Krieg dauert, nicht gegen den Bund zu fechten, und Eure Freunde, nach ihrer Heimath ziehend, ein Gleiches thäten.

Höre, Georg, Du kennst die Feinde schlecht! — erwiederte Götz — Dem Herzoge und den Städten sind Götz und seine Gesellen ein zu lekkerer Bissen, auf den sie zu lange schon vergebens gehungert haben, als daß sie uns frei ziehen ließen; sie haben uns hier hübsch beisammen.

Und wenn ich nun des Ritters von Hallstein Wort Euch bringe? fragte Georg.

I nun, — erwiederte Götz — dann ersparten wir freilich die Mühe, mit Lanze und Schwert uns Bahn zu machen, und das Blut manches braven Mannes; da wäre ich und, so wie ich glaube, auch meine Freunde es zufrieden.

Die Anwesenden stimmten mit ein, und Georg, froh, seinen väterlichen Freund aus der Noth retten zu können, eilte zu dem von Hallstein hinunter. — Er fand diesen bereitwilliger als er geglaubt. Er verstattete Götz, seinen Freunden und allen

Knechten freien Abzug mit Hab' und Gut, nur das Geschütz und die Lebensmittel sollten zurückbleiben.

Freudig eilte Sickingen auf's Schloß zurück und brachte die frohe Kunde; Götz schüttelte bedenklich den Kopf. — Entweder wollen sie das Mäuslein ganz sicher in die Falle locken, oder die da unten kennen ihren Vortheil schlecht; so finden sie mich nicht wieder. Aber hast Du auch des Hallsteins ritterliches Wort?

Sein Wort, seinen Handschlag! erwiederte Sickingen.

Nun, so laßt uns denn noch heute fröhlich beisammen seyn, den letzten Becher auf des unglücklichen Ulrichs von Würtemberg baldige Heimkehr leeren, und dann morgen, wenn die Sonne uns begrüßt, heimziehen, ein jeder in seine Burg, auf Monden ein Karthäuserleben zu führen. Du aber, Georg, begleitest mich wohl nach Jaxthausen?

Das kann ich nicht; das Geleit will ich Euch geben, — erwiederte der Jüngling — aber ich muß sogleich ins Lager zu meinem Vater zurück.

Nun dann mit Gott, Ihr Herren und Freunde! — sprach Götz zu den Umstehenden — so ziehen

wir morgen, und bis dahin die letzten Tropfen geleert, damit sie nichts finden als das leere Nest!

Sie setzten sich wieder um den Tisch, und noch manchmal schmetterten während der Nacht lustig die Trompeten, bis der Rottmeister den Zapfen verließ, denn das Faß war leer. — Dann legte sich alles nieder und erwartete ruhiger als seit langer Zeit den kommenden Tag.

Nur Götz und Georg schliefen nicht. Der Jüngling mußte dem Ritter von allem Kunde geben, was sich seit dem Beginn der Fehde im Würtemberger Lande zugetragen hatte; an allem nahm er Theil, und besonders beklagte er den Herzog, der von Land und Leuten flüchtig und unstät umherirrte.

Gott weiß es! — sagte er traurig — es muß ein hartes Loos seyn, vom väterlichen Heerde getrennt, fremdes Brod essen, aus fremdem Becher trinken zu müssen. Und nun gar gefangen, wie ein Vogel in den Käfig gesperrt zu seyn, wo man aus Langweile sich den Kopf an den Stäben zerschellen möchte. Gott bewahre mich davor! Darum, wenn ich es recht bedenke, hat Dir der Götz viel zu danken, mein Sohn! wer weiß in welcher Haft

er morgen ohne Dich wäre; sie hätten ihm vielleicht sein Pferd niedergestochen, wären wie die beutegierigen Hunde über den Eber hergefallen und hätten ihn endlich doch gepackt. Habe Dank!

Die Freiheit ist des Menschen köstliches Gut! — hob er jetzt an, indem er das Fenster öffnete und hinaus sah, wo der Tag zu dämmern begann. — Wie frei athmet sich die Luft, wie schlägt das Herz muthig dem kommenden Tage entgegen! — aber gefangen, eingesperrt in vier engen Mauern — Georg! mir grauet vor dem Gedanken, der mich selbst hier in der Morgenfrische wie Kerkerluft anweht. — Blase, Konrad! — rief er dem alten Trompeter zu, der auf der andern Seite im Burghofe gravitätisch auf und ab schritt, — blase, und wecke die Schläfer, daß sie sich zum Abzuge rüsten, mir wird es hier zu enge!

Konrad blies, aber war es Zufall, war es absichtlich, statt des Morgenliedes, das er hinter dem Rufe zu blasen pflegte, wenn er die Reisigen weckte, blies er ein eintönig Abendlied. Götz warf zornig das Fenster zu, daß die Scheiben klirrend hinabfielen.

Bläs't der Narr, als ob es mit uns zur Ruhe

ginge! — rief er — und doch steigt die Sonne so herrlich dort von Jaxthausen her über den Wald. — Noch ist es nicht Schlafzeit, alter Narr!

Er ging unmuthig im Saale auf und ab, das Abendlied hatte ihm seine heitere Laune genommen. So blieb er, bis die Pferde gesattelt waren und er gerüstet wie zum Kampfe mit den Seinen auszog.

— Wie die hungrigen Wölfe werden sie heraufstürmen und nach Beute suchen, — sagte er bitter lächelnd, als sie über die Zugbrücke zogen, — und werden nichts finden; dieß ist mein einziger Trost!

Als sie dem Lager nahten, war dort schon alles in Bewegung, das Kriegvolk eilte herbei, den gefürchteten Ritter mit der eisernen Hand zu sehen, und grüßte ihn freundlich; wenig Edle waren unter ihnen. Hans von Hallstein ließ sich nicht blicken.

Will mir nicht gefallen, — meinte Götz — daß der Fürstendiener nicht kommt, mich zu begrüßen, glaube doch, der Götz sey einen Morgengruß werth. Hm! hat vielleicht der Schranze gefürchtet, mir ein zu freundliches Wort zu sagen!

Oder Euch die Kränkung zu sparen, als Sieger vor Euch zu treten, unterbrach ihn Georg.

Junge! — rief Götz mit Unmuth — als Sieger? Der Hunger hat mich da oben herausgetrieben, nicht seine Karthaunen, nicht sein Landvolk, das von fern blieb und sich weislich vor unsern Büchsen und Armbrüsten wahrte. Nun, mag er wegbleiben, an seinem Anblicke hätte ich doch keine Freude. — Aber dich, du altes würtemberger Schloß! — rief er hinaufblickend — dich muß ich noch einmal sehen, da noch die Fahne mit den drei Hirschgeweihen vom Thurme flattert. Ade, du alte Burg! Wenn erst das Kreuz der Bundesfahnen auf dir wehen wird, richtet Götz seinen Blick nicht mehr nach dir!

Jetzt waren sie dem Lager vorüber. Bis an den Bach hinter Ruchsen, da, wo der Wald das Thal begrenzt, blieb Georg bei dem Zuge; hier aber trennte er sich von Götz, den seine Gefährten bis Jarthausen begleiten wollten. — Leb' wohl, Du ächter Sproß der Sickingen! — rief Götz — grüße den Vater und ziehe mit Gott!

Als Georg in's Lager zurückkehrte, fand er den von Hallstein nicht dort; man berichtete ihm, er

sey auf die Burg gezogen, um dort die Bundesfahne aufstecken zu lassen. Georg, zufrieden, seinen Freund gerettet zu haben, kümmerte sich nicht weiter um das, was vorging, und ritt in's Lager bei Neckarulm zurück.

Als er dort bei seinem Vater eintraf, empfing ihn dieser herzlich, besonders als er erfuhr, daß ihm seine Sendung gelungen, daß Götz gerettet sey. Georg mußte dem erfahrenen Kriegsmanne alles berichten, wie er es gefunden, und besonders ergötzte es den Ritter, als er ihm erzählte, wie er alles in Lust und Freude bei'm Becher getroffen hatte.

Hätte leicht können der letzte Trunk meines Freundes seyn! — meinte Sickingen — Gott gedankt, daß es Dir gelungen ist! ich fürchtete, mein Wort würde wenig bei Hans von Hallstein vermögen, und der Herzog ihm einen geheimen Befehl geschickt haben, den Götz unter keiner Bedingung ziehen zu lassen.

Kaum daß er dieß gesprochen, als Ulrich von Hutten in Sickingens Zelt stürzte. — Weißt Du, Franziskus! weißt Du es schon, daß sie den Berlichingen, als er unbesorgt nach Jaxthausen zog,

schändlich niedergeworfen haben? — ein hämischer Streich, nicht eines Fürsten würdig!

Ihn niedergeworfen?! — rief Georg — den Götz, trotz meines gegebenen Wortes, niedergeworfen, mich wortbrüchig hingestellt vor ihn und ganz Deutschland? Vater, gebt mir funfzig Reisige, laßt mich ziehen, ich befreie ihn!

Sickingen erwiederte auf die stürmische Bitte des Sohnes nichts, er stand nachdenkend und von dieser Nachricht tief erschüttert. — Ist dieß die schöne Zeit, wo man mit Wort und Handschlag spielt, ist das Deine schöne Zeit, Hutten? — sagte er jetzt bitter — so bewahre uns Gott davor!

Gebt mir funfzig Reisige und laßt mich ziehen! bat Georg nochmals.

Nein, mein Sohn! — erwiederte der Vater mit Ruhe, nahm das Schwert vom Tische und gürtete es um. — Hier möchte wohl des Vaters Wort mehr nützen als des Sohnes Schwert. — Ich gehe zum Herzog.

Darf ich Euch begleiten, mein Vater? fragte Georg.

Du bleibst zurück. Kalte Besonnenheit, bescheidenen, aber festen Muth verlangt die Sache,

nicht des Jünglings unüberlegte Heftigkeit. — Ich werde des Freundes, werde Deine Sache führen und für ihn thun, was ich vermag. — Er verließ das Zelt. Hutten sah ihm nach und bemerkte, daß seine Schritte wohl rascher, heftiger waren als sonst; er folgte ihm.

13.

Als Sickingen, von Hutten gefolgt, unangemeldet in das Zelt des Herzogs trat, fand er Markgraf Casimir von Brandenburg, Ulrich Späth, den Kanzler Lamparter und die Abgeordneten von Augsburg, Frankfurt, Nürnberg und Heilbronn dort. Georg Frondsberg war eben vor ihm eingetreten und nahm Platz; sie saßen um einen Tisch und schienen sich zu berathen. Herzog Wilhelm entfärbte sich, als er den Ritter kommen sah, der, obwohl zornentbrannt, sich ehrfurchtvoll nahte.

Gnädiger Herr! — begann Sickingen — es ist mir das Gerücht zu Ohren gekommen, Götz von Berlichingen und seine Freunde wären, gegen Handschlag und gegebenes Wort, auf ihrem Zuge nach Jaxthausen überfallen, niedergeworfen und gefangen worden.

So ist es! erwiederte der Herzog stolz.

Und wer gab dem von Hallstein das Recht? fragte Sickingen.

Und wer gab es Euch, von mir Rechenschaft zu fordern? unterbrach ihn der Herzog.

Von Euch, gnädiger Herr! fordere ich sie nicht, denn mit Gott ist es ohne Euer Wissen geschehen; aber Götz ist mein Freund und Waffenbruder, mein Sohn, dem Worte Eures Befehlhabers vertrauend, gab ihm das seinige, es ist gebrochen, mein Sohn beschimpft.

Götz selbst ward wortbrüchig! — entgegnete der Herzog — Alle Munition, alle Lebensmittel ließ er verschütten, den Wein in den Hof fließen, nichts, womit man einen Raben hätte tödten oder ihn füttern können, fand man auf der Burg. Da setzte ihm Hallstein nach, erreichte ihn und warf ihn nieder.

Verzeiht, Herr Herzog! — fiel ihm Hutten in die Rede — von Möckmühl bis Jaxthausen braucht ein Fußknecht nur zwei Stunden, um den Weg zurückzulegen. Georg Sickingen gab Götz bis jenseit Ruchsen das Geleite, und dicht hinter Wittern, als Götz den Berg nach Ollnhausen hinauf-

reiten wollte, brachen an zweihundert Reisige, von Fußknechten und Armbrustschützen begleitet, aus dem Hinterhalte hervor und überfielen die harmlos Ziehenden. Wahrlich, des Hallsteins Reisige müssen von dem Schlosse zu Möckmühl bis dorthin mit dem Sturmwinde geritten seyn!

Auch Ihr hier, Herr Ulrich von Hutten? fragte der Herzog spöttisch, wahrscheinlich, um das Gespräch mit Sickingen abzubrechen.

Hier und überall, wo es das Unterdrückte zu vertheidigen gilt! erwiederte dieser mit Freimuth.

Ich ersuche daher Eure Fürstliche Gnaden, — fuhr Sickingen fort — ihn frei nach Jaxthausen, die übrigen Edlen nach ihrer Heimath ziehen zu lassen. Götz wird die Unbill vergessen, und ich bürge für ihn, daß er während der jetzigen Fehde ruhig auf Jaxthausen bleiben soll.

Eure Bitte kommt zu spät, — unterbrach ihn Jacob Störmer, der Abgeordnete von Nürnberg, — eben hat ihn Seiner Fürstliche Gnaden unserer Stadt gegen ein bedeutendes Lösegeld auszuliefern befohlen.

Sickingens Wange glühte, sein Auge heftete sich bei diesen Worten wild auf den Nürnberger, doch, Herr seiner Leidenschaften, faßte er sich schnell,

und ein bitteres Lächeln umzog seine Lippen. — Ihr Herren von Nürnberg! — fragte er — wie viel Pfeffersäcke war Euch Götz von Berlichingen werth? Wohlfeil habt Ihr ihn sicher erhandelt, denn des Mannes wahren Werth wißt Ihr nicht zu schätzen!

Franz von Sickingen! — unterbrach ihn der Herzog, seinen Unmuth nicht länger bergend, — vergeßt nicht, vor wem Ihr steht!

In diesem Augenblicke, gnädiger Herr! — erwiederte Sickingen mit Stolz — stehe ich vor ganz Deutschland, ich der Ritter Franziskus von Sickingen, bereit, zu jeder Stunde den Unterdrückten zu vertheidigen, den Ritter Götz mit meinem Schwerte von den Nürnbergern loszukaufen, den Ihr verhandelt habt wie einen gemästeten Stier! — Und wenn Ihr Herren von Nürnberg den Götz nicht heute noch frei gebt, — wandte er sich mit seiner Donnerstimme gegen den Abgeordneten — so erschallt mein Aufruf durch ganz Deutschland, und, so wahr ich der Ritter von der Ebernburg bin, es geschieht Euch, wie Metz!

Euer Wort bindet Euch an den Bund, Ihr könnt nicht von hier! sagte der Herzog.

Seit Götz niedergeworfen wurde, ist Ritter-

wort, ist Fürstenwort hier zur falschen Münze geworden, und mit dem Bunde habe ich nichts gemein. Ich bin Oestreichs Verbündeter, und fordere als solcher und als freier Edler an der Spitze meines Heeres, daß Götz denen von Nürnberg nicht ausgeliefert werde!

Tretet ab, — sagte der Herzog, der vergebens in diese Worte Freundlichkeit zu legen suchte, — wir wollen darüber berathen und Euch dann rufen lassen.

Stehe ich denn hier vor meinen Richtern, oder unter meines Gleichen, — sprach Sickingen mit Würde — daß ich abtreten und mein Urtheil erwarten soll? — Ich sehe zwar hier manches fürstliche Haupt, vor dem ich mich ehrfurchtvoll beuge, wovon aber wahrlich keines gern Sickingen zum Kampfe gegenüber träte; ich sehe hier edle Männer, mir gleich an Rang und Werth, falsche Freunde und Manchen, der sich freuete, als ich die Verbrämung meines Pelzes, den Stoff meines Wamses, oder die Becher zur Mitgift meiner Tochter bei ihm kaufte, der damals ehrfurchtvoll dankend sein Käppchen zog, wenn ich ihm die Goldgulden aufzahlte, und der nun, hier am grünen Tische sitzend, vergißt, daß sein Vater mit einem Päck-

chen von Schloß zu Schloß hausiren ging und an des Schloßherrn Küchentische sich es wohlschmecken ließ. Deshalb bleibe ich und nehme meinen Platz neben dem edlen Georg von Frondsberg, und der gebührt mir mit Recht. Rückt zu, Herr Rathsherr von Heilbronn! — sprach er freundlich und rückte einen hohen Sessel neben Frondsberg, während die Fürsten und Abgeordneten sich staunend und fragend anblickten. Jedoch ehe er sich setzte, begann er nochmals mit kaltem Gleichmuthe: Meine gnädigen Herren von Baiern, auch Ihr, edler Markgraf, und Ihr andern Herren, scheint noch ungewiß, ob Ihr mir den Platz gönnen sollt — sprecht offen, ich ziehe gern mich bescheiden zurück, jedoch nur unter Trompetenschall, von meinen Reisigen und Lanzknechten begleitet!

Dann folge auch ich mit all' meinem Volke! rief Georg Frondsberg rasch aufstehend.

Georg von Frondsberg! — sagte der Markgraf Casimir — bedenkt, daß Ihr im Dienste Oestreichs seyd.

Herr Markgraf! — erwiederte der alte Krieger — was ist hierbei zu bedenken? Meine ganze Schaar habe ich aus meinem Säckel geworben, Oestreich hat mir keinen Deut dazu bezahlt, und

weiß ich doch selbst nicht einmal, ob König Karl von Spanien die Fehde gut heißen und mir meinen Vorschuß erstatten wird. Stieß nach des Kaisers Tode auf gut Glück zu Euch, weil ich weiß, wo der Soldat mit Macht auftritt, findet er überall Sold. Deshalb ist es mir auch gleich, ob ich mich im würtemberger oder in anderer Herren Länder bezahlt mache. — Gebt wenigstens dem Götz von Berlichingen ritterlich Gefängniß und ihn nicht in die Hände der Nürnberger. Thut dieß, wo nicht, so stehe ich fest bei Franz von Sickingen, meinem Freunde, und dann hütet Euch, daß der Ulrich nicht wieder hervorbricht!

Eine dumpfe Stille erfolgte — endlich nahm der Markgraf das Wort. — Und wenn nun der Handel mit Nürnberg aufgehoben, dem Ritter Götz ritterlich Gefängniß in Heilbronn wird, werdet Ihr Euch dann begnügen, oder um dieses einzelnen Mannes willen die Kriegsfurie über ganz Deutschland losbrechen lassen?

Ob er in Heilbronn oder Jaxthausen sitzt, ist wohl ziemlich gleich, erwiederte Frondsberg.

Wenigstens ist es nicht von der Bedeutung, um deswegen Feindliches zu beginnen, — sagte Sickingen — und was die Genugthuung meines

Sohnes betrifft, mag er sie von dem von Hallstein fordern.

Herzog Wilhelm hatte zu alle dem geschwiegen, jetzt erhob er sich. — Nun dann, — sagte er zu den Abgeordneten von Heilbronn — so übergebe ich Euch Götz von Berlichingen, Ihr sorgt für ritterliche Haft. Eure Hand, Ritter Sickingen! — wandte er sich zu diesem — aller Groll sey vergessen. — Sickingen reichte dem Herzoge die Hand, und so schieden sie, dem Scheine nach, versöhnt.

Keiner aber war über die stattgefundene Unterhandlung unmuthiger als Georg Sickingen, und wurde es noch mehr, als der von Hallstein einen erhaltenen Befehl des Herzogs Wilhelm dem Ritter Franziskus vorzeigte, nach dem ihm so zu handeln vorgeschrieben war. Da die Zeit der Kaiserwahl nahte, es ihn trieb, Würtemberg zu verlassen und sich nicht ganz mit Baiern und dem schwäbischen Bunde zu entzweien, so war er selbst der Vermittler zwischen Hans von Hallstein und seinem Sohne, und Georg mußte sich, obgleich ungern, in des Vaters Willen fügen.

[BAYERISCHE] STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Witzleben, Karl August Friedrich <<von>>,

Sämmtliche Schriften von A. von Tromlitz

Bd.: 10

Dresden u.a. 1830

P.o.germ. 1491 f-9/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121646-3